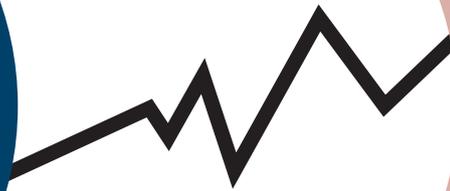


2019

BADO e.V.



Suchthilfe in Hamburg

Statusbericht der Hamburger Basisdatendokumentation

Harald Lahusen
Marcus-Sebastian Martens
Eike Neumann-Runde



Universität Hamburg

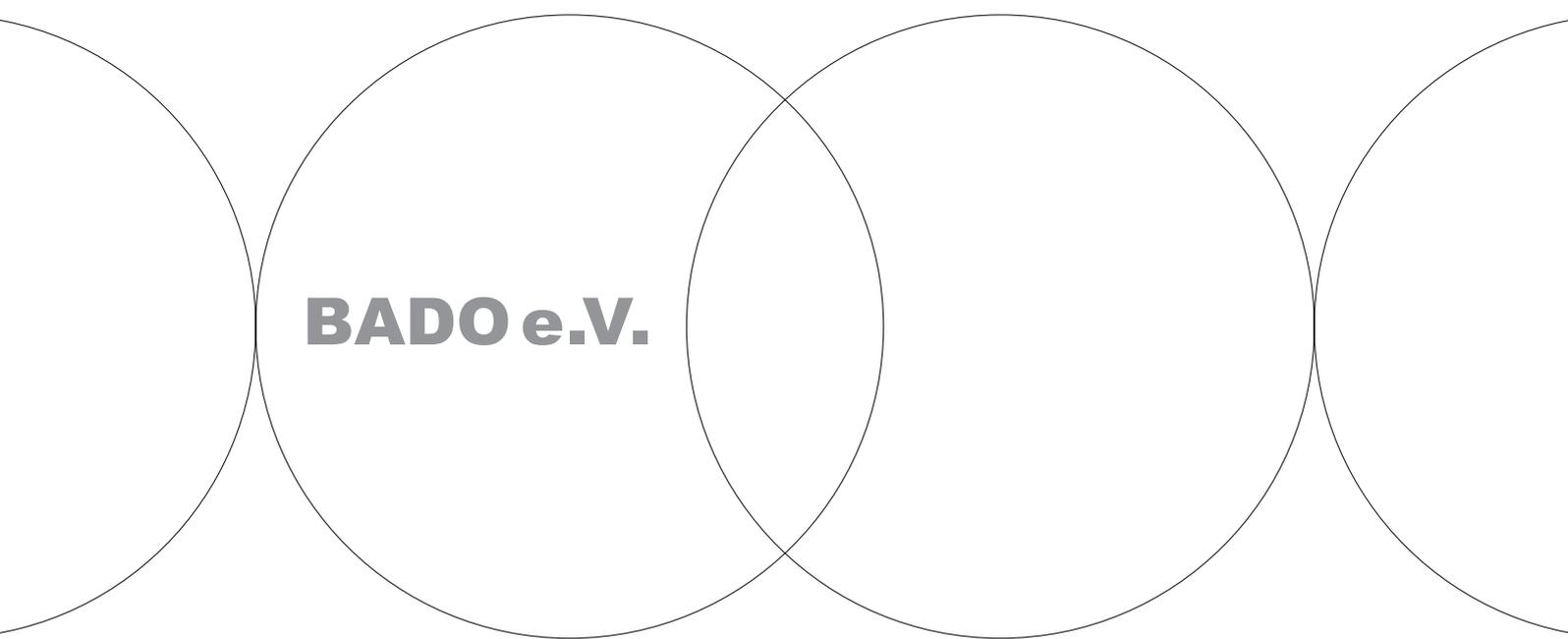
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Herausgeber: BADO e.V.

Suchthilfe in Hamburg

Statusbericht 2019 der Hamburger Basisdatendokumentation
in der ambulanten Suchthilfe und der Eingliederungshilfe

**Harald Lahusen, Marcus-Sebastian Martens,
Eike Neumann-Runde**



BADO e.V.

Auswertungsleistungen und Bericht der Hamburger
Basisdatendokumentation 2019
Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung
der Universität Hamburg (ZIS)

Vorstand des BADO e.V.:

Frank Gödecke, Elke Peine, Angelika Gimmini,
Michael Bloedhorn, Dietrich Hellge-Antoni,
Manuela Zys, Christine Tügel

Alle Rechte vorbehalten.
© 2020 BADO e.V., Hamburg
Layout & Satz: Eike Neumann-Runde, Hamburg
Druck: PreMEDIA GmbH, Elmshorn

ISSN 2195-7843

Zusammenfassende Stellungnahme

Der Hamburger BADO e. V. [www.bado.de] – ein Zusammenschluss der freien Träger der Sucht- und Drogenhilfe in Hamburg und der zuständigen Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration zum Zweck der Dokumentation und Evaluation in der Hamburger Suchthilfe – legt seinen Jahresbericht für das Jahr 2019 vor.

Neue BADO-Dokumentation erfolgreich implementiert

Im Jahre 2019 dokumentierten die Hamburger Suchtmittelleinrichtungen erstmals mit einer überarbeiteten BADO-Version, die durch die Einbeziehung der Items des aktuellen Deutschen Kerndatensatzes KDS 3.0 erheblich erweitert wurde. Diese Erweiterung der BADO inklusive der Umstellung, Überprüfung und Zertifizierung aller verwendeten EDV-Dokumentationssysteme stellte für alle Beteiligten eine sehr große Herausforderung dar, die letztlich bewältigt wurde. Dies belegen die in diesem Bericht erstmalig vorgestellten Ergebnisse. Wie bei früheren Veränderungen der BADO bedarf es in Teilbereichen allerdings zur Erhöhung der Datenqualität noch gewisser Nachbesserungen.

Die BADO dokumentiert prozessbegleitend anonymisiert für alle Klient*innen der Hamburger Suchthilfeeinrichtungen, welche Suchtprobleme und welcher biographische Hintergrund bei Betreuungsbeginn vorliegen, ferner werden Behandlungsvorerfahrungen sowie die aktuelle psychosoziale und gesundheitliche Situation beschrieben. Dabei erfolgen alle Auswertungen geschlechtsspezifisch. Die Ergebnisse bieten Anhaltspunkte für die konzeptionellen Anforderungen an die Suchthilfeeinrichtungen sowie für die Fort- und Weiterbildung in der Hamburger Suchthilfe. Gleichermaßen liefert die BADO der zuständigen Behörde und den politischen Entscheidungsträgern empirische Daten, die für die Planung und Weiterentwicklung des Suchthilfesystems von Bedeutung sind.

Sehr starke Inanspruchnahme der Hamburger Suchthilfeeinrichtungen

Im vorliegenden Bericht werden 18.526 Betreuungsverläufe von 15.435 verschiedenen Personen – etwas mehr als im Vorjahr - ausgewertet, die in 57 Suchthilfeeinrichtungen und -projekten im Jahre 2019 beraten und betreut wurden. 13.578 Personen nutzten die Suchthilfeeinrichtungen mit einer eigenen Suchtproblematik. Zusätzlich wurden 1.857 Personen aus dem sozialen Umfeld von Suchtmittelabhängigen wie Partner*innen und Angehörige beraten. Diese seit Jahren weitgehend konstant sehr hohen Zahlen der Inanspruchnahme der Suchthilfeeinrichtungen belegen Bedarf und Nachfrage nach Suchthilfe und darüber hinaus, dass die Angebote des differenzierten Hamburger Suchthilfesystems angenommen werden.

27 % aller Hilfesuchenden waren Frauen. Bei den Personen mit einer Alkoholproblematik war der Frauenanteil am höchsten (34 %), bei den Glücksspieler*innen am niedrigsten (8 %). Die Frauen waren im Mittel 42 Jahre, die Männer 39 Jahre alt. Unverändert im Zeitraum der letzten drei Jahre lag bei einem Drittel der Klient*innen ein Migrationshintergrund vor. Dies war bei Klient*innen mit einer Glücksspielproblematik häufiger (45 %), bei Alkoholabhängigen seltener (22 %) der Fall. Etwa die Hälfte der Klient*innen suchte im Jahr 2019 erstmals Hilfe in einer Suchtberatungseinrichtung, die andere Hälfte hatte bereits in den Vorjahren Kontakt zur Hamburger Suchthilfe. Gut die Hälfte begann die Betreuung mit hoher Abstinenzmotivation, wobei dies bei den Alkoholabhängigen (61 %) und Glücksspielabhängigen (74 %) häufiger der Fall war.

Hauptsubstanzgruppen:

Alkohol (30 %), Opioide (25 %), Cannabis (17 %), Kokain/Crack/Amphetamine (17 %)

Viele Klient*innen konsumierten mehrere Suchtmittel unterschiedlich häufig. Wie in den Vorjahren wurde bei Mehrfachnennungsmöglichkeit am häufigsten von fast zwei Dritteln Alkohol als Hauptdroge genannt. Für gut ein Drittel war Cannabis die Hauptdroge, etwa jede vierte Person konsumierte Kokain bzw. Opioide/Heroin. Amphetamine, Crack, Sedativa wurden von weniger als 10 % angeführt. 8 % hatten eine Glücksspielproblematik.

Unter Berücksichtigung ähnlicher Konsummuster wurden die Klient*innen der Hamburger Suchthilfe vier Hauptsubstanzgruppen sowie einer nicht-stoffgebundenen Suchtgruppe zugeordnet: 4.131 Personen mit ausschließlich Alkohol als Hauptproblem (30 %), 3.437 Opioidabhängige (25 %), davon zwei Drittel substituiert, 2.305 Konsument*innen von Stimulanzien wie Kokain, Crack oder Amphetaminen (17 %), 2.275 Cannabiskonsument*innen (17 %). 507 Personen (4 %) hatten eine ausschließliche Glücksspielproblematik.

Hilfesuchende mit vielfältigen biographischen und psychosozialen Belastungen

Mit der neuen BADO-2019 wurden die Ergebnisse der Vorjahre weitestgehend repliziert: Sehr viele der Klient*innen begannen die Beratung, Betreuung oder Therapie mit schweren biographischen, aktuellen gesundheitlichen, psychischen und sozialen Belastungen sowie erheblichen Teilhabeproblemen. Dabei zeigten sich in verschiedenen Merkmalen zwischen Alkohol-, Opioid-, Kokain-, Cannabiskonsument*innen oder Glücksspielabhängigen deutliche Unterschiede. Ebenso wurden innerhalb dieser fünf Teilgruppen teilweise erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede in wichtigen Merkmalen festgestellt. Einige ausgewählte Ergebnisse:

Biographische Belastungen: Fast die Hälfte aller Klient*innen war in Haushalten aufgewachsen, in denen mindestens ein Elternteil eine Suchtproblematik hatte. Ein Fünftel aller Klient*innen berichtete von früheren Fremdunterbringungen in öffentlicher Erziehung. Drei Viertel der Frauen und zwei Drittel der Männer hatten schwere körperliche Gewalt erfahren. Mehr als die Hälfte der Frauen berichtete von sexuellen Gewalterfahrungen. Bei mehr als 80 % wurden weitere schwer belastende Lebensereignisse dokumentiert. 15 % der Männer und 24 % der Frauen hatten in der Vergangenheit Suizidversuche unternommen. In allen Teilgruppen der Alkohol-, Opioid-, Cannabis-, Kokain- oder Glücksspielabhängigen wiesen jeweils die Frauen gegenüber den Männern deutlich häufiger biographische Belastungen auf. Die Männer - vor allem die opioidabhängigen - waren sehr viel häufiger vorbestraft sowie häufiger und vor allem außerordentlich viel länger inhaftiert gewesen, so hatten z.B. 36 % der opioidabhängigen Männer mindestens drei Jahre in Haftanstalten verbracht.

Psychosoziale Belastungen: 82 % der Frauen und 73 % der Männer verfügten über eigenen Wohnraum, bei etwa 2.500 Personen war das nicht der Fall. Die Wohnungslosigkeit war bei den Opioidabhängigen mit 35 % besonders hoch. Die Überwindung prekärer Wohnverhältnisse bleibt eine der vordringlichsten sozialpolitischen Aufgabenstellungen. 53 % der Klientinnen und 19 % der Klienten lebten mit Partner*innen zusammen, die ebenfalls suchtmittelabhängig waren. Die Klient*innen versorgten insgesamt ca. 3.000 minderjährige Kinder in gemeinsamen Haushalten, wobei dies sehr viel häufiger durch – alleinerziehende – Frauen erfolgte. 46 % aller Klient*innen waren arbeitslos (Glücksspieler*innen: 22 %, Opioidabhängige: 69 %). Nur 25 % hatten ein Einkommen aus Erwerbstätigkeit, 21 % der opioidabhängigen Frauen bezogen Einnahmen aus Prostitution. Die Hälfte der Klient*innen – vor allem Glücksspielabhängige - hatte Schulden.

Hilfebedarf und Ressourcen

Erstmals wurden in der BADO-2019 zur Unterstützung bei der Hilfeplanung anhand neuer Items die Problembelastung, aber auch die Ressourcen zu Betreuungsbeginn durch die Mitarbeiter*innen der Suchthilfeeinrichtungen in verschiedenen Dimensionen eingeschätzt. Einige erste Ergebnisse für eine Teilstichprobe von 5.639 Betreuungen in 35 Einrichtungen:

Problembelastungen: 40 % begannen die Betreuung mit erheblichen/extremen psychisch-seelischen Belastungen. Bei 40 % lag eine starke Problembelastung in der familiären Situation vor, bei einem Drittel in der Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation bzw. hinsichtlich der finanziellen Situation. Bei jeweils etwa einem Viertel wurde eine erhebliche/extreme Problembelastung hinsichtlich der Wohnsituation, im weiteren sozialen Umfeld, im Freizeitbereich oder bei der Tagesstrukturierung eingeschätzt. Bei einem Fünftel lagen erhebliche/extreme gesundheitliche Beeinträchtigungen vor.

Für eine gewisse Validität der Problembelastungsratings sprechen erwartete Zusammenhänge mit verschiedenen in der BADO erhobenen „harten“ Daten. So waren dauerhaft getrennt Lebende sowie Alleinerziehende gemäß Mitarbeiter*innen-Rating häufiger belastet in der familiären Situation. Bei Arbeitslosen wurden häufiger Probleme in der Arbeits- bzw. Ausbildungssituation und bei der Tagesstrukturierung eingeschätzt. Die Schuldenhöhe korrelierte deutlich mit der eingeschätzten Problembelastung in der finanziellen Situation. Die Problembelastung in der Wohnsituation war bei Personen mit prekären Wohnverhältnissen bzw. ohne eigenen Wohnraum sehr viel höher.

Ressourcen: Stärker ausgeprägte Ressourcen wurden bei 31 % in der familiären Situation (Partner*in, Eltern, Kinder) gesehen, bei 30 % in der Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation und bei 17 % im weiteren sozialen Umfeld. Auf der anderen Seite verfügten sehr viel mehr (36 % - 56 %) über keine bzw. nahezu keine Ressourcen in den Bereichen Familie, soziales Umfeld, Arbeit/Ausbildung, Freizeit oder Tagesstrukturierung.

Da es sich um neue Items in der BADO handelte, wurde in einer ersten Zusatzanalyse untersucht, ob und wie die Einschätzungen der Problembelastung in der familiären Situation, im sozialen Umfeld, in der Arbeits- und Ausbildungssituation, im Freizeitbereich und bei der Tagesstrukturierung mit den Einschätzungen der Ressourcen in den analogen Bereichen zusammenhängen. Es ergaben sich durchweg die erwarteten Zusammenhänge: Bei Klient*innen mit höheren Problembelastungen in einem Bereich, z.B. in der familiären Situation, wurden von den Mitarbeiter*innen jeweils geringere Ressourcen in diesem Bereich eingeschätzt. Andererseits zeigen die Korrelationen von 0.28 bis 0.59, dass die Zusammenhänge unterschiedlich stark sind. Die Höhe der Korrelationen lässt zudem die Folgerung zu, dass die getrennten Einschätzungen von Problembelastungen und Ressourcen durchaus Sinn machen, da die Mitarbeiter*innen mit der Einschätzung von Problembelastungen und Ressourcen jeweils etwas Unterschiedliches erheben, was für die Hilfeplanung relevant sein könnte.

Der BADO-Vorstand bedankt sich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hamburger Suchthilfeeinrichtungen, bei den Mitarbeitern des Zentrums für Interdisziplinäre Suchtforschung der Universität Hamburg (ZIS), bei Frau Cherry Barre (Jugendhilfe e. V.) sowie bei Dr. Günter Thiel, der den BADO-Fachvorstand wissenschaftlich beraten hat. Sie alle haben zu diesem BADO-Bericht beigetragen.

Fachvorstand des BADO e. V.

Frank Gödecke (Gemeindepsychiatrische Dienste Hamburg Nordost GmbH/Die Boje)
Elke Peine (Frauenperspektiven e.V.)
Angelika Gimmini (jhj Hamburg e.V.)
Michael Bloedhorn (therapiehilfeg GmbH)
Dietrich Hellge-Antoni (Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration)

Geschäftsführender Vorstand des BADO e. V.

Christine Tügel (Jugendhilfe e. V.)
Manuela Zys (Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Klientelgruppen in der Hamburger BADO	2
1.1 Klientel aus dem sozialen Umfeld von Personen mit einer Suchtproblematik	2
1.2 Klientel mit eigenständiger Suchtproblematik	4
2. Betreuungen	6
2.1 Betreuungsart und -dauer	6
2.2 Kontaktanzahl und Art der Beendigung	8
2.3 Vorbereitende, ergänzende und weiterführende Maßnahmen	9
3. Personen	15
3.1 Behandlungsvorerfahrungen	16
3.2 Biografischer Hintergrund	18
3.3 Ausbildung, Arbeitssituation und finanzielle Lage	19
3.4 Soziale Beziehungen und Lebenssituationen	23
3.5 Wohnsituation	25
3.6 Justizielle Probleme	26
3.7 Körperliche und psychische Gesundheit	26
3.8 Konsum	29
4. Die erweiterten psychosozialen Ratingskalen	35
4.1 Datengrundlage und Methodik	35
4.2 Zusammenhänge der psychosozialen Ratingskalen zum Problemausmaß mit dokumentierten formalen Situationsbeschreibungen	36
4.3 Zusammenhänge zwischen den psychosozialen Ratingskalen zum Problemausmaß und den bestehenden Ressourcen	45
4.4 Kurze Zusammenfassung der gefundenen Zusammenhänge der psychosozialen Ratingskalen	48
5. Tabellenanhang	49

1. Klientelgruppen in der Hamburger BADO

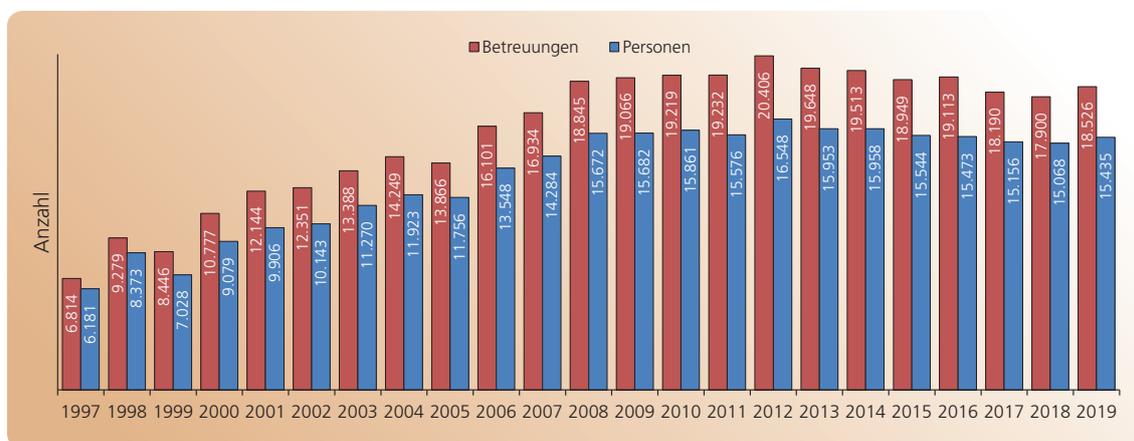
Im Jahre 2019 beteiligten sich insgesamt 57 Einrichtungen bzw. Projekte an der BADO. Seit 2011 fließen auch Daten von Hamburger Suchthilfeeinrichtungen in die Basisdatendokumentation mit ein, die stationäre, teilstationäre und ambulante Hilfen anbieten und über Maßnahmen der Eingliederungshilfe finanziert werden (2019 insgesamt 12 Einrichtungen). Damit bildet sich das gesamte ambulante, zuwendungsgeförderte sowie über SGB XII finanzierte Hamburger Suchthilfesystem in der BADO ab.

Insgesamt wurden im aktuellen Berichtsjahr 18.526 Betreuungen für 15.435 unterschiedliche Personen in den Einrichtungen dokumentiert. Damit liegt die Anzahl an Betreuungen um 626 höher als im Vorjahr, die Anzahl an unterschiedlichen Personen um 367. Das Verhältnis von unterschiedlichen Personen zu in Anspruch genommenen Betreuungen ist mit 1 zu 1,20 nur unwesentlich höher als im Vorjahr (2017: 1,18).

Der Anteil der Gesamtklientel, der erstmals in 2019 über das Klientelpseudonym in den dokumentierenden Einrichtungen registriert wurde, liegt bei 52 %. Weitere 10 % wurden erstmals im Vorjahr registriert und 5 % im Jahr 2017.

Der Anteil weiblicher Klientel an der Gesamtklientel liegt in 2019 bei 32,5 % und hat sich damit in den letzten 20 Jahren quasi nicht verändert (Jahr 2000: 32 %, Minimum im Jahr 2010: 31 %). Das Durchschnittsalter liegt in 2019 bei 40,7 Jahren (♂: 39,8 Jahre, ♀: 42,9 Jahre), ist erstmals seit 20 Jahren rückläufig und bricht damit den Trend (Jahr 2000: 36,0 Jahre, Maximum im Jahr 2018 mit 41,5 Jahren). In 2019 entfielen 12 % (1.857) der Gesamtklientel auf Angehörige und Menschen im sozialen Umfeld einer Konsumentin bzw. eines Konsumenten. Damit erhöhte sich dieser Anteil gegenüber 2009 um 43 % bzw. 555 Personen.

Abbildung 1.2:
Anzahl der in der BADO dokumentierten Betreuungen und Personen nach Erhebungsjahr

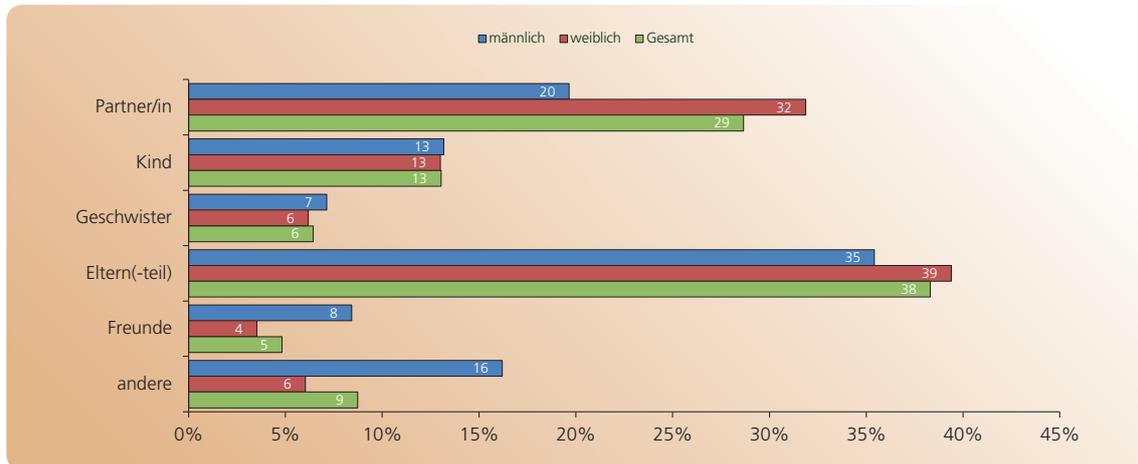


1.1 Klientel aus dem sozialen Umfeld von Personen mit einer Suchtproblematik

Im Jahr 2019 wurden 1.931 Betreuungen von 1.857 Angehörigen und Menschen im sozialen Umfeld einer Konsumentin bzw. eines Konsumenten in Anspruch genommen. Der Frauenanteil liegt in dieser Gruppe mit 73 % in etwa auf der Höhe des Vorjahres, das aktuelle Lebensalter bei 47 Jahren (♂: 49 Jahre, ♀: 47 Jahre).

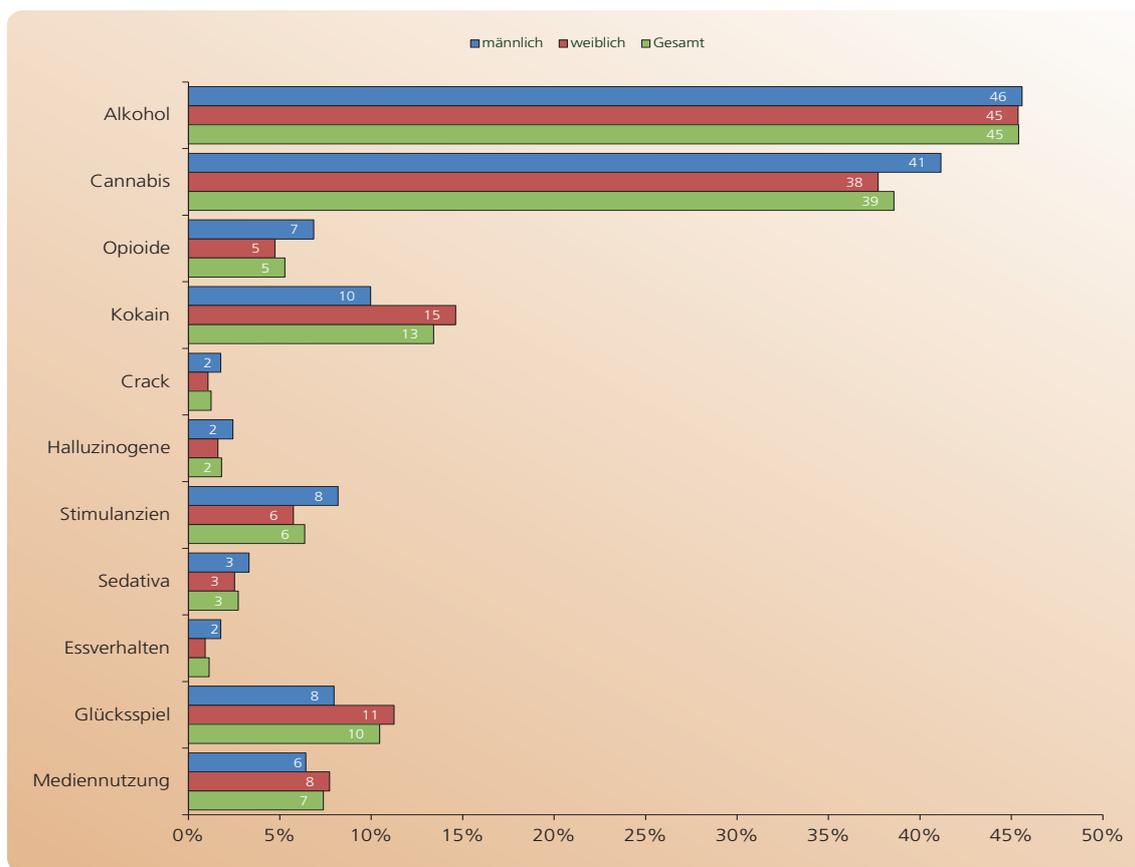
Personen aus dem sozialen Umfeld sind zu 38 % die Eltern, weitere 29 % sind Partnerin bzw. der Partner und 13 % Kinder eines Menschen mit einer Suchtproblematik. Innerhalb der letzten 9 Jahre hat der Anteil an Partnerinnen und Partner um 11 Prozentpunkte abgenommen (Jahr 2011: 40 %) und der Anteil von Eltern um 15 Prozentpunkte zugenommen (Jahr 2011: 23 %). Frauen kommen deutlich häufiger für ihren Partner oder ihre Partnerin in eine Suchtberatungsstelle als Männer, die häufiger für „andere“ Personen Hilfe in Anspruch nehmen.

Abbildung 1.3:
Person aus dem sozialen Umfeld kommt als...



Am häufigsten kommen die Personen, in 45 % aller Betreuungen, aufgrund einer Alkoholproblematik im sozialen Umfeld, bei 39 % aufgrund einer Cannabisproblematik, bei 13 % Kokain, bei 10 % Probleme mit Glücksspielen und 7 % wegen exzessivem Medienkonsum. Wesentliche geschlechtsspezifische Unterschiede sind nicht auszumachen. Seit 2011 ist der relative Anteil an Beratungen wegen einer Alkoholproblematik deutlich von 62 % zurückgegangen, und der Anteil wegen einer Cannabisproblematik hat ausgehend von 28 % in 2011 zugenommen.

Abbildung 1.4:
Suchtprobleme im sozialen Umfeld



Die mittlere Betreuungsdauer der abgeschlossenen Betreuungen von Personen aus dem sozialen Umfeld eines Menschen mit Suchtproblemen lag in 2019 bei 45 Tagen (♂: 50 Tage, ♀: 43 Tage) und damit in etwa auf dem Niveau der Vorjahre. Innerhalb dieser Betreuungsdauer kam es im Mittel zu 3,2 Beratungskontakten. 64 % aller Betreuungen waren reine Einmalkontakte und 91 % der Betreuungen wurden nach maximal 5 Kontakten abgeschlossen.

1.2 Klientel mit eigenständiger Suchtproblematik

In 2019 wurden 16.595 Betreuungen von 13.578 Personen mit eigenständiger Suchtproblematik in Anspruch genommen. Der Anteil der Klientel mit eigenständiger Suchtproblematik, der erstmals in 2019 über das Klientelpseudonym in den dokumentierenden Einrichtungen registriert wurde, liegt bei 47 %.

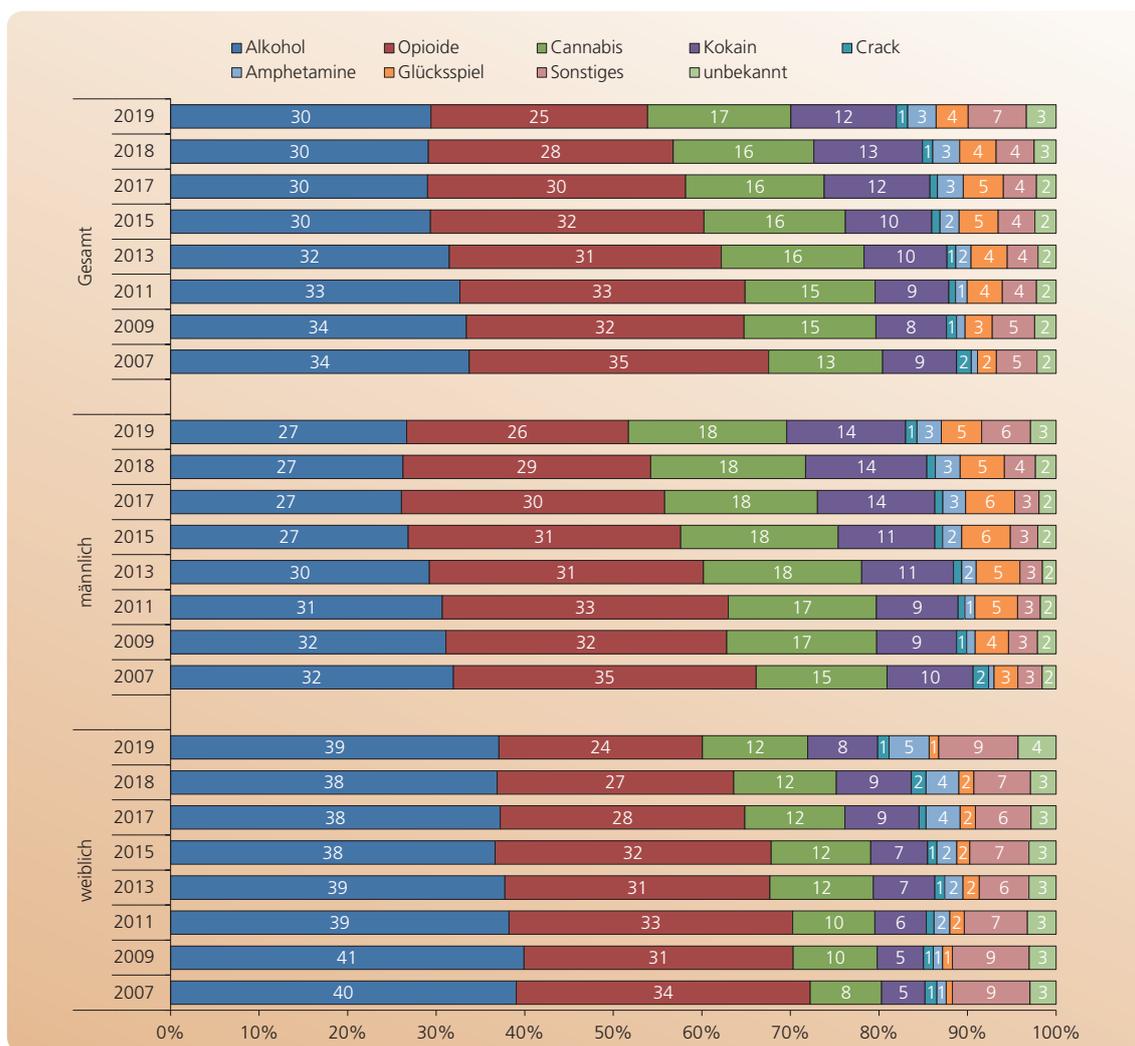
Die betreuten Personen mit eigenständiger Suchtproblematik sind im vorliegenden Auswertungsjahr durchschnittlich 40 Jahre alt (♂: 39 Jahre, ♀: 42 Jahre) und weisen damit ein vergleichbares mittleres Lebensalter wie in den Vorjahren auf. Der Anteil Klientinnen mit eigenständiger Suchtproblematik liegt seit Jahren unverändert bei 27 %.

In der Hamburger Basisdatendokumentation können für jede Klientin und jeden Klienten alle zutreffenden suchtspezifischen Problembereiche als Mehrfachantwort ausgewählt werden, die relevant für die Betreuung bzw. Behandlung sind. Zur Komplexitätsreduktion der Zusammenhänge und zur Vergleichbarkeit mit wissenschaftlichen Befunden und den Ausführungen der Vorjahre werden die Daten zu Hauptproblemgruppen verdichtet,⁴ so dass diese den üblichen Kategorien entsprechen.

⁴ Bei Nennung von mehreren ProblemDetails wurden, zur Vereinheitlichung des Hauptproblems, die einzelnen Probleme in folgende Rangordnung gebracht: Opiode, Crack, Kokain, Amphetamine, Cannabis, Alkohol, Glücksspiel, Sonstiges.

Über die letzten 13 Jahre ist für beide Geschlechter eine deutliche Abnahme der Opioidklientel im Hamburger Suchthilfesystem festzustellen. Im Jahr 2019 liegt ihr Anteil bei nur noch einem Viertel⁵ der Gesamtklientel. Auch bei der Alkoholklientel ist ein Rückgang des Anteils um vier Prozentpunkte auszumachen, der jedoch deutlich über die männliche Personengruppe vermittelt wird und sich innerhalb der Gruppe der Klientinnen nicht ausgeprägt zeigt. Zugenommen haben die Betreuungen von Klientel mit Cannabis- und Kokain-, sowie auf sehr geringem Niveau mit Amphetaminproblemen. In 2019 wurden im Hamburger Suchthilfesystem 22 % der Opioidklientel, 43 % der Alkohol-, 58 % der Stimulanzien-⁶ und 61 % der Cannabisklientel erstmalig über das Klientelpseudonym in den dokumentierenden Einrichtungen registriert.

Abbildung 1.5: Hauptprobleme⁷ der Klientel nach Geschlecht über die Jahre 2007 bis 2019



5 Inwieweit der jetzt beobachtete, auffällig starke Rückgang von 2018 auf 2019 der Umstellung auf den neuen Datensatz geschuldet ist, auch wenn sich der Trend der letzten Jahre hier fortsetzt, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.

6 In dieser Gruppe sind Kokain, Crack und amphetaminartige Substanzen zusammengefasst.

7 Die Gruppe „Sonstiges“ setzt sich zusammen aus den folgenden Hauptproblemgruppen: Sedativa, Halluzinogene, Essstörung, exzessive Mediennutzung, Tabak, Anderes.

2. Betreuungen

Das folgende Kapitel widmet sich nun im Detail den Betreuungen, die von den Klientinnen und Klienten im Jahr 2019 wahrgenommen wurden. Beschrieben wird dabei unter anderem, welche Hilfen in Anspruch genommen wurden, wie lange die Betreuungen dauern, welche Vermittlungswege in das Suchthilfesystem führen und wie sich mögliche Weiterbetreuungen gestalten. Da eine Person in einem Jahr mehrere Betreuungen wahrnehmen kann, ist die Zahl der Betreuungen mit 16.595 höher als jene der Personen mit 13.578. Somit entfielen im Jahr 2019 auf eine Person durchschnittlich 1,2 Betreuungsepisoden, wobei die Opioidklientel im Mittel die meisten (1,4) und die Cannabisklientel die wenigsten Betreuungen (1,1) in Anspruch genommen hat. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind hinsichtlich der Anzahl der Betreuungen kaum zu beobachten.

2.1 Betreuungsart und -dauer

Ein Blick auf die verschiedenen Betreuungsarten, die Klientinnen und Klienten konkret in Anspruch nehmen, zeigt, dass es sich dabei mit 69 % am weitest häufigsten um die Sucht- und Drogenberatung handelt (siehe Tabelle 2.1). Es folgen mit Abstand die niedrigschwelligen Hilfen (16 %), Psychosoziale Begleitung Substituierter (PSB) (12 %), Eingliederungshilfe (10 %), Suchtberatung im Justizvollzug (8 %) und Rehabilitation (6 %). Im Hauptproblemvergleich fällt auf, dass die Opioidklientinnen und -klienten vergleichsweise selten eine Sucht- und Drogenberatung in Anspruch nehmen, dafür aber erwartungsgemäß besonders häufig PSB (39 %) sowie niedrigschwellige Hilfen (36 %). Bei Alkohol- (11 %) und Glücksspielklientinnen und -klienten (10 %) ist dagegen überdurchschnittlich häufig eine Rehabilitationsbehandlung Bestandteil der Betreuung, während die Stimulanzien-Gruppe die größten Anteile externer Suchtberatung in Haft auf sich vereint (14 %).

Im Vergleich werden Frauen anteilig etwas häufiger im Rahmen einer Sucht- und Drogenberatung betreut als Männer (♀: 76 %, ♂: 66 %). Weitere Auffälligkeiten im Geschlechtervergleich gehen vor allem auf Unterschiede in der Opioidgruppe zurück: Opioidklientinnen nehmen deutlich häufiger niedrigschwellige Hilfen (♀: 50,5 %, ♂: 30,5 %), aufsuchende Arbeit (♀: 20 %, ♂: 2 %) und eine ambulante medizinische Akutbehandlung in Anspruch (♀: 20 %, ♂: 2 %), befinden sich dafür aber etwas seltener in einer PSB (♀: 33 %, ♂: 41 %), in einer Maßnahme der Eingliederungshilfe (♀: 11 %, ♂: 17 %) oder in einer Suchtberatung im Justizvollzug (♀: 5 %, ♂: 12 %).

**Tabelle 2.1:
Betreuungsart (Mehrfachantworten)**

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Medizinische Akutbehandlung	4,1 %	4,4 %	7,2 %	1,3 %	1,6 %	0,2 %
Psychiatrische/psychotherapeutische Behandlung	0,2 %	0,0 %	0,6 %	0,1 %	0,1 %	0,0 %
Niedrigschwellige Hilfen	16,3 %	9,2 %	36,0 %	2,3 %	8,8 %	0,6 %
Sucht- und Drogenberatung	68,8 %	79,1 %	47,2 %	84,0 %	69,9 %	85,4 %
Aufsuchende Arbeit	4,3 %	5,5 %	6,9 %	1,8 %	1,6 %	0,2 %
Psychosoziale Begleitung Substituierter	12,4 %	0,1 %	38,9 %	0,0 %	0,1 %	0,0 %
Kinder- und Jugendhilfe (SGBVIII)	0,7 %	0,3 %	0,2 %	1,3 %	0,7 %	0,0 %
Beschäftigung, Qualifizierung, Arbeitsförderung	0,7 %	0,9 %	0,3 %	1,0 %	1,0 %	0,0 %
Entzug	0,2 %	0,3 %	0,2 %	0,1 %	0,4 %	0,2 %
Ambulante Opiatsubstitution	1,2 %	0,0 %	3,8 %	0,0 %	0,1 %	0,0 %
Rehabilitation	6,1 %	11,1 %	1,4 %	5,0 %	7,3 %	10,3 %
Eingliederungshilfe	9,6 %	7,6 %	15,7 %	5,0 %	10,2 %	2,2 %
Suchtberatung im Justizvollzug	7,7 %	2,6 %	10,2 %	7,1 %	14,3 %	3,2 %
Selbsthilfe	0,7 %	1,3 %	0,3 %	0,3 %	0,8 %	0,0 %
Sonstiges	1,1 %	0,1 %	3,0 %	0,3 %	0,7 %	0,0 %

Von den insgesamt 16.595 Betreuungen wurden 11.400 und somit zwei Drittel (67 %) aller Betreuungs-episoden im Jahr 2019 beendet. Im Mittel liefen diese abgeschlossenen Betreuungen über einen Zeitraum von 135 Tagen, wobei Betreuungen in der Opioidgruppe mit durchschnittlich 223,8 Tagen eine deutlich längere Dauer aufweisen als jene der übrigen Hauptproblemgruppen, für die sich die Durchschnittswerte zwischen 90 Tagen (Cannabis) und 122,5 Tagen (Alkohol) bewegen. Die Betreuungen der Frauen dauern mit 149 Tagen im Durchschnitt rund 19 Tage länger als die der Männer (130,5 Tage).

Der Tabelle 2.2 ist zu entnehmen, dass knapp die Hälfte aller Betreuungen nach bis zu einem Monat (45 %) und weitere 11 % nach ein bis zwei Monaten abgeschlossen wurden. Ein weiteres Viertel der Maßnahmen wird für zwei bis sechs Monate in Anspruch genommen (26 %) und nur 18 % dauern länger als ein halbes Jahr. Korrespondierend mit der mittleren Betreuungsdauer sind Opioidklientinnen und -klienten am häufigsten länger als ein halbes Jahr in Betreuung (27 %), die Cannabisklientinnen und -klienten dagegen am seltensten (12 %). Ebenso werden die Klientinnen insgesamt etwas häufiger länger als ein halbes Jahr betreut als die Klienten (♀: 20 %, ♂: 18 %).

**Tabelle 2.2:
Betreuungsdauer der im Jahr 2019 abgeschlossenen Betreuungen**

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
bis 1 Monat	44,6 %	44,6 %	40,1 %	45,8 %	44,8 %	46,4 %
bis 2 Monate	11,2 %	12,6 %	8,9 %	12,5 %	12,4 %	8,9 %
bis 3 Monate	10,2 %	10,0 %	8,8 %	12,6 %	10,2 %	8,9 %
bis 6 Monate	15,7 %	15,3 %	15,6 %	16,8 %	16,7 %	17,1 %
bis 9 Monate	6,6 %	6,8 %	7,1 %	4,8 %	6,8 %	11,1 %
bis 12 Monate	3,6 %	3,5 %	4,8 %	3,1 %	3,0 %	3,6 %
bis 24 Monate	5,1 %	5,5 %	7,3 %	3,1 %	4,5 %	3,4 %
mehr als 24 Monate	3,0 %	1,8 %	7,4 %	1,2 %	1,7 %	0,7 %

2.2 Kontaktanzahl und Art der Beendigung

Bis zur Beendigung der Betreuung haben die Klientinnen und Klienten im Mittel 11 Kontakte zur betreuenden Suchthilfeeinrichtung. Wie Tabelle 2.3 entnommen werden kann, sind etwa ein Drittel (34 %) aller Betreuungen Einmalkontakte, in einem weiteren Drittel der Fälle kommt es zu zwei bis fünf Kontakten, und bei ebenfalls einem Drittel werden zwischen fünf und hundert Kontakte dokumentiert. In der Opioidgruppe schlägt sich die vergleichsweise lange durchschnittliche Betreuungsdauer auch in einer hohen Kontaktanzahl nieder. So weisen hier 10 % der Betreuungen zwischen 31 und hundert Kontakten auf, während sich die entsprechenden Anteile in den anderen Hauptdrogengruppen zwischen 4 % (Stimulanzien, Cannabis) und 7 % (Alkohol) bewegen. Auch die durchschnittliche Anzahl der Kontakte pro Betreuung liegt in der Opioidgruppe mit 15 höher als in den übrigen Gruppen (Cannabis und Stimulanzien: 7, Glücksspiel: 7,5, Alkohol:12).

Tabelle 2.3:
Kontaktanzahl der abgeschlossenen Betreuungen

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Einmalkontakt	33,8 %	32,2 %	30,8 %	35,9 %	32,3 %	36,2 %
2 bis 5 Kontakte	34,1 %	33,2 %	31,4 %	38,2 %	37,0 %	31,9 %
6 bis 10 Kontakte	13,1 %	13,8 %	13,0 %	12,8 %	13,4 %	13,2 %
11 bis 30 Kontakte	12,5 %	13,5 %	14,5 %	8,8 %	13,2 %	13,9 %
31 bis 50 Kontakte	2,9 %	3,3 %	3,7 %	2,2 %	2,4 %	2,8 %
51 bis 100 Kontakte	3,6 %	3,8 %	6,5 %	2,1 %	1,8 %	2,0 %

Tabelle 2.4 zeigt, wie und durch wen eine Betreuung beendet wurde. Im Jahr 2019 wurden demnach über die Hälfte der Betreuungen (55 %) entweder regulär oder durch einen planmäßigen Wechsel in andere suchtspezifische Einrichtungen beendet. In 37 % der Fälle führte ein Kontaktverlust zu dem Klienten oder der Klientin über einen Zeitraum von mindestens zwei Monaten zu einer Beendigung der Betreuung. Im Hauptproblemvergleich zeigt sich, dass die Betreuungen in der Alkohol- (60,5 %) und der Glücksspielgruppe (60 %) am häufigsten regulär oder im Rahmen eines planmäßigen Wechsels beendet werden, während dieser Anteil in der Opioidgruppe mit 45 % entsprechend gering ausfällt. Für die Opioidgruppe werden vergleichsweise häufig Beendigungen aus disziplinarischen Gründen (4 %), aufgrund einer Abschiebung, Haftverlegung bzw. Haftentlassung (4 %), eines Haftantritts (2 %) oder in Folge des Todes der Klientin oder des Klienten (2 %) dokumentiert. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind im Gesamtüberblick nur in geringem Maße zu beobachten, in der Opioidgruppe hingegen treten diese stärker zu Tage: So werden Betreuungen von Opioidklientinnen häufiger durch Kontaktverlust (♀: 49 %, ♂: 37 %) oder Todesfall (♀: 2,5 %, ♂: 1 %) beendet, während die Opioidklienten häufiger von Beendigungen durch Abschiebung, Haftverlegung bzw. Haftentlassung (♀: 0,0 %, ♂: 6 %), aufgrund eines Haftantritts (♀: 0,5 %, ♂: 2 %) oder aus disziplinarischen Gründen (♀: 1,5 %, ♂: 4 %) betroffen sind.

Tabelle 2.4:
Art der Beendigung der abgeschlossenen Betreuungen

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
regulär nach Betreuungs-/Behandlungsplan	39,8 %	44,3 %	31,5 %	43,9 %	34,4 %	44,3 %
vorzeitig auf fachliche Veranlassung	0,7 %	0,5 %	1,1 %	0,4 %	0,7 %	0,8 %
vorzeitig mit fachlichem Einverständnis	1,3 %	1,6 %	1,4 %	0,9 %	1,2 %	0,5 %
Kontaktverlust/Abbruch durch Klient*in/ Patient*in	36,9 %	33,6 %	39,2 %	39,0 %	39,7 %	36,4 %
disziplinarisch	1,8 %	1,3 %	3,6 %	0,7 %	2,1 %	0,3 %
außerplanmäßige Verlegung/außerplanmäßiger Wechsel in andere Einrichtung	1,1 %	1,2 %	1,4 %	0,7 %	0,9 %	1,0 %
planmäßiger Wechsel in andere Betreuungs-/ Behandlungsform	14,8 %	16,2 %	13,8 %	12,1 %	16,1 %	15,5 %
Haft	0,9 %	0,2 %	2,0 %	0,7 %	1,4 %	0,5 %
Abschiebung/Haftverlegung/Haftentlassung	2,2 %	0,6 %	4,4 %	1,4 %	3,6 %	0,8 %
verstorben	0,6 %	0,5 %	1,7 %	0,2 %	0,1 %	0,0 %

2.3 Vorbereitende, ergänzende und weiterführende Maßnahmen

Ob eine Maßnahme erfolgreich verläuft, hängt von einer Reihe unterschiedlicher und interagierender Faktoren ab. Auch eine betreuungsbezogene Betrachtung kann sich daher nicht auf die Beschreibung isolierter Maßnahmen beschränken, sondern sollte Fragen zur Einbettung der Betreuung in den weiteren Kontext des Hilfesystems berücksichtigen: Wie sind die verschiedenen Einrichtungen miteinander vernetzt? Greifen die verschiedenen Angebote der Suchthilfe ineinander und finden vorbereitende, ergänzende sowie weiterführende Maßnahmen zur aktuellen Betreuung statt?

Die Art und Weise, wie Klientinnen und Klienten den Weg in die Einrichtung finden, kann einen ersten Anhaltspunkt bezüglich der Vernetzung im Hilfesystem geben. Hier zeigt sich, dass 60,5 % aller Klientinnen und Klienten aufgrund einer Kontaktempfehlung die Suchthilfeeinrichtung aufgesucht haben. Etwa jede vierte Betreuung wurde auf Empfehlung der medizinischen Versorgung (inklusive Psychiatrie und Psychotherapie) (15,5 %) oder von Einrichtungen der Suchthilfe (9 %) angebahnt. Bei 13 % der Betreuungen kam die Kontaktempfehlung aus dem näheren sozialen Umfeld der Klientinnen und Klienten (Familie, Partnerin oder Partner, Freundeskreises sowie andere Klientinnen und Klienten), und weitere 13 % der Maßnahmen kamen auf Empfehlung oder Weisung der Justiz bzw. der Polizei zustande. Letzteres war dann häufiger der Fall, wenn es sich bei der Hauptdroge um eine illegalisierte Substanz handelte (Cannabis: 22 %, Stimulanzien: 19 %, Opioiden: 17 %) oder wenn die betreute Person männlichen Geschlechts war (♀: 4 %; ♂: 17 %). Vier von zehn Klientinnen und Klienten suchten die Suchthilfeeinrichtung ohne eine Kontaktempfehlung von Dritten auf (39,5 %). Dies war am häufigsten der Fall in der Glücksspielgruppe (50 %) und am seltensten in der Cannabis- (33 %) und Opioidgruppe (34 %).

Tabelle 2.5:
Kontakttempfehlung für die Betreuung

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine Kontakttempfehlung/Eigeninitiative	39,5 %	43,9 %	37,9 %	33,2 %	39,1 %	49,7 %
Justiz/JVA/Polizei/Gerichtshilfe	13,4 %	4,2 %	17,3 %	22,4 %	19,2 %	4,5 %
Familie/Freund(in)/Partner(in)/andere Klient(inn)en	13,2 %	8,1 %	4,1 %	12,5 %	10,9 %	22,3 %
Arbeitgeber/Betrieb/Schule	1,6 %	2,4 %	0,3 %	2,4 %	0,8 %	2,2 %
Medizinische Versorgung (inkl. Psychiatrie u. Psychotherapie)	15,5 %	19,4 %	21,3 %	9,9 %	9,6 %	5,6 %
Einrichtungen der Suchthilfe	9,0 %	10,8 %	7,3 %	6,7 %	11,6 %	8,7 %
Selbsthilfe	0,8 %	1,1 %	0,2 %	0,4 %	0,4 %	1,1 %
Jugendhilfe/Jugendamt	2,0 %	1,4 %	0,6 %	5,0 %	2,0 %	0,4 %
Jobcenter/Agentur für Arbeit	1,3 %	1,4 %	0,4 %	1,4 %	0,9 %	1,1 %
Sonstiges	3,6 %	5,1 %	3,3 %	4,2 %	2,9 %	4,9 %

Insgesamt jede zehnte Betreuung der Gesamtklientel (10 %) war mit einer Auflage verbunden. Am häufigsten wurden diese von der Justiz veranlasst (5 %), gefolgt von der Krankenkasse bzw. dem Rentenversicherer (3 %). Von Auflagen durch die Justiz sind besonders Betreuungen in der Cannabis- (8 %) und der Stimulanzengruppe (7 %) betroffen, während in der Opioidgruppe am häufigsten Auflagen von Seiten der Kranken- bzw. Rentenversicherung bestehen. Frauen weisen mit 4 % einen etwas höheren Anteil an Auflagen der Jugendhilfe oder des Jugendamtes auf (♂: 0,6 %) während sie seltener von justiziellen Auflagen betroffen sind (♀: 2 %, ♂: 6 %).

Tabelle 2.6:
Auflagen für die Betreuung (Mehrfachantworten)

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine	90,0 %	92,5 %	89,4 %	86,8 %	89,3 %	94,2 %
Krankenkasse/Rentenversicherer	2,7 %	1,7 %	5,9 %	1,3 %	0,8 %	0,6 %
Justiz	4,8 %	2,8 %	3,9 %	7,8 %	6,8 %	3,6 %
Agentur für Arbeit/Jobcenter	0,8 %	1,1 %	0,4 %	1,1 %	0,6 %	0,8 %
Schule	0,1 %	0,0 %	0,0 %	0,4 %	0,0 %	0,0 %
Einrichtungen der Jugendhilfe/Jugendamt	1,5 %	1,4 %	0,6 %	2,2 %	2,1 %	0,8 %
Straßenverkehrsbehörde/Führerscheinstelle	0,1 %	0,1 %	0,0 %	0,2 %	0,3 %	0,0 %
sonstige öffentliche Einrichtungen	0,5 %	0,7 %	0,2 %	0,5 %	0,6 %	0,8 %
Jobcenter/Agentur für Arbeit	1,3 %	1,4 %	0,4 %	1,4 %	0,9 %	1,1 %
Sonstiges	3,6 %	5,1 %	3,2 %	4,2 %	2,9 %	4,9 %

Knapp die Hälfte (45,5 %) der betreuten Klientinnen und Klienten hat schon in den 60 Tagen vor Beginn der dokumentierten Betreuung Maßnahmen des Suchthilfesystems in Anspruch genommen. Am häufigsten wurden im Vorfeld der Betreuungen Sucht- und Drogenberatungen und Rehabilitationsmaßnahmen (je 11 %), Entzüge (10,5 %), ambulante Opioidsubstitutionsbehandlungen (9 %) und niedrigschwellige Hilfen (8 %) in Anspruch genommen. Im Hauptproblemvergleich erweist sich die Opioidgruppe als jene mit dem höchsten Anteil an vorangegangenen Betreuungen insgesamt (77 %). Am häufigsten haben Opioidklientinnen und -klienten in den letzten 60 Tagen vor der dokumentierten Betreuung bereits eine Substitutionsbehandlung (35 %), niedrigschwellige Hilfen (25 %) oder eine Sucht- und Drogenberatung (16 %) in Anspruch genommen. Die Alkoholklientinnen und -klienten kommen besonders häufig nach einem Entzug (15 %) oder einer Maßnahme der Rehabilitation (13 %) in die Betreuung, wobei letztere

auch in der Stimulanzengruppe die häufigste Intervention im Vorfeld darstellt (14 %). In der Glücksspielgruppe hingegen ist der Anteil an vorangegangenen Betreuungen insgesamt am geringsten (15,5 %), gefolgt von der Cannabisgruppe (26 %). Die Klientinnen haben etwas häufiger auch schon in den 60 Tagen vor Betreuungsbeginn Suchthilfemaßnahmen in Anspruch genommen (♀: 50 %, ♂: 44 %). Insbesondere haben sie häufiger niedrigschwellige Hilfen (♀: 12,5 %, ♂: 6 %), psychiatrische bzw. psychotherapeutische Behandlungen (♀: 7 %, ♂: 3 %) und Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe (SGBVIII) (♀: 2 %, ♂: 0,3 %) in Anspruch genommen, während sie seltener an einer Suchtberatung im Justizvollzug teilgenommen haben (♀: 1 %, ♂: 2,5 %).

Tabelle 2.7:
Vorangegangene suchtspezifische Betreuungen/Maßnahmen in den letzten 60 Tagen vor Betreuungsbeginn (Mehrfachantworten)

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine vorangegangene Maßnahme	54,5 %	59,7 %	23,4 %	74,3 %	59,3 %	84,5 %
Medizinische Akutbehandlung	4,7 %	4,4 %	8,5 %	2,0 %	3,3 %	1,8 %
Psychiatrische/psychotherapeutische Behandlung	4,4 %	4,5 %	4,6 %	4,5 %	4,6 %	1,4 %
Niedrigschwellige Hilfen	7,8 %	0,8 %	24,6 %	1,3 %	3,1 %	0,4 %
Sucht- und Drogenberatung	11,0 %	9,3 %	16,2 %	7,4 %	12,3 %	7,7 %
Psychosoziale Begleitung Substituierter	3,5 %	0,0 %	12,9 %	0,0 %	0,1 %	0,0 %
Kinder- und Jugendhilfe (SGBVIII)	0,7 %	0,3 %	0,8 %	1,1 %	1,2 %	0,0 %
Beschäftigung, Qualifizierung, Arbeitsförderung	0,4 %	0,4 %	0,6 %	0,2 %	0,3 %	0,0 %
Entzug	10,5 %	15,1 %	9,9 %	6,4 %	12,3 %	1,4 %
Ambulante Opiatsubstitution	9,4 %	0,0 %	34,6 %	0,0 %	0,1 %	0,0 %
Rehabilitation	10,6 %	13,2 %	9,4 %	7,6 %	14,4 %	4,6 %
Eingliederungshilfe	4,1 %	3,1 %	7,2 %	2,3 %	4,2 %	0,0 %
Suchtberatung im Justizvollzug	2,1 %	0,4 %	4,8 %	0,9 %	2,2 %	1,4 %
Sonstiges	0,9 %	0,9 %	1,6 %	0,7 %	0,5 %	0,0 %

Die Vernetzung innerhalb des Hilfesystems zeigt sich auch in der Teilnahme an ergänzenden Betreuungen in anderen Suchthilfeeinrichtungen. In knapp der Hälfte der Fälle (47 %) wird die dokumentierte Betreuung auch durch zeitlich parallel laufende Maßnahmen unterstützt. Am häufigsten handelt es sich bei diesen ergänzenden Hilfen um eine psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung (13 %), eine ambulante Opioidsubstitution (10 %) oder eine medizinische Akutbehandlung (8 %). Die Klientinnen und Klienten der Opioidgruppe nehmen besonders häufig ergänzende Betreuungen in Anspruch (65 %), darunter vor allem ambulante Substitutionsbehandlungen (38 %), niedrigschwellige Hilfen (15 %) und medizinische Akutbehandlungen (11 %). In der Alkoholgruppe findet besonders häufig parallel zur dokumentierten Betreuung eine psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung (16 %), eine Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe (10 %), eine medizinische Akutbehandlung (9 %) oder ein Entzug (7,5 %) statt. In der durchschnittlich etwas jüngeren Cannabisgruppe fällt der vergleichsweise hohe Anteil von ergänzenden Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe nach SGBVIII auf (9 %).

Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass die Klientinnen insgesamt häufiger ergänzende Betreuungen wahrnehmen (♀: 59,5 %, ♂: 42 %). Insbesondere wird für sie häufiger parallel eine psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung (♀: 21 %, ♂: 10 %), eine medizinische Akutbehandlung (♀: 12 %, ♂: 7 %), Niedrigschwellige Hilfen (♀: 11 %, ♂: 4 %), Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe (SGBVIII) (♀: 6,5 %, ♂: 2 %) und Psychosoziale Begleitung Substituierter (♀: 3 %, ♂: 0,7 %) dokumentiert.

Tabelle 2.8:
Ergänzende suchtspezifische Betreuungen/Maßnahmen (Mehrfachantworten)

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine ergänzende Maßnahme	52,8 %	55,2 %	35,3 %	62,8 %	61,5 %	74,1 %
Medizinische Akutbehandlung	8,3 %	9,4 %	11,4 %	4,6 %	3,9 %	3,3 %
Psychiatrische/psychotherapeutische Behandlung	13,4 %	16,4 %	7,9 %	12,7 %	14,1 %	11,8 %
Niedrigschwellige Hilfen	5,9 %	2,8 %	15,0 %	1,7 %	3,6 %	1,5 %
Sucht- und Drogenberatung	4,3 %	2,7 %	7,1 %	2,9 %	5,6 %	2,6 %
Aufsuchende Arbeit	0,7 %	0,6 %	1,1 %	0,4 %	0,7 %	0,2 %
Psychosoziale Begleitung Substituierter	1,4 %	0,0 %	5,4 %	0,0 %	0,2 %	0,0 %
Kinder- und Jugendhilfe (SGBVIII)	3,5 %	1,8 %	1,3 %	8,9 %	4,6 %	0,7 %
Beschäftigung, Qualifizierung, Arbeitsförderung	2,4 %	2,2 %	1,8 %	2,7 %	3,2 %	1,7 %
Entzug	4,9 %	7,5 %	4,3 %	3,2 %	4,7 %	0,4 %
Ambulante Opiatsubstitution	9,8 %	0,0 %	38,1 %	0,0 %	0,2 %	0,0 %
Rehabilitation	3,4 %	3,5 %	2,6 %	3,1 %	5,4 %	1,3 %
Eingliederungshilfe	4,0 %	3,0 %	5,4 %	3,4 %	5,2 %	2,4 %
Suchtberatung im Justizvollzug	0,4 %	0,2 %	0,9 %	0,2 %	0,4 %	0,2 %
Selbsthilfe	5,6 %	9,9 %	1,9 %	4,3 %	5,0 %	4,6 %
Sonstiges	2,9 %	3,5 %	2,1 %	3,0 %	2,3 %	3,3 %

Neben ergänzenden Betreuungen dokumentieren die Fachkräfte in den Suchthilfeeinrichtungen auch Kooperationen mit solchen Institutionen oder Personen, die konkret in die aktuelle Betreuung mit einbezogen werden. Auch persönliche, schriftliche und telefonische Kontakte mit anderen Personen und Institution zum Zwecke des Informationsaustauschs bezüglich der dokumentierten Betreuung werden als Kooperation geführt.

Dokumentiert wurde eine derartige Kooperation für knapp die Hälfte aller Betreuungen (47 %), wobei die meisten Kooperationen mit Einrichtungen der medizinischen Versorgung (inkl. Psychiatrie u. Psychotherapie) (16 %), der Justiz, JVA, Polizei oder Gerichtshilfe (12 %) sowie mit dem Kosten- oder Leistungsträger (9,5 %) eingegangen wurden.

Am höchsten ist der Anteil von Kooperationen wiederum mit 64 % in der Opioidgruppe, während er in den übrigen Gruppen zwischen 32 % (Glücksspiel) und 47 % (Cannabis) beträgt. Kooperationen mit Justiz, JVA, Polizei oder Gerichtshilfe kommen erwartungsgemäß am häufigsten in den Gruppen vor, in denen es sich bei der Hauptdroge um eine illegalisierte Substanz handelt, allen voran Cannabis (20 %) und Stimulanzien (16 %), gefolgt von Opioiden (13 %). Die Opioidgruppe verzeichnet außerdem die höchsten Anteile von Kooperationen mit Einrichtungen der medizinischen Versorgung (33 %), dem Kosten- oder Leistungsträger (17 %) und dem Jobcenter bzw. der Agentur für Arbeit (12 %).

Die Betreuungen von Klientinnen unterscheiden sich von denen der Klienten hinsichtlich dokumentierter Kooperationen vor allem darin, dass diese deutlich häufiger mit Einrichtungen der Jugendhilfe oder dem Jugendamt (♀: 11 %, ♂: 2 %) eingegangen werden, während solche mit der Justiz oder der Polizei (♀: 4 %, ♂: 15 %) seltener vorkommen.

Tabelle 2.9:
Kooperationen während der Betreuung (Mehrfachantworten)

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine Kooperation	53,1 %	62,1 %	36,2 %	53,3 %	56,0 %	67,9 %
Justiz/JVA/Polizei/Gerichtshilfe	11,6 %	5,7 %	12,6 %	19,9 %	15,7 %	6,0 %
Familie/Freund(in)/Partner(in)/andere Klient(inn)en	5,9 %	5,2 %	7,1 %	5,0 %	5,0 %	7,8 %
Arbeitgeber/Betrieb/Schule	2,0 %	1,9 %	1,3 %	2,2 %	2,9 %	1,8 %
Medizinische Versorgung (inkl. Psychiatrie u. Psychotherapie)	16,4 %	12,8 %	32,9 %	7,4 %	9,6 %	6,5 %
Einrichtungen der Suchthilfe	5,2 %	4,4 %	6,7 %	3,9 %	7,5 %	1,8 %
Selbsthilfe	1,6 %	2,3 %	0,7 %	1,1 %	2,1 %	1,0 %
Jugendhilfe/Jugendamt	4,6 %	3,0 %	4,4 %	7,3 %	5,9 %	0,5 %
Agentur für Arbeit/Jobcenter	6,6 %	5,0 %	11,9 %	4,5 %	5,7 %	2,6 %
andere Beratungsdienste	2,0 %	2,2 %	2,1 %	1,6 %	1,7 %	1,6 %
Schuldnerberatung	2,2 %	1,2 %	3,1 %	1,6 %	2,8 %	4,4 %
Wohnungslosenhilfe	1,6 %	2,3 %	2,5 %	0,5 %	0,6 %	0,5 %
Kosten-/Leistungsträger	9,5 %	6,8 %	16,9 %	5,6 %	10,1 %	5,2 %
gesetzliche Betreuung	2,6 %	2,7 %	4,2 %	1,1 %	2,0 %	1,6 %
Sonstiges	3,9 %	4,2 %	6,2 %	2,1 %	3,0 %	1,0 %

Am Betreuungsende werden für über die Hälfte der Betreuungen (56 %) weiterführende Maßnahmen dokumentiert. Tabelle 2.10 ist zu entnehmen, dass hier wiederum Rehabilitationsmaßnahmen (18 %), Sucht- und Drogenberatungen (9 %), Angebote von Selbsthilfegruppen sowie psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlungen (je 8 %) am stärksten vertreten sind. Am häufigsten finden Weiterbetreuungen in der Opioidgruppe statt (71 %), zumeist handelt es sich dabei um Substitutionsbehandlungen (15 %), Reha-Maßnahmen (13 %), Sucht- und Drogenberatungen (12 %), Maßnahmen der Eingliederungshilfe (11 %) und niedrigschwellige Hilfen (10 %). In der Alkoholgruppe, die zu 61 % weiterführende Maßnahmen in Anspruch nimmt, werden im Anschluss an die Betreuung häufig Rehabilitationsmaßnahmen (23 %), Selbsthilfeangebote (16 %) und psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlungen (11 %) wahrgenommen. Am seltensten werden Klientinnen und Klienten mit den Hauptdrogen Cannabis (40 %) und Glücksspiel (48 %) nach Betreuungsende in suchtspezifischen Hilfsangeboten weiter unterstützt. Dennoch wird knapp jede vierte Person mit vorwiegend Glücksspielproblem (23 %) in einer Rehabilitationsmaßnahme und jede zehnte (10 %) in einer Selbsthilfegruppe weiterbetreut.

Der höhere Anteil von Weiterbetreuungen unter den Frauen (♀: 61 %, ♂: 54 %) ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sie häufiger weiterführende psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlungen in Anspruch nehmen (♀: 15 %, ♂: 6 %). Die Klienten werden dagegen häufiger im Rahmen einer Suchtberatung im Justizvollzug weiterbetreut (♀: 0,4 %, ♂: 4 %).

Auch im Hinblick auf die Weiterbetreuung zeigt sich somit, dass die Betreuungen der Klientinnen stärker noch als die der Klienten in ein Geflecht sich gegenseitig unterstützender und ergänzender Maßnahmen eingebettet sind. Dieser Befund korrespondiert mit der im Kapitel „Personen“ dargestellten, stärkeren Belastung der Frauen hinsichtlich des Gesundheitszustandes (körperlich und psychisch) und der Biographie (Gewalterfahrungen, Eltern mit Suchtproblemen etc.).

Tabelle 2.10:
Weiterbetreuungen der abgeschlossenen Betreuungen in anderen suchtspezifischen Einrichtungen (Mehrfachantworten)

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine Weiterbetreuung	43,8 %	39,1 %	28,7 %	60,0 %	43,7 %	52,2 %
Medizinische Akutbehandlung	2,3 %	2,4 %	3,0 %	1,1 %	1,9 %	1,3 %
Psychiatrische/psychotherapeutische Behandlung	8,0 %	10,6 %	4,1 %	7,2 %	8,2 %	5,2 %
Niedrigschwellige Hilfen	2,9 %	0,9 %	9,7 %	0,6 %	2,1 %	0,9 %
Sucht- und Drogenberatung	8,6 %	7,0 %	11,7 %	6,3 %	10,5 %	8,3 %
Aufsuchende Arbeit	0,3 %	0,2 %	0,9 %	0,0 %	0,4 %	0,0 %
Psychosoziale Begleitung Substituierter	1,4 %	0,0 %	6,9 %	0,0 %	0,1 %	0,0 %
Kinder- und Jugendhilfe (SGBVIII)	1,8 %	0,4 %	0,5 %	5,0 %	1,9 %	0,0 %
Suchtberatung im Betrieb	0,1 %	0,2 %	0,1 %	0,1 %	0,1 %	0,4 %
Beschäftigung, Qualifizierung, Arbeitsförderung	0,5 %	0,8 %	0,6 %	0,2 %	0,4 %	0,0 %
Entzug	4,9 %	5,1 %	5,2 %	5,4 %	6,1 %	0,4 %
Ambulante Opiatsubstitution	3,1 %	0,0 %	15,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %
Rehabilitation	17,6 %	23,2 %	12,6 %	13,0 %	20,8 %	22,6 %
Eingliederungshilfe	5,2 %	4,6 %	11,3 %	2,6 %	4,2 %	1,7 %
Suchtberatung im Justizvollzug	3,2 %	0,7 %	9,4 %	1,1 %	4,3 %	0,4 %
Selbsthilfe	8,1 %	16,2 %	3,0 %	4,1 %	5,1 %	10,0 %
Sonstiges	1,7 %	1,7 %	2,0 %	1,4 %	1,2 %	1,7 %

In der Gesamtschau konnten die obigen Ausführungen zeigen, dass die Klientinnen und Klienten häufig bereits vor der Betreuung suchtspezifische Maßnahmen wahrgenommen haben, dass sie parallel zur aktuellen Betreuung oftmals ergänzende Hilfen erhalten und dass sie auch nach der Betreuung überwiegend in anschließenden Maßnahmen weiter betreut werden. Die hohen Anteile von Kontaktvermittlungen und parallel sowie seriell ineinandergreifender Betreuungen spiegeln somit die hohe Vernetzung der Einrichtungen untereinander wider und zeigen damit ein besonderes Qualitätsmerkmal des Hamburger Suchthilfesystems auf.

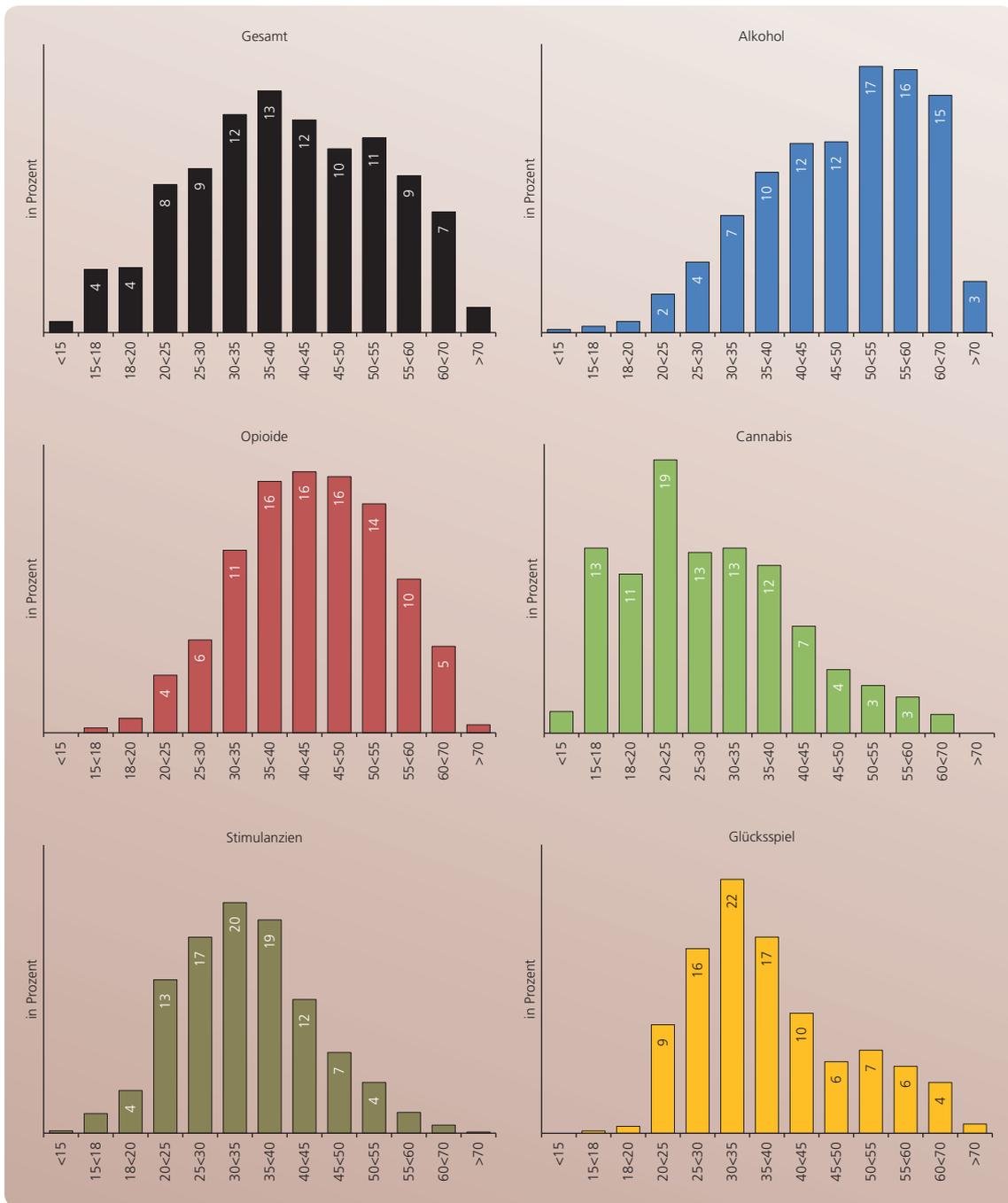
3. Personen

Im folgenden Kapitel werden die personenbezogenen Charakteristika der im Hamburger Suchthilfesystem betreuten Klientinnen und Klienten beschrieben. Berichtet wird die aktuelle Situation der Klientel, indem der zuletzt dokumentierte Zustand für die Auswertung herangezogen wird.

Insgesamt wurden für das Jahr 13.578 unterschiedliche Personen mit einem eigenen Suchtproblem erfasst. Den größten Anteil hieran stellt mit 4.131 Personen die Alkoholklientel (30,5 %), gefolgt von der Opioidgruppe mit 3.435 Personen (25 %). Die Klientinnen und Klienten mit einem hauptsächlich problematischen Cannabis- oder Stimulanzienkonsum bilden mit 2.275 bzw. 2.304 Personen etwa gleich große Gruppen (jeweils 17 %). Insgesamt liegt der Frauenanteil bei 27 %. Die mit dem neuen Bado-datensatz geschaffene Möglichkeit, Personen zu dokumentieren, die ihre Geschlechtszugehörigkeit weder als männlich noch als weiblich angeben können oder wollen, wurde von insgesamt 0,2 % der Klientel genutzt. Der Frauenanteil variiert zwischen den Hauptproblemgruppen teils erheblich. In der Alkoholgruppe ist jede dritte betreute Person weiblich (34 %), in der Opioidgruppe und in der Stimulanziengruppe jede vierte (23 % bzw. 25 %) sowie in der Cannabisgruppe jede fünfte (20 %). Am kleinsten ist der Frauenanteil mit 8 % in der Glücksspielgruppe.

Auch hinsichtlich des durchschnittlichen Lebensalters unterscheiden sich die Klientinnen und Klienten der verschiedenen Hauptproblemgruppen teils erheblich. Im aktuellen Auswertungsjahr beträgt das Alter der Alkoholklientel im Mittel 48,2 Jahre. Die Personen in der Opioidgruppe sind im Durchschnitt 43,2 Jahre und die der Glücksspielgruppe 37,7 Jahre alt. Das niedrigste Durchschnittsalter haben die Konsumentinnen und Konsumenten von Stimulanzien (33,7 Jahre) und Cannabis (29,4 Jahre). Die Altersverteilung innerhalb der Klientengruppen ist in Abbildung 3.1 dargestellt.

Abbildung 3.1:
Altersverteilung



3.1 Behandlungsvorerfahrungen

Für den weit überwiegenden Teil der hier betrachteten Klientinnen und Klienten stellt die aktuelle Betreuung nicht den ersten Kontakt zum Suchthilfesystem dar (72 %). Dies ist nicht weiter verwunderlich, deutet sich dieses Ergebnis doch bereits in den hohen Anteilen von Betreuungen an, die entweder durch die Vermittlung anderer Hilfeeinrichtungen zustande gekommen sind oder eine Weiterführung vorangegangener Maßnahmen darstellen (siehe Kapitel 2.3). Am häufigsten haben die Opioidklientinnen und -klienten bereits Behandlungsvorerfahrungen (92 %), gefolgt von der Alkohol- (73 %) und der Stimulanzengruppe (68,5 %). Innerhalb der Cannabis- und der Glücksspielklientel hatte jeweils gut die Hälfte bereits suchtbezogene Hilfen im Leben erhalten (je 54 %).

Bei 13 % aller Klientinnen und Klienten lag der Erstkontakt zur Suchthilfe bis zu zwei Jahre zurück, bei 21 % zwischen zwei und zehn Jahre und bei 19 % über zehn Jahre zurück. Für weitere 20 % ist unklar, wann der Erstkontakt stattgefunden hat. Dies ist besonders häufig der Fall bei den Opioidklientinnen und -klienten (32 %), die auch mit Abstand am längsten an das Suchthilfesystem angebunden sind: Hier liegt der Erstkontakt bei fast einem Drittel länger als zehn Jahre zurück (32 %). In der Cannabisgruppe gilt dies hingegen nur für 9 %, in der Glücksspielgruppe für 9,5 % und in der Stimulanzengruppe für 11 %.

Tabelle 3.1:
Zeitlicher Abstand zwischen Erstkontakt zur Suchthilfe und aktuellem Betreuungsbeginn

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
kein Kontakt	27,9 %	27,0 %	8,1 %	46,2 %	31,5 %	45,6 %
Kontakt, Alter unbekannt	19,6 %	16,5 %	32,2 %	12,3 %	17,5 %	6,3 %
letzten 12 Monate	6,3 %	7,7 %	3,8 %	7,0 %	6,6 %	6,7 %
bis 2 Jahre	6,4 %	7,0 %	4,0 %	7,3 %	7,9 %	9,1 %
bis 5 Jahre	10,3 %	10,7 %	8,1 %	10,2 %	13,8 %	12,8 %
bis 10 Jahre	11,0 %	12,4 %	11,9 %	8,2 %	11,4 %	10,0 %
bis 15 Jahre	8,1 %	8,6 %	11,3 %	5,2 %	6,5 %	5,3 %
mehr als 15 Jahre	10,5 %	10,1 %	20,7 %	3,5 %	4,9 %	4,2 %

Rund die Hälfte der Klientinnen und Klienten (53 %), die 2019 in der BADO dokumentiert wurden, waren auch schon in den Vorjahren in der BADO erfasst worden. Im Gruppenvergleich trifft dies wiederum am häufigsten auf die Opioidklientel (78 %) und die Alkoholgruppe zu (57 %). Es folgen die Stimulanzien- und die Glücksspielgruppe (je 42 %) sowie die Cannabisgruppe (39 %).

Tabelle 3.2:
Erstmals in der BADO erfasste Klientinnen und Klienten

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
erstmalig 2019 in der BADO dokumentiert	47 %	43 %	22 %	61 %	58 %	58 %

Am häufigsten finden sich in der Behandlungsvorgeschichte Entzüge (44 %) und Maßnahmen der Rehabilitation (23 %), die jeweils in den meisten Fällen im stationären Setting durchgeführt wurden. Es folgen ambulante Opiatsubstitutionen (19 %), Sucht- und Drogenberatungen (16 %), Selbsthilfegruppen (12,5 %) und Psychosoziale Begleitungen Substituierter (9 %) sowie psychiatrische bzw. psychotherapeutische Behandlungen (7,5 %). Alle weiteren Maßnahmen wie z.B. Eingliederungshilfe oder medizinische Akutbehandlungen wurden jeweils von weniger als 5 % der Klientinnen und Klienten vor der aktuellen Betreuung in Anspruch genommen.

Im Gruppenvergleich erweist sich wiederum die Opioidgruppe als die Hauptproblemgruppe mit den meisten Behandlungsvorerfahrungen. So haben die Opioidklientinnen und -klienten nicht nur am häufigsten bereits eine oder mehrere Substitutionsbehandlungen hinter sich (68 %), sondern auch Entzüge (66 %), Rehabilitationen (40 %), Psychosoziale Begleitungen Substituierter (35 %), Sucht- und Drogenberatungen (22 %) sowie auch die meisten weiteren Suchthilfemaßnahmen.

Auch die Alkoholgruppe weist eine hohe Behandlungsvorerfahrung auf, vor allem im Hinblick auf Entzüge (49 %), Rehabilitationen (22 %), die Teilnahme an Selbsthilfegruppen (21 %), welche in dieser Gruppe am stärksten verbreitet ist, sowie die Sucht- und Drogenberatung (18 %). In den übrigen Hauptproblemgruppen liegen die entsprechenden Anteile meist unter dem Durchschnitt der Gesamtklientel.

Im Geschlechtervergleich fällt auf, dass Frauen vor der aktuellen Betreuung deutlich häufiger psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlungen (♀: 14 %, ♂: 5 %), medizinische Akutbehandlungen (♀: 7 %, ♂: 3 %) und Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe (SGBVIII) (♀: 5 %, ♂: 1 %) in Anspruch genommen haben. Männer hingegen weisen einen höheren Anteil an Behandlungsvorerfahrungen hinsichtlich der Betreuung durch Suchtberatung im Justizvollzug auf (♀: 0,2 %, ♂: 3 %).

Tabelle 3.3:
Behandlungserfahrungen vor der dokumentierten Betreuung

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Medizinische Akutbehandlung	4,2 %	4,7 %	8,8 %	2,0 %	3,3 %	2,8 %
Psychiatrische/psychotherapeutische Behandlung	7,5 %	8,2 %	13,3 %	4,2 %	8,0 %	4,7 %
Niedrigschwellige Hilfen	2,7 %	1,7 %	11,3 %	0,7 %	2,9 %	0,4 %
Sucht- und Drogenberatung	16,4 %	18,4 %	21,7 %	10,0 %	19,8 %	19,0 %
Psychosoziale Begleitung Substituierter	9,2 %	0,0 %	35,3 %	0,1 %	0,1 %	0,0 %
Kinder- und Jugendhilfe (SGBVIII)	2,0 %	0,4 %	4,8 %	2,1 %	3,4 %	0,0 %
Beschäftigung, Qualifizierung, Arbeitsförderung	1,8 %	1,2 %	7,2 %	0,8 %	1,5 %	0,0 %
Entzug	44,4 %	49,2 %	66,2 %	22,6 %	36,7 %	6,7 %
Ambulante Opiatsubstitution	18,8 %	0,1 %	67,9 %	0,1 %	0,4 %	0,0 %
Rehabilitation	23,4 %	21,9 %	39,7 %	10,3 %	18,6 %	12,0 %
Eingliederungshilfe	4,1 %	4,3 %	9,1 %	2,5 %	4,5 %	1,3 %
Suchtberatung im Justizvollzug	2,4 %	0,8 %	8,1 %	1,0 %	4,2 %	0,4 %
Selbsthilfe	12,5 %	20,7 %	9,6 %	6,3 %	9,2 %	13,5 %
Sonstiges	1,2 %	0,9 %	3,0 %	0,8 %	0,8 %	0,7 %

3.2 Biografischer Hintergrund

Rund ein Fünftel aller Klientinnen und Klienten (19 %) berichtet von früheren Fremdunterbringungen in öffentlicher Erziehung, wie z.B. in Heimen oder Pflegefamilien. Bei den Frauen liegt dieser Anteil leicht über dem der Männer (♀: 21 %, ♂: 18,5 %). Am häufigsten waren Personen mit opioidbezogenen Suchtproblemen in ihrer Kindheit bzw. Jugend in öffentlicher Erziehung untergebracht (25 %). Deutlich seltener berichten hiervon Klientinnen und Klienten der Alkohol- und Glücksspielgruppe (11 % bzw. 12 %).

Tabelle 3.4:
Heim/öffentliche Erziehung in Kindheit/Jugend

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Heim/öffentliche Erziehung	19,2 %	10,9 %	24,8 %	22,6 %	22,8 %	11,9 %

Fast die Hälfte aller Klientinnen und Klienten sind in einem Elternhaus aufgewachsen, in dem ein Elternteil (33 %) oder beide Elternteile (14 %) eigene Suchtprobleme hatten oder haben. Bei Frauen ist dies häufiger der Fall als bei Männern (♀: 57 %, ♂: 44 %). Vor allem Klientinnen und Klienten der Alkoholgruppe berichten von einer Suchtbelastung im Elternhaus (54 %). Der niedrigste Wert zeigt sich in der Gruppe der Personen mit einer Glücksspielproblematik, aber auch hier liegt der Anteil bei knapp einem Drittel (30,5 %).

Tabelle 3.5:
Eltern mit Suchtproblemen

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Vater und Mutter ohne Suchtproblem	52,8 %	46,2 %	52,5 %	58,4 %	52,7 %	69,5 %
Vater und Mutter mit Suchtproblem	14,0 %	14,9 %	14,3 %	13,0 %	15,5 %	5,4 %
ein Elternteil mit Suchtproblem	33,2 %	38,9 %	33,2 %	28,5 %	31,8 %	25,1 %

Rund zwei Drittel aller Klientinnen und Klienten haben schon mindestens einmal körperliche Gewalt erfahren (66,5 %). Am häufigsten wird dies von den Personen der Opioidgruppe (76,5 %) berichtet (siehe Tabelle 3.6). Mehr als ein Viertel (29 %) aller Klientinnen und Klienten geben zudem an, sexueller Gewalt ausgesetzt gewesen zu sein. Auch hier ist der Anteil bei den Personen der Opioidgruppe am größten (34 %). Über alle Hauptproblemgruppen hinweg berichtet ein großer Anteil von über 80 % von weiteren, nicht näher spezifizierten, schwer belastenden Lebensereignissen.

Für alle belastenden Ereignisse lässt sich feststellen, dass die Frauen im Suchtlfesystem diesen insgesamt deutlich häufiger ausgesetzt sind als Männer. Am deutlichsten wird der Unterschied bei den sexuellen Gewalterfahrungen in der Opioidgruppe: fast ein Fünftel aller Männer (18 %) in dieser Problemgruppe sind hiervon betroffen, hingegen drei Viertel der Frauen (75 %).

Tabelle 3.6:
Gewalterfahrungen, belastende Ereignisse im Leben und Gewaltausübung¹

		Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Gesamt	körperliche Gewalt erfahren	66,5 %	57,4 %	76,5 %	62,3 %	70,6 %	50,0 %
	sexuelle Gewalt erfahren	28,9 %	24,7 %	34,1 %	24,7 %	31,8 %	13,5 %
	weitere schwer belastende Ereignisse erfahren	85,5 %	85,5 %	84,7 %	85,5 %	87,7 %	81,8 %
	körperliche Gewaltausübung	38,1 %	25,4 %	48,9 %	35,6 %	49,8 %	22,8 %
Männer	körperliche Gewalt erfahren	64,2 %	54,0 %	73,3 %	59,8 %	69,5 %	49,4 %
	sexuelle Gewalt erfahren	15,4 %	12,2 %	17,7 %	15,9 %	17,1 %	9,4 %
	weitere schwer belastende Ereignisse erfahren	82,9 %	83,1 %	81,7 %	83,2 %	85,2 %	80,8 %
	körperliche Gewaltausübung	44,5 %	33,1 %	53,7 %	39,4 %	56,9 %	24,3 %
Frauen	körperliche Gewalt erfahren	72,1 %	62,9 %	85,0 %	71,9 %	74,2 %	60,0 %
	sexuelle Gewalt erfahren	59,3 %	44,5 %	74,8 %	56,2 %	70,1 %	53,3 %
	weitere schwer belastende Ereignisse erfahren	91,5 %	89,3 %	92,6 %	93,6 %	94,8 %	90,9 %
	körperliche Gewaltausübung	21,3 %	12,0 %	35,2 %	19,1 %	25,6 %	5,9 %

3.3 Ausbildung, Arbeitssituation und finanzielle Lage

Knapp ein Drittel aller Klientinnen und Klienten hat einen Hauptschulabschluss (30 %), ebenso viele haben die Schule mit der mittleren Reife abgeschlossen (29 %). Ein (Fach-)Abitur kann ein knappes Viertel der Klientinnen und Klienten vorweisen (23 %). Ohne Abschluss oder mit einem Sonderschulabschluss haben insgesamt 14 % der Klientinnen und Klienten die Schule verlassen. Verglichen mit der Hamburger Bevölkerung (15- bis 64-Jährige, Statistisches Jahrbuch Hamburg 2019/2020) zeichnet sich eine insgesamt niedrigere formelle Bildung der Klientinnen und Klienten ab (Abitur: 53 %, mittlere Reife: 23 %). Zwischen den Hauptproblemgruppen lassen sich jedoch deutliche Unterschiede erkennen. Der überwiegende Teil der Betreuten mit dem Hauptproblem Alkohol (64,5 %) oder Glücksspiel

¹ Die Prävalenzen für Gewalterfahrung und belastende Ereignisse im Leben liegen teilweise geringfügig über denen der Vorjahre. Inwieweit dies der Umstellung auf den neuen Datensatz geschuldet ist, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.

(72 %) hat mindestens einen Realschulabschluss erlangt. Bei der Opioidklientel ist dies mit 37 % deutlich seltener der Fall, sie haben am häufigsten einen Hauptschulabschluss (41 %) und die Schule ohne Abschluss verlassen (20 %). Während sich Schülerinnen und Schüler grundsätzlich eher selten in den Hauptproblemgruppen finden lassen (bis 2 %), stellen sie mit 9 % in der Cannabisklientel eine durchaus relevante Größe dar. Hier spiegelt sich zum einen das vergleichsweise niedrige Durchschnittsalter dieser Betreuten wider. Zum anderen markiert dies aber auch einen besonderen Handlungsbedarf, um einer potentiellen Gefährdung der schulischen Ausbildung dieser Klientel entgegenzuwirken.

Die betreuten Frauen weisen insgesamt eine höhere formale Bildung auf als die Männer. Sie haben häufiger das (Fach-)Abitur (27 %, ♂: 22 %) oder die mittlere Reife (33 %, ♂: 28 %) und seltener einen Hauptschulabschluss (26 %, ♂: 32 %) oder keinen Abschluss bzw. einen Sonderschulabschluss (11 %, ♂: 15 %).

**Tabelle 3.7:
Höchster Schulabschluss**

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
z.Zt. Schüler(in)	2,7 %	0,4 %	0,3 %	9,1 %	2,1 %	0,7 %
ohne Schulabschluss	12,3 %	5,9 %	19,9 %	12,1 %	14,3 %	5,2 %
Sonderschulabschluss	1,5 %	1,8 %	1,8 %	1,3 %	1,3 %	0,9 %
Hauptschulabschluss (Volksschulabschluss)	30,4 %	27,2 %	40,9 %	25,4 %	29,4 %	20,5 %
Mittlere Reife/Realschulabschluss/Polytechnische Oberschule	29,4 %	33,9 %	25,0 %	28,7 %	28,1 %	37,3 %
Fachhochschulreife oder höherwertiger Abschluss	23,3 %	30,6 %	11,6 %	23,2 %	24,6 %	34,9 %
anderer Schulabschluss	0,4 %	0,3 %	0,5 %	0,2 %	0,3 %	0,5 %

Eine abgeschlossene Berufsausbildung wurde für mehr als die Hälfte aller Klientinnen und Klienten dokumentiert (54 %), wobei sich 4 % aktuell in Ausbildung oder Studium befinden. Ähnlich wie bei den höchsten Schulabschlüssen lassen sich auch hier deutliche Gruppenunterschiede finden. Klientinnen und Klienten der Hauptproblemgruppen Alkohol und Glücksspiel haben am häufigsten abgeschlossene Berufsausbildungen (Alkohol: 77 %, Glücksspiel: 71 %). Dem gegenüber liegt dieser Anteil bei der Opioidklientel bei lediglich 40 %. Noch seltener wurde eine abgeschlossene Berufsausbildung bei der Cannabisklientel dokumentiert (35 %), wobei zum einen knapp jede bzw. jeder zehnte Betreute in dieser Gruppe sich aktuell in beruflicher oder universitärer Ausbildung befindet. Zudem muss auch das junge Lebensalter und eine noch bestehende Aussicht auf einen Berufsabschluss berücksichtigt werden.

Hinsichtlich der abgeschlossenen Berufsausbildungen stellt sich Situation der Frauen, wenn auch nur in geringem Maße, besser dar als die der Männer (♀: 57,5 %, ♂: 52,5 %).

**Tabelle 3.8:
Berufliche Ausbildung**

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine	38,2 %	18,5 %	53,1 %	50,1 %	41,4 %	21,6 %
z.Zt. Student(in)/Auszubildende(r)	3,7 %	1,8 %	1,6 %	9,4 %	4,9 %	3,0 %
beruflich-betriebliche Ausbildung (Lehre)	25,4 %	36,5 %	16,4 %	18,5 %	23,7 %	39,8 %
beruflich-schulische Ausbildung (z.B. Erzieher(in), Alten- und Krankenpflege)	4,3 %	6,3 %	2,4 %	3,9 %	3,5 %	7,0 %
Abschluss einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie oder Fachakademie	2,3 %	3,7 %	0,9 %	1,3 %	2,5 %	4,2 %
Akademischer Abschluss	5,6 %	9,8 %	1,3 %	3,6 %	5,2 %	10,2 %
anderer Ausbildungsabschluss	1,2 %	1,6 %	0,8 %	0,8 %	1,3 %	1,4 %
begonnen, aber nicht abgeschlossen	4,3 %	2,4 %	5,1 %	5,0 %	6,0 %	4,0 %
Ausbildung abgeschlossen - Item von vor 2019	15,0 %	19,5 %	18,5 %	7,2 %	11,7 %	8,8 %

Obwohl die Mehrheit der Klientinnen und Klienten eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen kann, sind nur knapp ein Drittel (31 %) in Teilzeit oder Vollzeit beschäftigt. Der Anteil der erwerbs- und arbeitslosen Klientinnen und Klienten insgesamt liegt bei 46 %, wobei sich die Hauptproblemgruppen diesbezüglich deutlich unterscheiden. Am häufigsten erwerbs- und arbeitslos sind mit einem Anteil von 69 % vor allem Klientinnen und Klienten der Opioidgruppe, während dies nur jede fünfte Person der problematisch Glücksspielenden betrifft (22 %). In der Alkoholgruppe zeigt sich ein vergleichsweise hoher Anteil an Klientinnen und Klienten, die sich in Rente befinden (13 %). Für die Cannabisklientel zeigt sich auch hier die besondere aktuelle Ausbildungssituation: für 29 % dieser Klientinnen und Klienten wurde anhand der Arbeits- und Ausbildungssituation eine aktuelle schulische, betriebliche oder akademische Ausbildungsphase dokumentiert. Bei der Erwerbs- und Arbeitslosigkeit lassen sich zwischen Männern und Frauen keine nennenswerten Unterschiede erkennen (♀: 45 %, ♂: 46 %). Die betreuten Frauen arbeiten jedoch anteilig häufiger in Teilzeit (♀: 18 %, ♂: 3 %) bzw. seltener in Vollzeit (♀: 18 %, ♂: 30 %) und sind häufiger berentet (♀: 11 %, ♂: 6 %).

**Tabelle 3.9:
Arbeits- und Ausbildungssituation Aktuell (ohne Inhaftierte)**

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Vollzeit	26,3 %	35,5 %	11,6 %	20,6 %	31,8 %	57,1 %
Teilzeit (regelmäßig)	5,0 %	7,0 %	3,0 %	4,5 %	4,6 %	5,3 %
geringfügig beschäftigt	2,3 %	2,1 %	2,7 %	2,6 %	1,8 %	2,2 %
Schüler(in)	4,7 %	0,9 %	0,6 %	17,1 %	3,6 %	1,3 %
Student(in), Auszubildende(r)	5,4 %	2,8 %	2,0 %	12,2 %	7,4 %	6,8 %
Freiwilliges Soziales Jahr, Bundesfreiwilligendienst	0,2 %	0,1 %	0,0 %	0,7 %	0,3 %	0,2 %
in Rente	7,6 %	13,2 %	7,7 %	2,0 %	1,9 %	4,4 %
erwerbslos/arbeitslos	45,9 %	36,4 %	68,9 %	38,5 %	45,0 %	22,2 %
in Einrichtung (Krankenhaus, Gefängnis, o.ä.)	2,0 %	1,0 %	3,1 %	1,3 %	3,3 %	0,2 %
Hausfrau/-mann	0,6 %	1,0 %	0,4 %	0,4 %	0,2 %	0,2 %

Die oben dargelegte Erwerbssituation spiegelt sich auch in der aktuellen Haupteinkommensquelle wider. Die Mehrheit der Opioidklientinnen und -klienten (54 %), und damit im Vergleich zu den anderen Hauptproblemgruppen anteilig am häufigsten, erhält Arbeitslosengeld I oder II. Weitere 6 % beziehen eine Grundsicherung nach SGB XII. In den anderen Hauptproblemgruppen liegen die Anteile mit

Arbeitslosengeld II Bezug zwischen 24 % und 28 %, mit Ausnahme der Glücksspielklientel (14 %). Ein vergleichsweise hoher Anteil an Personen mit Rentenbezug als Haupteinkommensquelle lässt sich in der Alkoholgruppe (11 %) finden. Die Klientinnen und Klienten in der Cannabisgruppe erhalten, passend zu den obigen Ausführungen, vergleichsweise häufig Unterstützung von Eltern oder Verwandten (20 %).

Die besondere Lage der Opioidklientel wird auch bei der Frage nach weiteren Einnahmequellen deutlich: 6,5 % geben auch Einkommen aus Prostitution an, wobei dies fast ausschließlich Frauen betrifft (♀: 20,5 %, ♂: <1 %). Andere illegale Einkünfte geben 19,5 % der Opioidklientel an (♀: 26 %, ♂: 17 %).

Tabelle 3.10:
Haupteinkommen der Klientinnen und Klienten (ohne Inhaftierte)

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzen	Glücksspiel
kein Einkommen/mittellos	2,1 %	1,3 %	4,0 %	1,0 %	2,0 %	0,4 %
Einkommen aus Erwerbstätigkeit (Arbeitnehmer/In)	27,6 %	33,3 %	14,0 %	24,4 %	34,6 %	57,8 %
Krankengeld	6,3 %	10,1 %	2,4 %	4,9 %	6,7 %	6,4 %
Arbeitslosengeld (SGB III)	4,4 %	4,3 %	5,0 %	3,5 %	4,9 %	6,0 %
Arbeitslosengeld II (SGB II)	30,3 %	23,7 %	48,9 %	23,8 %	28,0 %	13,6 %
Ausbildungsvergütung/Umschulungsgeld/BAFOG	5,1 %	4,0 %	5,0 %	7,5 %	5,4 %	4,7 %
Grundsicherung (SGB XII)	3,3 %	2,3 %	6,2 %	2,4 %	1,7 %	1,1 %
Rente/Pension	6,5 %	11,3 %	6,3 %	1,8 %	1,8 %	3,1 %
Unterstützung durch Eltern/Verwandte/Freunde	7,0 %	3,7 %	1,6 %	20,4 %	5,6 %	3,3 %
Erziehungsgeld	0,3 %	0,3 %	0,1 %	0,5 %	0,3 %	0,4 %
Unterstützung durch Partner(in)/Familieneinkommen	0,7 %	1,1 %	0,3 %	0,8 %	0,3 %	0,0 %
Versorgung in einer Institution	3,0 %	1,1 %	3,6 %	5,2 %	4,2 %	0,2 %
Einkommen aus selbstständiger Tätigkeit	1,8 %	2,4 %	0,8 %	1,9 %	2,6 %	2,2 %
sonstiges	1,5 %	1,2 %	1,8 %	1,9 %	1,8 %	0,7 %

Rund die Hälfte aller Klientinnen und Klienten hat Schulden (49 %), wobei sich die einzelnen Hauptproblemgruppen deutlich voneinander unterscheiden. So ist es wenig überraschend, dass für die meisten der problematisch Glücksspielenden eine Verschuldung eine Rolle spielt (81 %). Aber nicht nur bei der Häufigkeit, sondern auch in der Schuldenhöhe sticht diese Gruppe hervor: bei mehr als einem Fünftel (21,5 %) wurde die aktuelle Schuldenhöhe mit mindestens 25.000 EUR beziffert. Aber auch nahezu zwei Drittel der Opioidklientel (65 %) und mehr als die Hälfte der Personen mit einem problematischen Konsum von Stimulanzen geben Schulden (55 %) an.

Tabelle 3.11:
Schuldensituation der Klientinnen und Klienten

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine Schulden	50,9 %	64,9 %	35,2 %	65,9 %	44,6 %	18,9 %
bis 5.000 EUR	12,1 %	9,6 %	13,5 %	11,2 %	14,2 %	20,5 %
über 5.000 EUR bis 10.000 EUR	6,1 %	4,5 %	6,7 %	5,0 %	8,3 %	11,9 %
über 10.000 EUR bis 25.000 EUR	6,6 %	5,1 %	6,9 %	3,8 %	8,1 %	19,1 %
über 25.000 EUR bis 50.000 EUR	3,6 %	2,5 %	3,5 %	2,7 %	4,8 %	11,4 %
über 50.000 EUR bis 100.000 EUR	1,3 %	1,2 %	1,1 %	0,7 %	1,4 %	5,4 %
über 100.000 EUR	0,8 %	0,7 %	0,5 %	0,8 %	0,7 %	4,7 %
Schuldenshöhe nicht klar	18,5 %	11,5 %	32,7 %	9,9 %	18,0 %	8,2 %

Für eine Bewertung der Schuldensituation muss jedoch auch stets die aktuelle und perspektivische Einkommenssituation mitgedacht werden, da eine geringere Schuldenshöhe nicht automatisch eine niedrigere Belastung darstellen muss. Ebenso kann aus der aktuellen Verschuldung nicht der aktuelle Hilfebedarf abgeleitet werden. Hierzu wurde die Hamburger Basisdatendokumentation um die Frage nach der aktuellen Schuldenregulierung ergänzt. Hierzu zeigt sich, dass bei insgesamt 18 % der Klientinnen und Klienten die aktuelle Situation nach Einschätzung der Beraterinnen und Berater eine Schuldenregulierung notwendig macht, bei 16 % wurde diese bereits eingeleitet und bei weiteren 4 % sind die Schulden bereits reguliert.

Tabelle 3.12:
Schuldenregulierung

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine Schulden	53,5 %	66,9 %	39,0 %	67,7 %	46,3 %	19,6 %
keine Schuldenregulierung notwendig	8,0 %	6,4 %	8,2 %	8,1 %	10,7 %	12,3 %
Schuldenregulierung erforderlich	17,9 %	9,7 %	30,2 %	9,2 %	20,0 %	21,8 %
Schuldenregulierung eingeleitet	16,2 %	12,1 %	19,3 %	11,6 %	18,2 %	34,6 %
Schulden reguliert	4,4 %	4,9 %	3,3 %	3,4 %	4,8 %	11,6 %

3.4 Soziale Beziehungen und Lebenssituationen

Aktuell ist knapp die Hälfte aller Klientinnen und Klienten alleinlebend (48 %). Nur jede vierte betreute Person lebt mit einem Partner oder einer Partnerin zusammen (26 %). Weitere 11 % leben mit den Eltern zusammen und 4 % leben alleine mit eigenen Kindern zusammen. Während letzteres häufiger auf die betreuten Frauen zutrifft (♀: 10 %, ♂: 1 %), leben Männer etwas häufiger allein (♀: 45 %, ♂: 50 %). Ein Vergleich der Hauptproblemgruppen zeigt, dass vor allem Klientinnen und Klienten in der Opioidgruppe (57,5 %) allein leben, in der Cannabis- und Glücksspielgruppe ist dies deutlich seltener der Fall (36 % bzw. 32,5 %). Cannabiskonsumentinnen und -konsumenten leben hingegen anteilig häufiger zusammen mit den Eltern, die Betreuten in der Glücksspielgruppe vergleichsweise häufig mit der Partnerin oder dem Partner zusammen (49 %).

Tabelle 3.13:
Lebenssituation der Klientinnen und Klienten (ohne Inhaftierte)

	Gesamt	Alkohol	Opioid	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
alleinlebend	48,3 %	52,6 %	57,5 %	36,2 %	44,6 %	32,5 %
mit den Eltern	11,3 %	2,9 %	6,0 %	30,4 %	13,5 %	9,9 %
alleine mit Kind(ern)	3,7 %	5,2 %	3,2 %	2,3 %	3,6 %	2,2 %
mit Partner(in) allein	15,6 %	20,7 %	12,6 %	9,5 %	15,6 %	23,9 %
mit Partner(in) und Kind(ern)	10,1 %	12,5 %	8,2 %	6,0 %	9,6 %	24,8 %
mit Freund(innen)	2,6 %	1,6 %	2,3 %	3,7 %	3,6 %	2,9 %
anderes	8,4 %	4,5 %	10,3 %	11,9 %	9,6 %	3,9 %

Insgesamt geben 40 % aller Klientinnen und Klienten an, eigene Kinder zu haben. Zwischen den Hauptproblemgruppen lassen sich jedoch deutliche Unterschiede finden, wobei dies aufgrund der unterschiedlichen Altersstrukturen auch erwartet werden kann. So haben auf der einen Seite mehr als die Hälfte der Alkoholklientel (51 %) Kinder und auf der anderen Seite nur rund ein Fünftel der Cannabisklientel (21,5 %). Eigene minderjährige Kinder werden von 30 % der Opioid- und 25 % der Alkoholklientel angegeben, bei der Cannabisklientel liegt der Anteil bei 18 %.

Insgesamt werden mit der BADO 4.932 eigene minderjährige Kinder von Klientinnen und Klienten gezählt. Für knapp die Hälfte der Kinder wurde angegeben, dass diese nicht bei der Klientin bzw. dem Klienten leben, sondern überwiegend beim anderen Elternteil (Gesamt: 32 %). Dies gilt vor allem für die minderjährigen Kinder, die nicht im Haushalt der betreuten Väter leben (40 %). Von den minderjährigen Kindern der betreuten Mütter hingegen leben nur 13 % beim anderen Elternteil. Die minderjährigen Kinder der Mütter leben im Vergleich häufiger in Pflegefamilien (12 %), in öffentlichen Erziehungseinrichtungen (9 %) und bei den Großeltern (8 %).

Blickt man auf die Anteile der Klientinnen und Klienten, die gemeinsam mit minderjährigen Kindern (leibliche und nicht leibliche) in einem Haushalt wohnt, so reduzieren sich diese teils erheblich: für 14 % der Klientinnen und Klienten insgesamt und 12 % der Opioidklientel wird festgehalten, dass auch minderjährige Kinder in ihrem Haushalt leben. Am häufigsten leben problematisch Glücksspielende zusammen mit minderjährigen Kindern in einem Haushalt (27 %).

Anhand des neuen BADO-Datensatzes können auch Angaben zu den verschiedenen Altersgruppen der minderjährigen Kinder im Haushalt gemacht werden: 2 % der Klientel leben (auch) mit Kindern im Jugendalter (14 bis unter 18 Jahren), 4 % mit Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren und jeweils rund 3 % mit Kindern der Altersstufen 3 bis 5 Jahre und unter drei Jahre zusammen in einem gemeinsamen Haushalt. Anteilig am häufigsten geben Klientinnen und Klienten der Glücksspielgruppe an, zusammen mit Kindern unter 3 Jahren in einem Haushalt zu leben (8,5 %).

Im Mittel wurden für die Klientinnen und Klienten 0,7 Kinder bzw. 0,4 minderjährige Kinder dokumentiert. Insgesamt wurden 2.430 minderjährige Kinder dokumentiert, die im Haushalt der Klientinnen bzw. Klienten leben, im Mittel sind dies 0,2 minderjährige Kinder pro dokumentierte Person. Bezieht man diese Angaben auf die insgesamt 13.564 dokumentierten Personen, so leben in Hamburg entsprechend ca. 3.000 minderjährige Kinder bei Eltern, bei denen zumindest ein Elternteil wegen einer eigenen Suchtproblematik im Hamburger Suchthilfesystem betreut wird (Alkohol: ca. 870, Opioid: ca. 660, Cannabis: ca. 500, Stimulanzien: 530, Glücksspiel ca.: 210).

Tabelle 3.14:
Klientinnen und Klienten mit Kindern

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
eigene Kinder	39,6 %	50,9 %	41,2 %	21,5 %	35,4 %	46,3 %
eigene minderjährige Kinder	26,4 %	24,9 %	30,3 %	18,2 %	31,1 %	36,1 %
Minderjährige Kinder im Haushalt	14,3 %	14,6 %	11,7 %	13,4 %	16,1 %	26,5 %

3.5 Wohnsituation

Die Mehrheit der Gesamtklientel verfügt über eigenen Wohnraum (79 %), wenn diejenigen, die sich zurzeit in Haft befinden, nicht berücksichtigt werden. Ein Vergleich der unterschiedlichen Hauptproblemgruppen verdeutlicht jedoch die unterschiedlichen Situationen der Hauptproblemgruppen: während 90 % der problematischen Glücksspielenden von eigenem Wohnraum berichten, liegt dieser Anteil bei den Klientinnen und Klienten der Opioidgruppe mit 65 % deutlich darunter. Insgesamt wurde für 2.450 betreute Personen dokumentiert, dass sie aktuell über keinen eigenen Wohnraum verfügen.

Der aktuelle Aufenthaltsort hingegen zeichnet ein differenzierteres Bild, unabhängig davon, ob die betreute Person über eigenen Wohnraum verfügt. Hier zeigt sich, dass aktuell 61 % der Gesamtklientel in einer eigenen Wohnung leben (♀: 70 %, ♂: 58 %). Bei Angehörigen leben 12 %, weitere 6 % leben in Suchthilfeeinrichtungen (betreutes Wohnen) und 4 % der Klientinnen und Klienten sind obdachlos. Der Anteil der aktuell inhaftierten Klientinnen und Klienten liegt bei 7 %. Aber auch hier werden die unterschiedlichen Wohnsituationen der Hauptproblemgruppen deutlich. Für die Alkohol- und Glücksspielgruppe wird am häufigsten das Wohnen im eigenen Wohnraum dokumentiert (80 % bzw. 76,5 %), bei der Opioid- und Cannabisklientel ist dies nur bei rund der Hälfte der Klientinnen und Klienten der Fall. Die von der Suchthilfe erreichten Personen in der Opioidgruppe befinden sich vergleichsweise häufig im Betreuten Wohnen (10 %), sind inhaftiert (10 %) oder obdachlos (8 %). Die vergleichweisen jungen Cannabiskonsumentinnen und -konsumenten leben häufiger bei den Angehörigen (29,5 %).

Tabelle 3.15:
Aufenthaltsort der Klientel

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
in eigener Wohnung	61,2 %	79,7 %	51,4 %	48,2 %	54,2 %	76,5 %
vorübergehend bei Freund(inn)en	2,1 %	1,1 %	3,5 %	1,5 %	2,6 %	1,6 %
bei Partner(in)	1,8 %	1,5 %	2,4 %	1,4 %	2,1 %	1,6 %
bei Angehörigen	11,7 %	3,5 %	7,0 %	29,5 %	13,1 %	10,7 %
betreutes Wohnen	5,7 %	3,6 %	10,2 %	3,4 %	5,8 %	1,4 %
Öffentliche Erziehung, z.B. Jugendwohnung, Pflegefamilie	1,6 %	0,4 %	0,2 %	5,1 %	1,9 %	0,0 %
Klinik/Krankenhaus/stationäre Rehabilitationseinrichtung	2,2 %	3,1 %	1,4 %	1,8 %	2,7 %	1,4 %
JVA/Haftanstalt	7,1 %	2,6 %	10,2 %	6,0 %	12,6 %	4,7 %
Hotel/Pension/Notunterkunft/Frauenhaus	2,9 %	2,1 %	5,4 %	1,6 %	2,6 %	0,8 %
auf der Straße/auf Trebe	3,7 %	2,4 %	8,2 %	1,4 %	2,6 %	1,0 %

3.6 Justizielle Probleme

Zwei Drittel der Gesamtklientel berichten, dass sie zurzeit keine Probleme mit der Justiz haben (67 %), zwischen den Hauptproblemgruppen variieren diese Anteile jedoch deutlich. Rund jede fünfte betreute Person in der Alkohol- und in der Glücksspielgruppe berichtet von aktuellen Problemen mit der Justiz, in der Opioid- und Stimulanzengruppe jeweils fast jede zweite und in der Cannabisgruppe jede dritte. Rund zwei Drittel der Opioidklientinnen und -klienten (64 %) wurden in ihrem Leben schon mindestens einmal verurteilt. Für die Alkoholklientel trifft dies auf jede fünfte betreute Person (22 %) zu und in der Cannabisgruppe auf jede dritte (32 %). Die Delikte, wegen derer die Verurteilungen erfolgten, stehen häufig in einem Zusammenhang mit der Suchterkrankung. So wurden insgesamt 19 % aller Opioidklientinnen und -klienten wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz, 12 % wegen Körperverletzungsdelikten und 11 % wegen Beschaffungskriminalität verurteilt. Auch in der Cannabis- und der Stimulanzengruppe sind die Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz die häufigsten Gründe für Verurteilungen (Cannabis: 12 %, Stimulanzien: 20 %).

Insgesamt berichtet knapp ein Drittel aller Klientinnen und Klienten von mindestens einem Haftaufenthalt (31 %). Betroffen sind davon vor allem die betreuten Personen der Opioidgruppe mit einem Anteil von 60 % und der Stimulanzengruppe (34 %). Mehr als ein Drittel der Opioidklientinnen und -klienten mit Hafterfahrung (36 %) waren mindestens drei Jahre ihres Lebens in Strafhaft.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass für Frauen deutlich seltener justizielle Probleme dokumentiert werden als für Männer. Sie haben weniger häufig aktuelle Probleme mit der Justiz (♀: 17 %, ♂: 39 %), sind seltener verurteilt worden (♀: 25 %, ♂: 49 %) und berichten auch seltener von bisherigen Haftaufenthalten (♀: 17 %, ♂: 36,5 %).

Tabelle 3.16:
Justizielle Belastung der Klientinnen und Klienten

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Probleme mit der Justiz	33,1 %	19,3 %	44,7 %	31,8 %	42,6 %	19,6 %
Verurteilungen im Leben	42,8 %	21,9 %	63,9 %	32,4 %	48,8 %	23,3 %
Untersuchungshaft/Strafhaft im Leben	31,3 %	13,2 %	60,3 %	17,8 %	33,7 %	13,2 %

3.7 Körperliche und psychische Gesundheit

Die Beraterinnen und Berater in den ambulanten Einrichtungen schätzen rund ein Fünftel (19 %) ihrer Klientinnen und Klienten als erheblich bis extrem gesundheitlich-körperlich beeinträchtigt ein. Der höchste Anteil von Beeinträchtigungen dieser Art wurde in der Opioidgruppe dokumentiert (26 %), gefolgt von der Alkoholklientel (22 %). Geringere Anteile finden sich diesbezüglich hingegen unter den Konsumentinnen und Konsumenten von Stimulanzien (12 %), Cannabis (9,5 %) und von Glücksspielen (9 %). Insgesamt sind die Klientinnen etwas häufiger erheblich bis extrem gesundheitlich belastet (♀: 22 %, ♂: 17 %), wobei dieser geschlechtsspezifische Unterschied am stärksten in der Opioid- (♀: 32,5 %, ♂: 23 %) und der Cannabisklientel (♀: 14 %, ♂: 8 %) zu Tage tritt.

Tabelle 3.17:
Einschätzung der gesundheitlich-körperlichen Beeinträchtigung

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
gar nicht	21,3 %	14,2 %	13,5 %	38,2 %	29,0 %	32,5 %
wenig	31,6 %	32,4 %	27,5 %	33,3 %	34,5 %	39,0 %
mittel	28,3 %	31,4 %	33,2 %	19,1 %	24,8 %	19,6 %
erheblich	15,2 %	18,3 %	19,7 %	8,6 %	9,5 %	7,4 %
extrem	3,5 %	3,7 %	6,1 %	0,9 %	2,1 %	1,4 %

Ferner leidet über die Hälfte der Klientel an Schlafstörungen (54 %), und ein Viertel klagt über einen behandlungsbedürftigen oder ruinösen Zahnstatus (25 %). Im Geschlechtervergleich berichten die Frauen häufiger über Schlafstörungen (♀: 62 %, ♂: 51 %), weisen aber etwas seltener einen behandlungsbedürftigen oder ruinösen Zahnstatus auf (♀: 20 %, ♂: 26 %) als dies bei den männlichen Klienten der Fall ist.

Wenn bei den Klientinnen und Klienten gesundheitliche Probleme bestehen, die eine medizinische Versorgung notwendig machen, wird diese von 14 % der Gesamtklientel nie oder nur in seltenen Fällen in Anspruch genommen. Insbesondere Männer geben häufig an, sich trotz bestehender Notwendigkeit nie oder nur selten medizinisch versorgen zu lassen (♀: 9 %, ♂: 16 %). Etwa ein Drittel (34 %) aller Klientinnen und Klienten nimmt zumindest gelegentlich die notwendige medizinische Versorgung wahr (♀: 32 %, ♂: 35,5 %).

Für etwa jede achte Person mit Hauptproblem Opiode (13 %) oder Alkohol (12 %) wurde zudem eine anerkannte Behinderung dokumentiert. In den übrigen Gruppen fällt dieser Anteil mit Werten zwischen 6 % (Glücksspiel) und 3 % (Stimulanzien) geringer aus.

Tabelle 3.18:
Schlafstörungen, Zahnstatus und Wahrnehmen notwendiger medizinischer Versorgung

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Schlafstörungen	54,3 %	54,5 %	57,5 %	51,4 %	52,1 %	46,8 %
Zahnstatus - behandlungsbedürftig/ruinös	24,6 %	19,7 %	41,3 %	13,3 %	19,3 %	7,4 %
Wahrnehmen notwendiger medizinischer Versorgung - selten/nie	14,3 %	11,9 %	14,9 %	14,7 %	18,3 %	12,1 %

Neben dem physischen Gesundheitszustand der Klientel schätzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Suchthilfeeinrichtungen auch deren allgemeine psychische Situation ein. Der Tabelle 3.19 kann entnommen werden, dass insgesamt 4 von 10 Klientinnen und Klienten insgesamt als erheblich bis extrem psychisch belastet erachtet werden. Während die Anteile zwischen den einzelnen Hauptproblemgruppen nur geringfügig variieren (zwischen jeweils 43 % für Stimulanzien und Glücksspiel und 37 % für Cannabis), treten im Geschlechtervergleich deutlichere Unterschiede zu Tage: So sind knapp die Hälfte (49 %) der Frauen von erheblichen oder extremen psychischen Belastungen betroffen, während dies lediglich für 37 % der Männer gilt.

Tabelle 3.19:
Einschätzung der psychischen Belastung

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
gar nicht	2,8 %	1,8 %	2,3 %	7,8 %	1,5 %	0,0 %
wenig	16,6 %	18,4 %	16,2 %	17,5 %	14,1 %	13,6 %
mittel	40,4 %	41,9 %	39,4 %	38,1 %	41,1 %	43,2 %
erheblich	33,1 %	32,2 %	33,9 %	30,0 %	34,5 %	37,5 %
extrem	7,1 %	5,7 %	8,2 %	6,7 %	8,8 %	5,7 %

Tabelle 3.20 zeigt ein differenzierteres Bild des psychischen Gesundheitszustandes, indem sie wiedergibt, inwieweit die Klientinnen und Klienten nach Einschätzung der Fachkräfte in erheblicher bis extremer Weise unter spezifischen, psychischen Auffälligkeiten leiden. Am häufigsten werden hier erhebliche bis extreme depressive Verstimmungen (21 %) und Nervosität bzw. Unruhe (20 %) dokumentiert, gefolgt von Ängsten oder Phobien (16 %) sowie mangelnder Impuls- oder Affektkontrolle und überhöhter Selbsteinschätzung (je 12 %). Erhebliche bis extreme Aggressionen (6 %) sowie paranoide Inhalte und Halluzinationen (2 %) treten hingegen laut Einschätzung der Fachkräfte deutlich seltener auf. Im Hauptdrogenvergleich fallen vor allem zwei Sachverhalte ins Auge: die hohen Anteile erheblichen oder extremen Mangels der Impuls- oder Affektkontrolle in der Glücksspielgruppe (25 %) und die Bedeutung erheblicher bis extremer Nervosität oder Unruhe in der Stimulanziengruppe (25,5 %). Im Geschlechtervergleich fällt auf, dass Klientinnen vor allem häufiger unter Ängsten bzw. Phobien (♀: 22 %, ♂: 14 %) und depressiver Stimmung leiden (♀: 25 %, ♂: 20 %), während für die Klienten häufiger eine erhebliche bis extreme überhöhte Selbsteinschätzung dokumentiert wird (♀: 8 %, ♂: 13 %).

Tabelle 3.20:
Einschätzung der psychischen Auffälligkeiten (erheblich/extrem)

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Ängste/Phobien	15,9 %	15,7 %	17,5 %	15,3 %	14,4 %	11,6 %
Nervosität/Unruhe	19,6 %	16,8 %	21,1 %	17,9 %	25,5 %	14,7 %
überhöhte Selbsteinschätzung	11,9 %	10,4 %	10,7 %	12,1 %	16,0 %	16,3 %
depressive Stimmung	21,4 %	20,5 %	24,2 %	20,3 %	19,6 %	19,2 %
paranoide Inhalte, Halluzinationen	2,4 %	1,1 %	3,6 %	2,0 %	3,7 %	1,3 %
Aggressionen	5,9 %	4,7 %	6,0 %	7,1 %	8,3 %	4,4 %
Mangelnde Impuls-/Affektkontrolle	11,7 %	9,1 %	8,9 %	12,7 %	16,2 %	25,3 %

Auch bisherige Suizidversuche im Leben der Klientinnen und Klienten werden im Laufe des Beratungsprozesses durch die Fachkräfte erfragt. Hier zeigt sich, dass etwa jede sechste Klientin bzw. jeder sechste Klient (17 %) schon mindestens einmal versucht hat, sich das Leben zu nehmen. Für 6 % der Gesamtklientel sind zwei oder mehr Suizidversuche dokumentiert. In der Opioidgruppe berichtet jede bzw. jeder Vierte (25 %) von mindestens einem bisherigen Suizidversuch, in der Cannabis- und Glücksspielklientel hingegen jede bzw. jeder Neunte (je 11 %). Die Klientinnen berichten insgesamt deutlich häufiger von bisherigen Suizidversuchen (♀: 24 %, ♂: 15 %), am stärksten sind hier wiederum die Frauen in der Opioidgruppe betroffen (♀: 33 %, ♂: 22 %).

**Tabelle 3.21:
Suizidversuche (lifetime)**

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
1 Suizidversuch	11,4 %	10,8 %	15,2 %	7,4 %	11,2 %	6,1 %
> 1 Suizidversuch	6,1 %	4,3 %	9,5 %	3,9 %	5,9 %	4,9 %

Knapp einem Drittel der Gesamtklientel werden außerdem von einer Ärztin oder einem Arzt Psychopharmaka verschrieben. Am häufigsten erhalten sie Antidepressiva (22 %), gefolgt von Neuroleptika und Sedativa/Anxiolytika (je 6 %). Während jeweils etwa ein Drittel der der Opioid- (36 %) und der Alkohol Klientel (34 %) berichten, dass sie Psychopharmaka verordnet bekommen, liegen die entsprechenden Anteile in der Cannabis- (22 %) und der Glücksspiel Klientel (19 %) eher bei einem Fünftel. Unter den Klientinnen ist jener Anteil, der verschriebene Psychopharmaka erhält, deutlich höher als unter den Klienten (♀: 40 %, ♂: 27 %).

**Tabelle 3.22:
Verschriebene Psychopharmaka**

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
keine	69,2 %	65,9 %	64,2 %	78,4 %	72,4 %	81,4 %
Sedativa/Anxiolytika	5,8 %	3,2 %	10,2 %	2,9 %	5,6 %	1,9 %
Antidepressiva	21,6 %	27,9 %	21,7 %	15,9 %	17,0 %	13,7 %
Neuroleptika	6,1 %	4,8 %	7,9 %	4,7 %	7,5 %	4,0 %
Antikonvulsiva	0,8 %	0,5 %	1,4 %	0,4 %	0,7 %	0,3 %
Methylphenidat (Ritalin ®, Medikinet ®, Concerta ®)	0,8 %	0,4 %	1,1 %	1,2 %	1,0 %	0,3 %
andere	4,3 %	4,6 %	5,7 %	2,1 %	3,8 %	2,2 %

3.8 Konsum

Im folgenden Kapitel wird das Konsumverhalten der Klientinnen und Klienten näher betrachtet. Einen ersten Überblick über das aktuelle Konsumverhalten in den letzten 30 Tagen bietet Tabelle 3.23, in der für alle hierarchisierten Problemgruppen die mittlere Anzahl von Konsumtagen sowie der Anteil des täglichen Konsums im Hinblick auf ausgewählte Substanzen, Glücksspiele und Mediennutzungsarten dargestellt sind. Bei der Betrachtung der Tabelle ist allerdings zu beachten, dass im individuellen Beratungs- bzw. Behandlungsprozess Konsumhäufigkeiten nur dann abgefragt werden, wenn diese aus fachlicher Sicht im jeweiligen Fall relevant sind. So ergeben sich vergleichsweise geringe Fallzahlen für die Substanzen Methamphetamine, MDMA und Benzodiazepine, insbesondere aber auch für die Glücksspielformen und Mediennutzungsarten, die dementsprechend nur eine Aussage über einen geringen Teil der Klientel zulassen.²

Ein Blick auf die Alkoholgruppe zeigt, dass diese Klientinnen und Klienten in den letzten 30 Tagen an durchschnittlich 8,5 Tagen Alkohol konsumiert haben; jede bzw. jeder Sechste berichtet, in diesem Zeitraum (nahezu) täglich Alkohol getrunken zu haben (17 %). Neben dem Alkoholkonsum spielen hier weitere Substanzen kaum eine Rolle, was aufgrund der im Kapitel zur Datengrundlage dargestellten Hierarchisierung der Hauptprobleme und Hauptdrogen auch erwartbar ist. Dokumentiert wurde für eine kleine Zahl von Alkohol Klientinnen und -klienten allerdings die Einnahme von Benzodiazepinen, die Teilnahme an Glücksspielen, insbesondere an terrestrischen Geldspielautomaten und Sportwetten sowie das „Gamen“.

² Anzahl gültiger Fälle für Konsumhäufigkeit (aktuell): Methamphetamine (Crystal): N=84; MDMA und andere verwandte Substanzen (Ecstasy): N=318; Benzodiazepine: N=566; Geldspielautomaten in Spielhallen (terrestrisch): N=713; Sportwetten (terrestrisch): N=321; Gamen: N=535.

In der Opioidgruppe haben die Klientinnen und Klienten an durchschnittlich sieben der letzten 30 Tage Heroin konsumiert, ein Anteil von 18 % gibt an, zu dieser Zeit (fast) täglich konsumiert zu haben. Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass die Klientinnen im Durchschnitt an drei Tagen mehr konsumiert haben als die Klienten (♀: 9,3 Tage ♂: 6,3 Tage) und zudem einen höheren Anteil mit (fast) täglichem Konsum aufweisen (♀: 23 %, ♂: 16 %). Am häufigsten wurde in der Opioidgruppe in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert (Ø 10 Tage), aber auch der Konsum von Crack (Ø 10 Tage), Cannabis (Ø 9 Tage) und Kokain (Ø 6 Tage) ist in dieser Gruppe recht verbreitet.

Neben der Frage, welche Substanzen konsumiert wurden, ist gerade für die Opioidgruppe relevant, wie konsumiert und insbesondere ob injiziert wurde. Hier berichten 39 % davon, im Leben bereits intravenös konsumiert zu haben. Drei von zehn Personen geben an, in den letzten 30 Tagen injiziert zu haben (29 %). Ferner wird für 14 % der Opioidgruppe dokumentiert, dass sie im Leben bereits das Spritzbesteck mit anderen Personen geteilt haben. In den letzten 30 Tagen war dies bei 2 % der Opioidklientel der Fall.

Im Hinblick auf das Konsumverhalten der Opioidgruppe ist außerdem zu erwähnen, dass sich zwei Drittel dieser Klientel aktuell in einer Substitutionsbehandlung befinden. Am häufigsten handelt es sich hierbei um eine Substitution mit Methadon (26 %), gefolgt von Levomethadon und Buprenorphin (je 14 %). Behandlungen mit Morphin (2,5 %) und Diamorphin (0,6 %) sind hingegen vergleichsweise selten.

Die Cannabisklientinnen und -klienten haben im Mittel an elf der letzten 30 Tage Cannabisprodukte konsumiert, ein Viertel (fast) jeden Tag (25 %) und fast vier von zehn Personen dieser Gruppe blieben im Hinblick auf den Konsum von Cannabisprodukten abstinent (38 %). Etwa jede bzw. jeder Zehnte in dieser Gruppe konsumiert außerdem (fast) täglich Alkohol. Zudem deutet sich an, dass das Spiel an Geldspielautomaten in Spielhallen und die Teilnahme an Sportwetten (jeweils in terrestrischen Settings) sowie insbesondere das Gamen zumindest für einen Teil der Cannabisgruppe eine Rolle spielt.

Jeweils etwa 5 % der befragten Personen in der Stimulanzengruppe konsumierten im aktuellen 30-Tages-Zeitraum (nahezu) täglich Kokain bzw. Amphetamine. Die durchschnittliche Anzahl der Konsumtage lag für beide Substanzen bei vier. Von der kleinen Zahl an Stimulanzienkonsumentinnen und -konsumenten, die zu ihrem Crackkonsum befragt wurden (N=147), gab rund ein Viertel an, dies (fast) täglich zu tun. Für diese Gruppe lag der Durchschnitt bei 10 Konsumtagen in den letzten 30 Tagen. Methamphetamine sowie MDMA und ähnliche Substanzen wie Ecstasy spielen im aktuellen Konsumverhalten der Stimulanzengruppe kaum eine Rolle. Cannabis hingegen wurde an durchschnittlich acht der letzten 30 Tage konsumiert, der Anteil mit täglichem Konsum lag bei einem Fünftel (20 %). Auch Alkoholkonsum ist mit im Schnitt sieben Konsumtagen und einem Anteil von 11 % (fast) täglichen Konsumentinnen und Konsumenten im 30-Tages-Zeitraum in der Stimulanzengruppe recht verbreitet. Eine Teilnahme an Glücksspielen scheint in dieser Gruppe eher die Ausnahme zu sein, während sich Hinweise auf einen verstärkten Gaming-Konsum zumindest bei einem Teil dieser Gruppe finden. Auch der Konsum von Benzodiazepinen war unter manchen Konsumentinnen und Konsumenten von Stimulanzien im letzten Monat verbreitet.

Innerhalb der Glücksspielgruppe wurde in den letzten 30 Tagen an durchschnittlich sechs Tagen an Geldspielautomaten in Spielhallen gespielt und an acht Tagen terrestrische Sportwettangebote genutzt. Der Anteil täglichen Spiels lag bei den Geldspielautomaten bei 9 % und bei den Sportwetten bei 12 %: der Anteil abstinenter Glücksspieler betrug 54 % (Geldspielautomaten in Spielhallen), respektive 42 % (Sportwetten, terrestrisch). (Fast) täglicher Alkoholkonsum kommt, wie aufgrund der vorgenommenen Hierarchisierung der Hauptdrogen und -probleme zu erwarten, in dieser Gruppe eher selten vor (3 %). Dafür scheint der tägliche Konsum von PC- bzw. Online-Games zumindest bei einem Teil der Glücksspielklientinnen und -klienten verbreitet zu sein.

Tabelle 3.23:
Konsumhäufigkeit/Spieltage/Nutzungstage in den letzten 30 Tagen aktuell – Anzahl der Tage (Mittelwert) und Anteil „(fast) täglich“ (in Prozent)³

	Gesamt		Alkohol		Opioide		Cannabis		Stimulanzien		Glücksspiel	
	Tage (MW)	(fast) täglich	Tage (MW)	(fast) täglich	Tage (MW)	(fast) täglich						
Heroin	6,8	16,9 %			7,3	18,1 %			0,0	0,0 %		
Crack	9,4	22,6 %			9,7	22,9 %			9,7	24,5 %		
Kokain	4,6	7,5 %			6,0	11,7 %			3,9	4,6 %		
Amphetamine	2,6	3,4 %			1,8	1,6 %			3,6	5,0 %		
Methamphetamine (Crystal)	1,7	0,0 %			0,0	0,0 %			3,1	0,0 %		
MDMA und andere verwandte Subst. (Ecstasy)	1,5	1,6 %			1,5	3,4 %			1,8	1,1 %		
Cannabis	9,4	21,2 %			9,3	19,2 %	11,1	25,0 %	8,0	19,8 %		
Alkohol	8,3	16,2 %	8,5	16,8 %	10,0	23,0 %	6,9	11,1 %	7,2	11,4 %	6,3	3,0 %
Benzodiazepine	9,4	24,0 %	7,3	20,0 %	9,7	24,8 %	4,7	5,3 %	5,7	11,3 %		
Geldspielautomaten in Spielhallen (terrestrisch)	3,6	5,6 %	6,7	19,4 %	0,6	0,7 %	6,3	13,5 %	3,1	1,7 %	6,1	8,7 %
Sportwetten (terrestrisch)	3,1	3,7 %	3,8	0,0 %	0,1	0,0 %	9,1	13,3 %	3,3	0,0 %	8,4	12,0 %
Gamen	10,3	27,1 %	13,1	31,0 %	1,9	2,8 %	16,5	41,7 %	10,8	28,1 %	23,2	77,8 %

Neben den Konsumtagen erhebt die Hamburger Basisdatendokumentation auch die Menge, die an einem durchschnittlichen Konsumtag eingenommen wird. Im Folgenden soll die Trinkmenge, also die Menge reinen Alkohols, die an einem durchschnittlichen Konsumtag getrunken wird, für die fünf Problembereichsgruppen dargestellt werden. Wie Tabelle 3.24 zu entnehmen ist, liegt diese für knapp ein Drittel (30 %) der Gesamtklientel bei über 120g. Dieser Anteil ist in der Alkoholgruppe mit 35 % am höchsten, gefolgt von der Stimulanziengruppe (30,5 %), während er in der Glücksspielgruppe mit Abstand am niedrigsten ausfällt (10 %). Die Anteile der Klientinnen und Klienten, die in den letzten 30 Tagen keinen Alkohol konsumiert haben, schwanken zwischen 39 % in der Opioid- und Cannabisgruppe sowie 47 % in der Stimulanziengruppe.

Bei der konsumierten Menge zeigen sich Geschlechterunterschiede: In fast allen Hauptproblemgruppen trinken Frauen weniger als Männer und zeigen somit geringere Anteile bei den höheren Konsummengen. Da bei Frauen jedoch schon eine geringere Menge zu einem erhöhten Blutalkoholspiegel führt, ist dies nicht mit einem weniger schädlichen Konsumverhalten gleichzusetzen.⁴ Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in der Opioidgruppe der Anteil der Frauen mit einem täglichen Konsum von über 120g reinem Alkohol jenen der Männer zumindest leicht übersteigt (♀: 25 %, ♂: 22 %).

³ Die Angaben zu Konsumhäufigkeit/Spieltage/Nutzungstage beziehen sich für eine Vielzahl von Angaben nur auf eine spezifische Unterstichprobe der Hauptproblemgruppe, nämlich auf die Konsumentinnen und Konsumenten des jeweiligen Problembereichs.

⁴ In Anlehnung an die Klassifizierung von Seitz, Bühringer und Mann (2008) lässt sich die durchschnittliche tägliche Trinkmenge in die folgenden Konsummuster überführen: Abstinenz (Männer & Frauen: 0g); risikoarmer Konsum (Männer: bis 24g, Frauen: bis 12g), riskanter Konsum (Männer: mehr als 24g bis 60g, Frauen: mehr als 12g bis 40g), gefährlicher Konsum (Männer: mehr als 60g bis 120g, Frauen: mehr als 40g bis 80g) sowie Hochkonsum (Männer: mehr als 120g, Frauen: mehr als 80g).

Tabelle 3.24:
Trinkmenge nach Hauptproblemgruppen (in Gramm, reiner Alkohol)

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
kein Konsum	40,6 %	39,8 %	39,3 %	38,9 %	46,7 %	45,1 %
bis 20g	2,9 %	1,0 %	6,2 %	5,7 %	2,0 %	9,8 %
bis 60g	9,4 %	6,3 %	15,3 %	13,5 %	8,0 %	27,5 %
bis 120g	16,8 %	18,2 %	16,2 %	16,3 %	12,8 %	7,8 %
bis 200g	13,2 %	15,5 %	9,4 %	11,6 %	11,9 %	3,9 %
bis 300g	7,8 %	9,1 %	4,5 %	7,9 %	7,8 %	2,0 %
über 300g	9,3 %	10,1 %	9,0 %	6,1 %	10,8 %	4,0 %

Ob suchtspezifische Hilfen greifen, hängt unter anderem auch davon ab, welche Motivation die betreuten Personen zur Einschränkung oder Einstellung ihres Konsums aufbringen. Insgesamt zeigen sich über die Hälfte der Klientinnen und Klienten hoch bzw. sehr hoch motiviert, ihren Konsum zu reduzieren (54 %; siehe Tabelle 3.25). Am höchsten ist die Motivation zur Konsumreduktion in der Stimulanzien-Gruppe (65 % hoch bzw. sehr hoch), während die entsprechenden Anteile in der Opioid- (46 %) und der Glücksspielgruppe (47 %) am geringsten sind.

Tabelle 3.25:
Motivation zur Konsumreduktion

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
gar nicht	9,4 %	12,1 %	6,4 %	9,9 %	7,3 %	20,1 %
wenig	13,4 %	10,7 %	19,8 %	12,6 %	9,3 %	10,4 %
mittel	23,5 %	22,2 %	27,5 %	23,3 %	18,8 %	22,7 %
hoch	33,4 %	32,6 %	29,6 %	35,0 %	38,9 %	32,8 %
sehr hoch	20,3 %	22,4 %	16,8 %	19,3 %	25,7 %	14,0 %

Ein Blick auf Tabelle 3.26 zeigt, dass die Motivation der Klientinnen und Klienten, abstinent zu werden (55 % hoch bzw. sehr hoch) vergleichbar ist mit jener, den Konsum zu reduzieren. Hier offenbart sich allerdings im Vergleich der Hauptproblemgruppen, dass die geringe Motivation der Glücksspielgruppe zur Konsumreduktion darin begründet ist, dass für diese Klientel ganz überwiegend das Ziel der Abstinenz im Vordergrund steht: Für 72 % der Glücksspielklientinnen und -klienten wird eine hohe bzw. sehr hohe Abstinenzmotivation dokumentiert. Mit etwas Abstand folgen die Alkohol- (64 % hoch bzw. sehr hoch) und die Stimulanzien-Gruppe (60 % hoch bzw. sehr hoch). Am geringsten sind die entsprechenden Anteile wiederum in der Opioidgruppe (41 %). In diesem Zusammenhang ist jedoch der hohe Anteil von Substituierten in dieser Gruppe zu beachten, da in einer Substitutionsbehandlung häufig andere Ziele als die Konsumreduktion oder die Abstinenz im Vordergrund stehen.

Tabelle 3.26:
Abstinenzmotivation

	Gesamt	Alkohol	Opiode	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
gar nicht	8,8 %	6,1 %	13,8 %	10,2 %	5,3 %	0,5 %
wenig	14,4 %	10,1 %	22,2 %	15,7 %	11,5 %	4,4 %
mittel	21,9 %	19,6 %	23,5 %	21,6 %	23,5 %	23,2 %
hoch	32,4 %	36,2 %	23,7 %	32,2 %	36,3 %	47,2 %
sehr hoch	22,5 %	28,0 %	16,9 %	20,3 %	23,4 %	24,7 %

Weitere wichtige Kennzahlen zum Konsum sind das Alter, in dem eine Substanz zum ersten Mal konsumiert wurde, sowie das Alter, in dem sich eine Störung im Hinblick auf die jeweilige Substanz oder Verhaltensweise ausgebildet hat. In Tabelle 3.27 ist das Alter des Erstkonsums für verschiedene Suchtmittel nach Hauptproblemgruppen dargestellt. Dabei muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass nicht jedes dieser Suchtmittel von allen Klientinnen und Klienten jemals im Leben konsumiert worden ist. Die Substanz, bei deren Erstkonsum die Klientel am jüngsten war, ist Alkohol. Mit durchschnittlich 14,9 Jahren wurde zum ersten Mal Alkohol getrunken, gefolgt von Cannabis, für das ein mittleres Erstkonsumalter von 15,6 Jahren dokumentiert ist. Es folgen Gamen (16,6 Jahre), MDMA (18,7 Jahre), Amphetamine (19,6 Jahre), Heroin (21,1 Jahre), Kokain (21,2 Jahre), Sportwetten (terrestrisch) (21,8 Jahre), Geldspielautomaten in Spielhallen (terrestrisch) (23,3 Jahre), Benzodiazepine (24,4 Jahre), Methamphetamine (25,2) und zuletzt Crack (25,7 Jahre). Zwischen den verschiedenen Hauptproblemgruppen bestehen diesbezüglich keine großen Unterschiede. Es zeigt sich jedoch, dass in der vergleichsweise jungen Cannabisgruppe das Alter des Erstkonsums für die meisten Suchtmittel knapp unter dem Durchschnitt, für die im Mittel etwas ältere Alkoholklientel das Alter des Erstkonsums hingegen häufig knapp über dem Durchschnitt aller Klientinnen und Klienten liegt. Auch die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind in der Regel gering. Eine Ausnahme bildet allerdings das Alter des Glücksspielerstkonsums, das bei den wenigen diesbezüglich dokumentierten Frauen für die allermeisten Glücksspielarten deutlich über dem der Männer liegt.

Tabelle 3.27:
Alter bei Erstkonsum, erstem Spielen um Geld und erster Nutzung⁵

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Heroin	21,1	-	21,1	-	-	-
Crack	25,7	-	25,8	-	24,7	-
Kokain	21,2	22,5	21,5	20,2	20,9	-
Amphetamine	19,6	-	19,8	17,8	19,5	-
Methamphetamine (Crystal)	25,2	-	-	-	26,6	-
MDMA und andere verwandte Substanzen (Ecstasy)	18,7	-	19,8	17,8	18,3	-
Cannabis	15,6	18,1	15,5	15,7	15,3	-
Alkohol	14,9	15,5	14,4	14,4	14,1	16,6
Benzodiazepine	24,4	-	23,8	-	24,7	-
Geldspielautomaten in Spielhallen (terrestrisch)	23,3	26,4	21,8	22,0	21,2	24,1
Sportwetten (terrestrisch)	21,8	-	-	-	-	21,0
Gamen	16,6	-	22,5	14,8	17,9	-

Mittelwerte werden nur für Zellen mit $N \geq 25$ ausgewiesen.

Bei der Betrachtung des Durchschnittsalters bei Störungsbeginn für die unterschiedlichen Suchtmittel fällt auf, dass die zeitliche Abfolge hier mit Cannabis (17,8 Jahre) beginnt. Es folgen das Gamen (18,1 Jahre), MDMA (19,6 Jahre), Amphetamine (21,2 Jahre), Heroin (22,2 Jahre), Kokain (23,5 Jahre) und dann Geldspielautomaten in Spielhallen (terrestrisch) (24,6 Jahre) sowie Sportwetten (terrestrisch) (25,0 Jahre). Eine Alkoholstörung entwickelten die Klientinnen und Klienten im Durchschnitt „erst“ mit 25,7 Jahren, also rund 11 Jahre nach dem Erstkonsum. Für Benzodiazepine, Methamphetamine und Crack liegt das Durchschnittsalter des Störungsbeginns zwischen 25,9 und 26,3 Jahren. Auch im Hinblick auf den Störungsbeginn finden sich nur wenige nennenswerte Unterschiede zwischen Klientinnen

⁵ Die Angaben zu Alter Erstkonsum/ Alter bei erstem Spielen beziehen sich bei einer Vielzahl von Angaben nur auf eine spezifische Unterstichprobe der Hauptproblemgruppe, nämlich auf Personen, die ein solches Einzelproblem aufweisen. So bezieht sich beispielsweise die Angabe zum Alter des Erstkonsums von Benzodiazepinen in der Opioidgruppe nur auf Personen, die Benzodiazepine jemals konsumiert haben. Diese Personengruppe stellt somit eine kleinere Unterstichprobe der Opioidgruppe dar.

und Klienten. Auch hier deuten aber die wenigen dokumentierten Fälle von Frauen mit Glücksspielproblemen daraufhin, dass nicht nur das Alter des Erstkonsums, sondern auch jenes des Störungsbegins in aller Regel deutlich über dem der Männer liegt. Zudem setzen bei den Klientinnen alkoholbezogene Störungen im Durchschnitt in einem um 3,6 Jahre höheren Alter ein als bei den Klienten (♀: 28,2 Jahre, ♂: 24,6 Jahre).

**Tabelle 3.28:
Alter bei Störungsbeginn**

	Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel
Heroin	22,2	-	22,2	-	-	-
Crack	26,3	-	26,4	-	25,9	-
Kokain	23,5	-	23,2	21,8	24,1	-
Amphetamine	21,2	-	20,4	-	21,7	-
Methamphetamine (Crystal)	26,0	-	-	-	28,3	-
MDMA und andere verwandte Substanzen (Ecstasy)	19,6	-	19,9	-	19,4	-
Cannabis	17,8	17,5	16,9	18,8	17,3	-
Alkohol	25,7	29,6	20,7	21,4	20,6	22,9
Benzodiazepine	25,9	-	24,9	-	27,0	-
Geldspielautomaten in Spielhallen (terrestrisch)	24,6	-	-	-	22,3	25,0
Sportwetten (terrestrisch)	25,0	-	-	-	-	24,7
Gamen	18,1	-	-	17,8	-	-

Mittelwerte werden nur für Zellen mit N≥25 ausgewiesen.

4. Die erweiterten psychosozialen Ratingskalen

Seit dem Jahr 2001 werden in der Hamburger Basisdatendokumentation (BADO) fünfstufige Ratingskalen zu gesundheitlichen und psychischen Problemen erfolgreich eingesetzt. Mit der Einführung der überarbeiteten und erweiterten BADO im Jahr 2019 wurden, in Anlehnung an den KDS 3.0 (DHS, 2020), diese Ratingskalen um, bisher nicht in dieser Art erhobene, psychosoziale Bereiche erweitert. Diese beziehen sich auf die familiäre Situation (Partner/Eltern/Kinder), das weitere soziale Umfeld, die Schul-/Ausbildungs-/Arbeits- und Beschäftigungssituation, den Freizeitbereich, die Tagesstruktur, das Suchtverhalten, die finanzielle Situation und die Wohnsituation. Es wird von den Fachkräften in den Suchthilfeeinrichtungen auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht“ bis „extrem“ jeweils das Ausmaß der Probleme bzw. Belastungen zu Betreuungsbeginn und „aktuell“ eingeschätzt.

Darüber hinaus wurden in die BADO ab 2019 auch Ratingskalen eingeführt, die nicht das Problemausmaß fokussieren, sondern Ressourcen der Klientel in den Blick nehmen. Ressourcen und Probleme werden also als Konzepte verstanden, die auf unterschiedlichen Dimensionen messen. Für die fünf psychosozialen Bereiche familiäre Situation (Partner/Eltern/Kinder), weiteres soziales Umfeld, Schul-/Ausbildungs-/Arbeits- und Beschäftigungssituation, Freizeitbereich und Tagesstruktur werden unabhängig von den Problembereichen auf einer fünfstufigen Skala die bestehenden Ressourcen von „keine“ bis „stark ausgeprägte“ jeweils zu Betreuungsbeginn und „aktuell“ eingeschätzt.

Die neuen psychosozialen Ratingskalen sollen es ermöglichen, auf der Individualebene, aber auch auf der Systemebene, das Ausmaß der Hilfebedarfe besser beschreiben zu können, um adäquatere Unterstützung leisten zu können.

In diesem Kapitel werden erste Analysen zu den neuen psychosozialen Fragestellungen durchgeführt. Zum einen soll beleuchtet werden, inwieweit diese mit bisher erhobenen Fragestellungen zusammenhängen, wie beispielsweise die eher formale Wohn- und Aufenthaltssituation mit dem auf der Ratingskala dokumentierten Ausmaß der Probleme. Zum anderen soll exploriert werden, inwieweit Dimensionsunabhängigkeit zwischen dem Ausmaß der dokumentierten Ressourcen und den Problemen besteht.

4.1 Datengrundlage und Methodik

Es wurden alle 12.295 im Jahr 2019 begonnenen Betreuungen herangezogen. Da im Jahr 2019 in den Einrichtungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten des Jahres der neue BADO-Datensatz eingeführt wurde und die Umstellungsprozesse teilweise zu einer höheren Rate an fehlenden Daten bei den neuen Fragestellungen geführt haben, wurden in diese Spezialanalyse nur Einrichtungen eingeschlossen, die innerhalb der oben genannten acht psychosozialen Problembereiche im Jahre 2019 in mehr als 50 % der Betreuungen zumindest eine Fragestellung beantwortet haben. Insgesamt basieren die Analysen auf den Daten von 35 Einrichtungen mit 5.639 in 2019 begonnenen Betreuungen und einer angemessenen Datendichte. So konnten Teilstichprobengrößen zwischen 3.500 und 4.500 Betreuungen in die jeweiligen Analysen einbezogen werden. Die Stichprobe wurde nicht auf Repräsentativität für alle Hamburger Suchthilfeeinrichtungen untersucht, da dies nicht Gegenstand der vorliegenden explorativen Datenanalyse ist.

Für die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der formalen Beschreibung der Situation der Klientel und dem dokumentierten Problemausmaß wurden BADO-Fragestellungen herangezogen, die offensichtlich mit dem Problemausmaß zusammenhängen können, wie beispielsweise die formale Partnerbeziehung und das Problemausmaß in der familiären Situation (Partner/Eltern/Kinder) oder aber die formalen Schulden und das eingeschätzte Problemausmaß hinsichtlich der finanziellen Situation. Wenn aus der BADO keine geeignete, offensichtlich ähnliche Fragestellung zur formalen Situation vorliegt, wie beispielsweise für das Problemausmaß im „weiteren sozialen Umfeld“, so wurde der suchbezogene Hauptproblembereich als Variable herangezogen.

Für jede Zusammenhangsanalyse wird die prozentuale Verteilung des Problemausmaßes dargestellt, in Abhängigkeit von den Antwortkategorien der formalen Fragestellung. Zusätzlich werden der Mittelwert und der Median angegeben. Über eine einfaktorielle Varianzanalyse werden die gefundenen Unterschiede auf statistische Bedeutsamkeit geprüft und als Zusammenhangsmaß wird die Effektstärke ETA-Quadrat (η^2) angegeben. Für ETA-Quadrat gilt, dass ein gefundener Wert ab 0,01 als kleiner Effekt gilt, ein Wert ab 0,06 als mittlerer und ein Wert ab 0,14 als großer Effekt.

Zusätzlich wird als non-parametrisches Verfahren der Kruskal-Wallis-H-Test (χ^2) eingesetzt und als Zusammenhangsmaß die Effektstärke Cohen's d angegeben. Cohen's d zeigt einen kleinen Effekt ab 0,2 an, einen mittleren ab 0,5 und einen großen ab 0,8.

Der Zusammenhang zwischen dem Problemausmaß und dem Ausmaß an Ressourcen wird über jeweils korrespondierende Fragestellungen analysiert (beispielsweise Problemausmaß „familiäre Situation“ und bestehende Ressourcen durch die familiäre Situation). Es wird zum einen die prozentuale Verteilung des Problemausmaßes in Abhängigkeit von den Ressourcen dargestellt, zum anderen der Mittelwert sowie der Median. Als Zusammenhangsmaß wird Pearsons Korrelationskoeffizient (r) und Spearmans Rangkorrelationskoeffizient (r) herangezogen. Die hierüber gemessenen Effekte gelten ab einem Absolutbetrag von |0,1| als kleiner Effekt, ab |0,3| als mittlerer und ab |0,5| als großer Effekt.

4.2 Zusammenhänge der psychosozialen Ratingskalen zum Problemausmaß mit dokumentierten formalen Situationsbeschreibungen

Im Folgenden wird ein ausführliches Lesebeispiel für Tabelle 4.1 gegeben, welches auf alle folgenden Tabellen übertragbar ist:

In Tabelle 4.1 sind die Ausmaße der Probleme der Klientel im Hinblick auf die jeweilige familiäre Situation (Partner bzw. Partnerin, Eltern, Kinder) dargestellt. Fast gleich große Anteile zeigen entweder keine (5 %) oder aber extreme Probleme (6 %) mit ihrer familiären Situation. Mit 38 % wird am häufigsten ein mittleres Problemausmaß dokumentiert und am zweithäufigsten bei 34 % aller Betreuungen ein erhebliches. Wenige Probleme bezogen auf die familiäre Situation werden bei 17,5 % der Betreuungen angegeben.

Aus Tabelle 4.1 kann auch das Problemausmaß in Abhängigkeit vom formalen Familienstand abgelesen werden. Das arithmetische Mittel (MW), gebildet über numerische Werte von 1 bis 5, die den Ausprägungen der Ratingskala von „gar nicht“ bis „extrem“ zugeordnet wurden, zeigt sehr eng beieinander liegende Werte von 3,2 für die ledige, verheiratete oder geschiedene Klientel und von 3,3 für die verwitwete, sowie von 3,5 für die dauerhaft getrennt lebende Klientel an. Dieser Mittelwert deutet also für alle Gruppen mittlere Problemlagen an. Da die Standardabweichungen (SD) sehr homogen ausfallen und die Stichprobe mit 4.046 Betreuungen sehr groß ist, weist die einfaktorielle Varianzanalyse ein hochsignifikantes Ergebnis aus ($p=0,003$) und sichert somit die gefundenen Mittelwertsunterschiede als nicht zufällig ab. Die Effektstärke (η^2), als Gradmesser für die Frage, inwieweit die unterschiedlich ausgeprägten Problemlagen durch den formalen Familienstand erklärt werden können, weist einen Wert von 0,004 auf. Dieser Wert liegt weit unterhalb des Wertes von 0,01, ab dem von einem kleinen Zusammenhang zwischen familiären Problemen und formalen Familienstand gesprochen werden könnte.

Der Median (MD) für das Problemausmaß weist einen Wert von 3 (mittlere Probleme) für die Ledigen, Verheirateten und Geschiedenen auf, sowie für Verwitwete und dauerhaft getrennt Lebende einen Wert von 4 (erhebliche Probleme). Der non-parametrische Kruskal-Wallis-H-Test findet analog zur einfaktoriellen Varianzanalyse einen hochsignifikanten Gruppenunterschied, jedoch bleibt auch hier die Effektstärke (dCohen) im Bereich unterhalb eines kleinen Effektes und somit findet sich auch in dieser Analyse kein relevanter Zusammenhang zwischen den familiären Problemen und dem hier abgetragenen Familienstand.

Den Zellen der Kreuztabelle zwischen dem Ausmaß der familiären Probleme und dem formalen Familienstand ist die relative, prozentuale Verteilung zu entnehmen. Am stärksten belastet ist die Gruppe der dauerhaft getrennt lebenden Klientel, mit 42 % erheblichen Problemen und 12 % extremen Problemen in Bezug auf die familiäre Situation. Diese Gruppe macht jedoch nur 2,5 % aller 4.046 Betreuungsfälle aus. Mit 51 % erheblichen oder extremen familiären Problemen folgt die Gruppe der verwitweten Klientel, jedoch hat auch diese nur einen Anteil an 2 % an allen Betreuungsfällen. Die Gruppe der Ledigen, Verheirateten und Geschiedenen weist keine nennenswerten Unterschiede bezogen auf die prozentuale Verteilung des Ausmaßes der familiären Probleme auf und umfasst 95,5 % der Betreuungsfälle.

Zusammengefasst kann hier beschrieben werden, dass bei 40 % der Betreuten erhebliche oder extreme Probleme bezogen auf die familiäre Situation vorliegen. Der herangezogene Familienstand kann die Verteilung des Ausmaßes der Problemlagen nicht aufklären. Es deutete sich jedoch an, dass verwitwete und dauerhaft getrennt lebende Klientel noch schwerer durch die familiäre Situation belastet sind als die anderen drei Gruppen.

Tabelle 4.1:
Zusammenhang des Familienstands mit dem dokumentierten Problemausmaß der familiären Situation (Partner/Eltern/Kinder)

	Probleme familiäre Situation (Partner/Eltern/Kinder)					MW (SD) / MD	Familienstand (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	5,2 %	17,5 %	37,7 %	33,7 %	5,9 %	3,2 (1,0) / 3	N=4.046
ledig	5,6 %	17,5 %	38,2 %	33,0 %	5,8 %	3,2 (1,0) / 3	63,1 %
verheiratet	5,4 %	18,2 %	37,0 %	34,3 %	5,1 %	3,2 (1,0) / 3	18,8 %
geschieden	3,8 %	18,5 %	38,4 %	33,2 %	6,2 %	3,2 (0,9) / 3	13,6 %
verwitwet	3,8 %	16,3 %	28,7 %	45,0 %	6,3 %	3,3 (1,0) / 4	2,0 %
dauerhaft getrennt lebend	3,0 %	8,0 %	35,0 %	42,0 %	12,0 %	3,5 (0,9) / 4	2,5 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(4, 4.041) = 4,065, p=0,003, \eta^2=0,004$

Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(5) = 16,519, p=0,002, dCohen=0,111$

In Tabelle 4.2 ist die Partnerbeziehung mit dem Ausmaß der Probleme in der familiären Situation in Beziehung gesetzt. In Nuancen deutet sich an, dass Alleinstehende mit am stärksten belastet sind und Betreute in einer festen Beziehung (zusammen lebend) am wenigsten (erheblich/extrem 42 % versus 37 %). Auch der gefundene Mittelwert von 3,2 zu 3,1 deutet dies an, wobei die Mittelwertsunterschiede auch hier als marginal zu bewerten sind und eine inhaltliche Interpretation der Bedeutung dieses Unterschiedes von 0,1 schwer fällt. Die parametrischen und non-parametrischen Testverfahren zeigen an, dass es sich um statistisch signifikante Unterschiede handelt, jedoch weisen die sehr kleinen Effektgrößen darauf hin, dass hier kein bedeutsamer Zusammenhang vorliegt. Die Partnerbeziehung kann also nicht dazu beitragen, die gefundene Verteilung des Problemausmaßes zu erklären.

Tabelle 4.2:
Zusammenhang der Partnerbeziehung mit dem dokumentierten Problemausmaß der familiären Situation (Partner(in)/Eltern/Kinder)

	Probleme familiäre Situation (Partner(in)/Eltern/Kinder)					MW (SD) / MD	Partnerbeziehung (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	5,3 %	17,4 %	37,8 %	33,6 %	5,9 %	3,2 (1,0) / 3	
alleinstehend	5,8 %	15,8 %	36,8 %	35,7 %	5,9 %	3,2 (1,0) / 3	53,3 %
feste Beziehung, getrennt lebend	3,9 %	16,9 %	39,7 %	32,1 %	7,4 %	3,2 (0,9) / 3	14,1 %
feste Beziehung, zusammen lebend	5,0 %	20,3 %	38,7 %	30,8 %	5,3 %	3,1 (1,0) / 3	32,6 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(2, 4.009) = 4,003, p=0,013, \eta^2=0,002$
 Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(3) = 10,565, p=0,005, dCohen=0,093$

Mit wem die Betreuten zusammenleben und das Ausmaß der Probleme mit der familiären Situation ist in Tabelle 4.3 dargestellt. Es fällt auf, dass Alleinerziehende mit 58 % erheblichen oder extremen Problemen am deutlichsten belastet sind. Auch der Mittelwert von 3,6 und der Median von 4 zeigen dies an. Am wenigsten belastet stellt sich die Klientel dar, die mit den Eltern zusammen lebt. Die gefundenen Gruppenunterschiede sind statistisch hochsignifikant, jedoch sind die Effektstärken klein. Es kann also ein geringer Anteil der beobachteten Varianz im Problemausmaß durch die Lebenssituation erklärt werden.

Tabelle 4.3:
Zusammenhang der Lebenssituation mit dem dokumentierten Problemausmaß der familiären Situation (Partner(in)/Eltern/Kinder)

	Probleme familiäre Situation (Partner(in)/Eltern/Kinder)					MW (SD) / MD	Lebenssituation (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	5,3 %	17,4 %	38,2 %	33,3 %	5,9 %	3,2 (1,0) / 3	
alleinlebend	6,0 %	16,3 %	37,8 %	34,0 %	5,9 %	3,2 (1,0) / 3	47,3 %
mit den Eltern	4,9 %	21,0 %	42,6 %	25,2 %	6,4 %	3,1 (1,0) / 3	8,1 %
alleine mit Kind(ern)	0,6 %	7,0 %	34,8 %	50,6 %	7,0 %	3,6 (0,8) / 4	3,9 %
mit Partner(in) allein	5,1 %	23,8 %	37,8 %	28,6 %	4,6 %	3 (1,0) / 3	19,1 %
mit Partner(in) und Kind(ern)	4,8 %	15,1 %	41,7 %	31,9 %	6,5 %	3,2 (0,9) / 3	11,7 %
mit Freund(inn)en	5,2 %	16,5 %	39,2 %	35,1 %	4,1 %	3,2 (0,9) / 3	2,4 %
anderes	4,6 %	13,5 %	32,7 %	41,9 %	7,3 %	3,3 (1,0) / 3	7,5 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(6, 4.055) = 8,360, p=0,000, \eta^2=0,013$
 Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(6) = 61,749, p=0,000, dCohen=0,236$

Die Ausprägung der Probleme mit dem weiteren sozialen Umfeld wird in Tabelle 4.4 in Zusammenhang mit den suchtbezogenen Hauptproblemen dargestellt, da sich in der BADO keine weiteren spezifischen Fragestellungen zum sozialen Umfeld finden lassen. Knapp ein Viertel aller Betreuten weisen erhebliche oder extreme Probleme mit ihrem weiteren sozialen Umfeld auf (23 %). Die Gruppe der Betreuten mit dem Hauptproblembereich Stimulanzienkonsum zeigt die deutlichsten Probleme mit dem weiteren sozialen Umfeld. 31 % weisen hier erhebliche oder extreme Probleme auf, wohingegen in der Gruppe

mit dem Hauptproblem Glücksspiel nur 14 % diese Problemausprägung zeigen. Die gefundenen Gruppenunterschiede sind statistisch hochbedeutsam, jedoch weisen die sehr geringen Effektstärken auf einen nur kleinen Zusammenhang hin. Die Problemausprägungen mit dem weiteren sozialen Umfeld sind also nur in sehr geringem Maß vom suchtbezogenen Hauptproblem abhängig.

Tabelle 4.4:
Zusammenhang der suchtbezogenen Hauptprobleme mit dem dokumentierten Problemausmaß im weiteren sozialen Umfeld

	Probleme: weiteres soziales Umfeld					MW (SD) / MD	Hauptprobleme (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	6,6 %	29,1 %	41,1 %	20,1 %	3,2 %	2,8 (0,9) / 3	
Alkohol	7,4 %	32,4 %	39,8 %	18,3 %	2,0 %	2,8 (0,9) / 3	42,2 %
Opioide	7,6 %	27,2 %	38,1 %	22,4 %	4,8 %	2,9 (1,0) / 3	14,4 %
Kokain/Crack/ Stimulanzen	4,1 %	25,0 %	39,6 %	25,5 %	5,8 %	3,0 (0,9) / 3	17,5 %
Cannabis	5,7 %	26,1 %	43,5 %	21,2 %	3,5 %	2,9 (0,9) / 3	14,6 %
Glücksspiel	3,9 %	32,7 %	49,2 %	13,0 %	1,2 %	2,7 (0,8) / 3	6,8 %
Mediennutzung	14,8 %	20,5 %	45,5 %	18,2 %	1,1 %	2,7 (1,0) / 3	2,3 %
anderes	7,2 %	27,7 %	50,6 %	14,5 %	0,0 %	2,7 (0,8) / 3	2,2 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(6, 3.747) = 9,384, p=0,000, \eta^2=0,015$
Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(6) = 50,653, p=0,000, dCohen=0,220$

Das Ausmaß der Probleme mit der Arbeits- und Ausbildungssituation wird im Zusammenhang mit der formalen Arbeits- und Ausbildungssituation in Tabelle 4.5 beschrieben. Ein Drittel der Betreuten zeigt extreme oder erhebliche Probleme mit der Arbeits- und Ausbildungssituation. Es finden sich jedoch zwischen den Gruppen deutliche Mittelwertsunterschiede. Am wenigsten Belastungen bzw. Probleme weist die Gruppe der verrenteten Betreuten mit 2,1 Punkten auf, während sich das größte Problemausmaß bei der Gruppe der Arbeitslosen mit 3,3 Punkten und bei den Schülern mit 3,1 Punkten zeigt. Die Gruppenunterschiede sind statistisch hochsignifikant, und die Effektstärken deuten auf einen mittleren bis hohen Zusammenhang hin. Jedoch finden sich in der Gruppe der im Mittel wenig belasteten, verrenteten Klientel auch 12,3 % mit erheblichen oder extremen Problemen und in der auch im Mittel niedrig belasteten Gruppe der Vollzeitbeschäftigten über ein Fünftel mit dieser Problemausprägung. Es zeigt sich also, dass das Problemausmaß auch noch weitere Aspekte misst, die ansonsten durch die alleinige Beschreibung der formalen Situation nicht offenkundig geworden wären.

Tabelle 4.5:
Zusammenhang der Arbeits- und Ausbildungssituation mit dem dokumentierten Problemausmaß der Schul-/Ausbildungs-/Arbeits- und Beschäftigungssituation

	Probleme: Ausbildungs-/Arbeits-/Beschäftigungssituation					MW (SD) / MD	Arbeits- und Ausbildungssituation (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	13,2 %	21,9 %	31,6 %	28,5 %	4,8 %	2,9 (1,1) / 3	
Vollzeit	15,1 %	31,3 %	31,4 %	19,2 %	3,0 %	2,6 (1,0) / 3	32,6 %
Teilzeit	14,9 %	33,9 %	30,6 %	16,9 %	3,6 %	2,6 (1,0) / 3	6,2 %
Schüler(in)	4,3 %	24,8 %	29,9 %	35,0 %	6,0 %	3,1 (1,0) / 3	2,9 %
Student(in), Auszubildende(r)	17,1 %	30,8 %	28,4 %	20,4 %	3,3 %	2,6 (1,1) / 3	5,3 %
in Rente	41,8 %	25,4 %	20,6 %	10,0 %	2,3 %	2,1 (1,1) / 2	7,8 %
erwerbslos/arbeitslos	6,1 %	10,9 %	33,7 %	42,2 %	7,1 %	3,3 (1,0) / 3	41,4 %
sonstiges	15,0 %	19,7 %	40,8 %	21,8 %	2,7 %	2,8 (1,0) / 3	3,7 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(6, 3.968) = 106,332, p=0,000, \eta^2=0,139$
 Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(6) = 558,919, p=0,000, dCohen=0,805$

Die formale Arbeits- und Ausbildungssituation wird in Tabelle 4.6 mit der Problemausprägung im Freizeitbereich in Zusammenhang gesetzt. Etwas über ein Viertel der Betreuten weist hier erhebliche oder extreme Probleme auf. Die geringste Problemausprägung zeigen Vollzeitwerbstätige sowie Schülerinnen und Schüler (je 17 % erhebliche/extreme Probleme) und die größten Probleme arbeitslose Betreute (36,3 % erhebliche/extreme Probleme). Die Gruppenunterschiede werden in den statistischen Testverfahren hochgradig bedeutsam. Die Effektstärke bleibt hingegen klein, so dass die Probleme im Freizeitbereich nur wenig durch die Arbeits- und Ausbildungssituation erklärt werden können. Es zeigt sich nämlich über alle Gruppen, dass ein durchaus substantieller Teil der Betreuten unabhängig von der Arbeits- und Ausbildungssituation erhebliche oder extreme Probleme mit der Freizeitgestaltung hat.

Tabelle 4.6:
Zusammenhang der Arbeits- und Ausbildungssituation mit dem dokumentierten Problemausmaß im Freizeitbereich

	Probleme: Freizeitbereich					MW (SD) / MD	Arbeits- und Ausbildungssituation (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	8,5 %	25,0 %	39,7 %	23,6 %	3,1 %	2,9 (1,0) / 3	
Vollzeit	9,9 %	30,8 %	42,3 %	15,3 %	1,7 %	2,7 (0,9) / 3	30,7 %
Teilzeit	9,3 %	33,3 %	37,1 %	17,7 %	2,5 %	2,7 (0,9) / 3	6,5 %
Schüler(in)	8,6 %	21,6 %	52,6 %	17,2 %	0,0 %	2,8 (0,8) / 3	3,2 %
Student(in), Auszubildende(r)	14,4 %	31,9 %	30,3 %	20,7 %	2,7 %	2,7 (1,0) / 3	5,2 %
in Rente	10,4 %	27,6 %	38,0 %	21,1 %	2,9 %	2,8 (1,0) / 3	8,5 %
erwerbslos/arbeitslos	6,3 %	17,5 %	39,8 %	31,7 %	4,6 %	3,1 (1,0) / 3	42,2 %
sonstiges	8,7 %	35,5 %	29,0 %	24,6 %	2,2 %	2,8 (1,0) / 3	3,8 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(6, 3.631) = 24,516$, $p=0,000$, $\eta^2=0,043$
 Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(6) = 167,521$, $p=0,000$, $dCohen=0,431$

Aus Tabelle 4.7 kann entnommen werden, dass das Problemausmaß bezüglich der Tagesstrukturierung deutlich mit der Arbeits- und Ausbildungssituation zusammenhängt. Die gefundenen Gruppenunterschiede sind hochsignifikant und die Effektstärken weisen auf einen mittelstarken bis starken Zusammenhang hin. Vollzeitbeschäftigte haben nur in 10 % der Fälle erhebliche oder extreme Probleme mit ihrer Tagesstrukturierung, hingegen arbeitslose Betreute zu 40 %. Aber auch verrentete Betreute und Schüler zeigen in 27 % bzw. 24 % der Fälle erhebliche oder extreme Probleme auf.

Tabelle 4.7:
Zusammenhang der Arbeits- und Ausbildungssituation mit dem dokumentierten Problemausmaß in der Tagesstrukturierung

	Probleme: Alltagsstrukturierung/Tagesstruktur					MW (SD) / MD	Arbeits- und Ausbildungssituation (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	10,5 %	26,5 %	37,0 %	22,5 %	3,4 %	2,8 (1,0) / 3	
Vollzeit	16,6 %	38,4 %	34,7 %	8,8 %	1,4 %	2,4 (0,9) / 2	31,1 %
Teilzeit	15,6 %	34,0 %	35,2 %	13,5 %	1,6 %	2,5 (1,0) / 3	6,4 %
Schüler(in)	14,8 %	26,1 %	34,8 %	24,3 %	0,0 %	2,7 (1,0) / 3	3,0 %
Student(in), Auszubildende(r)	14,7 %	26,2 %	38,7 %	16,2 %	4,2 %	2,7 (1,0) / 3	5,0 %
in Rente	8,9 %	24,1 %	39,9 %	24,1 %	3,2 %	2,9 (1,0) / 3	8,3 %
erwerbslos/arbeitslos	4,4 %	17,2 %	38,6 %	34,3 %	5,5 %	3,2 (0,9) / 3	42,4 %
sonstiges	14,0 %	26,6 %	35,0 %	22,4 %	2,1 %	2,7 (1,0) / 3	3,8 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(6, 3.806) = 86,481$, $p=0,000$, $\eta^2=0,120$
 Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(6) = 474,475$, $p=0,000$, $dCohen=0,749$

Bei 53 % der Betreuten wurde zu Betreuungsbeginn dokumentiert, dass erhebliche oder extreme Probleme beim Suchtverhalten vorliegen. Wird die Problemausprägung des Suchtverhaltens mit dem suchtbezogenem Hauptproblem in Zusammenhang gesetzt (siehe Tabelle 4.8), so kann festgestellt werden, dass das Hauptproblem nicht die gefundenen unterschiedlichen Ausprägungen des Suchtverhaltens erklären kann. Die Effektstärken weisen Werte auf, die unterhalb der Grenze zu einem kleinen Zusammenhang liegen. Auf der anderen Seite weisen die statistischen Testverfahren hochsignifikante Gruppenunterschiede aus. Betreute mit dem Hauptproblem Stimulanzien (Kokain und Amphetamine) weisen mit 3,6 Punkten den höchsten Wert für Probleme mit dem Suchtverhalten auf. In dieser Gruppe sind 61 % mit erheblichen oder extremen Problemen zu finden. Die Betreuten mit dem Hauptproblem Alkohol zeigen zu Betreuungsbeginn eine mittlere Problemausprägung von 3,3 Punkten, und 50 % der Alkoholklientel weisen erhebliches oder extremes Suchtverhalten auf. Es wird auffällig, dass bei 17 % der Betreuten gar keine oder nur wenige Probleme mit dem Suchtverhalten angegeben werden. Dieser Wert ist am höchsten in der Gruppe der Betreuten mit dem Hauptproblem „anderes“.

Tabelle 4.8:
Zusammenhang der suchtbezogenen Hauptproblembereiche mit dem dokumentierten Problemausmaß des Suchtverhaltens

	Probleme: Suchtverhalten					MW (SD) / MD	Hauptproblembereich (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	4,6 %	12,3 %	30,4 %	43,8 %	8,9 %	3,4 (1,0) / 4	
Alkohol	4,8 %	12,8 %	32,5 %	42,6 %	7,2 %	3,3 (1,0) / 3	43,1 %
Opioide	4,2 %	12,4 %	32,6 %	37,8 %	13,1 %	3,4 (1,0) / 4	13,5 %
Kokain/Crack/Stimulanzien	2,5 %	12,4 %	24,5 %	48,3 %	12,3 %	3,6 (0,9) / 4	17,1 %
Cannabis	5,1 %	11,9 %	32,3 %	43,7 %	7,0 %	3,4 (1,0) / 4	14,3 %
Glücksspiel	4,3 %	8,7 %	28,8 %	51,7 %	6,5 %	3,5 (0,9) / 4	7,3 %
Mediennutzung	8,7 %	11,7 %	26,2 %	43,7 %	9,7 %	3,3 (1,1) / 4	2,3 %
anderes	11,9 %	16,8 %	18,8 %	43,6 %	8,9 %	3,2 (1,2) / 4	2,3 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(6, 4.397) = 5,197, p=0,000, \eta^2=0,008$
 Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(6) = 32,602, p=0,000, dCohen=0,167$

Die formale Schuldensituation der Betreuten kann zu einem großen Teil das Problemausmaß im Hinblick auf die finanzielle Situation erklären. Die Effektstärken sind groß und weisen einen hohen Zusammenhang auf. Je höher die Schulden, desto stärker ist die Belastung in der finanziellen Situation. Auch Schuldenhöhen, die den Betreuten nicht klar sind, gehen mit ausgeprägten Problemlagen einher. Auf der anderen Seite kann die Verschuldungssituation nicht vollständig das Ausmaß der Probleme mit der finanziellen Situation erklären. So weisen beispielsweise 11 % der Betreuten ohne Schulden auch erhebliche oder extreme finanzielle Probleme auf.

Tabelle 4.9:
Zusammenhang der Schuldensituation mit dem dokumentierten Problemausmaß der finanziellen Situation

	Probleme: finanzielle Situation					MW (SD) / MD	Verschuldung (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	16,4 %	23,8 %	28,1 %	25,6 %	6,1 %	2,8 (1,2) / 3	
Schuldenshöhe unklar	3,3 %	14,7 %	28,8 %	42,0 %	11,1 %	3,4 (1,0) / 4	11,8 %
keine Schulden	28,9 %	34,9 %	24,8 %	10,5 %	0,9 %	2,2 (1,0) / 2	49,7 %
bis 5.000€	6,3 %	15,7 %	38,4 %	34,2 %	5,5 %	3,2 (1,0) / 3	13,6 %
über 5.000€ bis 10.000€	1,0 %	11,4 %	34,8 %	44,3 %	8,6 %	3,5 (0,8) / 4	7,5 %
über 10.000€ bis 25.000€	2,5 %	10,9 %	30,1 %	43,9 %	12,6 %	3,5 (0,9) / 4	8,5 %
über 25.000€ bis 50.000€	4,6 %	11,5 %	27,5 %	41,2 %	15,3 %	3,5 (1,0) / 4	4,7 %
über 50.000€	5,9 %	7,6 %	17,6 %	42,0 %	26,9 %	3,8 (1,1) / 4	4,2 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(6, 2.804) = 188,531$, $p = 0,000$, $\eta^2 = 0,287$

Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(6) = 815,699$, $p = 0,000$, $dCohen = 1,274$

Der Aufenthaltsort der Betreuten steht in einem direkten Zusammenhang mit der Ausprägung der Probleme bei der Wohnsituation. Die großen Effektstärken zeigen deutlich diesen Zusammenhang an. Die in einer eigenen Wohnung lebende Klientel zeigt einen Mittelwert von 2,0 Punkten, was mit „wenigen“ Problemen zu beschreiben ist. Nichtsdestotrotz finden sich auch in dieser Gruppe 9 % Betreute, die erhebliche oder extreme Probleme mit der Wohnsituation haben. Mit im Mittel 4,1 Punkten und 86 % Anteil an erheblichen oder extremen Belastungen hinsichtlich der Wohnsituation sind erwartungsgemäß Menschen konfrontiert, die sich als Obdachlose auf der Straße aufhalten. Die neu eingeführte Fragestellung zum Problemausmaß bezüglich der Wohnsituation kann also nur sehr bedingt neue Erkenntnisse aufzeigen, und dies wohl hauptsächlich nur in der Gruppe der Personen in scheinbar stabiler Wohnsituation, welche aber unmittelbar aus unterschiedlichen Gründen bedroht sein kann.

Tabelle 4.10:
Zusammenhang des Aufenthaltsortes mit dem dokumentierten Problemausmaß der Wohnsituation

	Probleme: Wohnsituation					MW (SD) / MD	Aufenthaltsort (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	30,6 %	27,5 %	19,5 %	16,1 %	6,4 %	2,4 (1,2) / 2	
in eigener Wohnung	40,1 %	33,8 %	17,1 %	7,0 %	2,0 %	2,0 (1,0) / 2	65,7 %
vorübergehend bei Freund(inn)en	5,9 %	5,9 %	16,7 %	44,1 %	27,5 %	3,8 (1,1) / 4	2,6 %
bei Partner(in)	26,6 %	29,1 %	19,0 %	19,0 %	6,3 %	2,5 (1,2) / 2	2,0 %
bei Angehörigen	15,8 %	22,8 %	32,6 %	22,0 %	6,7 %	2,8 (1,1) / 3	9,8 %
betreutes Wohnen	9,8 %	14,3 %	21,4 %	39,9 %	14,6 %	3,4 (1,2) / 4	8,6 %
Klinik/ Krankenhaus / stat. Reha-Einrichtung	19,9 %	17,5 %	27,0 %	24,2 %	11,4 %	2,9 (1,3) / 3	5,4 %
Hotel/Pension/ Notunterkunft/ Frauenhaus	1,0 %	5,0 %	21,8 %	40,6 %	31,7 %	4,0 (0,9) / 4	2,6 %
auf der Straße / auf Trebe	3,1 %	0,0 %	10,7 %	59,5 %	26,7 %	4,1 (0,8) / 4	3,3 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(6, 2.804) = 188,531, p=0,000, \eta^2=0,287$
 Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(6) = 815,699, p=0,000, dCohen=1,274$

Ob eigener Wohnraum vorhanden ist, steht, wie auch der oben beschriebene Aufenthaltsort, in starkem Zusammenhang mit der Problemausprägung hinsichtlich der Wohnsituation. Die statistischen Kenngrößen entsprechen quasi denen des Aufenthaltsortes. Wiederum zeigt sich auch hier, dass es einen gewissen Anteil (11 %) an Betreuten in eigenem Wohnraum gibt, die scheinbar aktuell bedroht sind, diesen zu verlieren. Insgesamt weisen 22,5 % der Betreuten eine erheblich oder extrem problematische Wohnsituation auf.

Tabelle 4.11:
Zusammenhang des eigenen Wohnraums mit dem dokumentierten Problemausmaß der Wohnsituation

	Probleme: Wohnsituation					MW (SD) / MD	eigener Wohnraum (Spalten-%)
	gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt	30,3 %	27,5 %	19,7 %	16,2 %	6,3 %	2,4 (1,2) / 2	
Eigener Wohnraum vorhanden	37,6 %	32,5 %	18,9 %	8,4 %	2,6 %	2,1 (1,1) / 2	75,7 %
Kein eigener Wohnraum	7,5 %	12,0 %	22,2 %	40,3 %	17,9 %	3,5 (1,1) / 4	24,3 %

Einfaktorielle Varianzanalyse: $F(1, 3.974) = 1497,870, p=0,000, \eta^2=0,243$
 Kruskal-Wallis-H-Test: $\chi^2(1) = 887,031, p=0,000, dCohen=1,071$

4.3 Zusammenhänge zwischen den psychosozialen Ratingskalen zum Problemausmaß und den bestehenden Ressourcen

In Tabelle 4.12 wird der Zusammenhang zwischen Ressourcen und Problemausmaß in Bezug auf die familiäre Situation dargestellt. Der Korrelationskoeffizient zeigt einen kleinen Zusammenhang an, der statistisch signifikant ist. Stark ausgeprägte Ressourcen durch die familiäre Situation gehen häufig mit wenig ausgeprägten Problemen in der familiären Situation einher und vice versa. Auffällig wird jedoch zum einen, dass beispielsweise 23 % der Betreuten über keinerlei familiäre Ressourcen verfügen, aber auch über keine oder wenige familiäre Probleme. Zum anderen zeigt sich, dass 20,5 % der Klientel über stark ausgeprägte Ressourcen verfügen, aber auch erhebliche oder extreme Probleme in ihrer familiären Situation aufweisen. Darüber hinaus wird auffällig, dass die Unterschiede der Gruppenmittelwerte durchaus die erwartete Tendenz zeigen, sich jedoch die Kategorien „gar nicht/ wenig“ und „keine/ wenig“ als wenig trennscharfe Antwortkategorien zeigen.

Insgesamt weisen 36 % keine oder wenig ausgeprägte Ressourcen durch die familiäre Situation auf und 31 % ausgeprägte oder stark ausgeprägte.

Tabelle 4.12:
Zusammenhang der Ressourcen durch die familiäre Situation mit dem dokumentierten Problemausmaß der familiären Situation

		Probleme: familiäre Situation					MW (SD) / MD	Ressourcen: familiäre Situation (Spalten-%)
		gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt		5,3 %	17,4 %	38,1 %	33,4 %	5,8 %	3,2 (1,0) / 3	
Ressourcen: familiäre Situation	keine (1)	13,4 %	9,7 %	22,7 %	38,1 %	16,2 %	3,3 (1,2) / 4	8,7 %
	wenig ausgeprägte (2)	1,7 %	10,5 %	32,4 %	48,3 %	7,1 %	3,5 (0,8) / 4	27,0 %
	mittel ausgeprägte (3)	2,6 %	14,2 %	46,3 %	33,4 %	3,6 %	3,2 (0,8) / 3	33,5 %
	ausgeprägte (4)	6,4 %	29,3 %	40,8 %	20,2 %	3,3 %	2,8 (0,9) / 3	24,5 %
	stark ausgeprägte (5)	20,5 %	29,3 %	29,7 %	13,7 %	6,8 %	2,6 (1,2) / 3	6,2 %
MW (SD) / MD		3,2 (1,5) / 4	3,4 (1,0) / 4	3,0 (0,9) / 3	2,6 (0,9) / 3	2,5 (1,2) / 2		2,9 (1,1) / 3

Korrelation nach Pearson: $N=4.027$, $r=-0,265$, $p=0,000$
Spearman-Rho: $N=4.027$, $r=-0,284$, $p=0,000$

Die Ressourcen durch und die Probleme mit dem weiteren sozialen Umfeld stehen in einem mittelstarken Zusammenhang. Sind keine Ressourcen bei den Betreuten ausgewiesen, so zeigt der Mittelwert für das Problemausmaß einen Punktwert von 3,3 an. Werden stark ausgeprägte Ressourcen festgestellt, so liegt der Punktwert für das Problemausmaß bei 1,9. Die Gruppenmittelwerte folgen durchgängig der Erwartungsrichtung. Die relativen Anteile in den Zellen machen aber auch deutlich, warum der gefundene Zusammenhang nur eine mittlere Stärke aufweist. So finden sich bei 24 % der Betreuten ohne Ressourcen durch das weitere soziale Umfeld nur wenige oder gar keine Probleme mit diesem, was ein Indiz für vollständige soziale Isolierung sein könnte. Auf der anderen Seite finden sich auch 6,8 % Betreute, die stark ausgeprägte Ressourcen durch das weitere soziale Umfeld haben, aber auch erhebliche oder extreme Probleme mit diesem.

Insgesamt weisen 49 % der Betreuten keine oder wenige Ressourcen durch das soziale Umfeld auf und nur 17 % ausgeprägte oder stark ausgeprägte.

Tabelle 4.13:
Zusammenhang der Ressourcen durch das weitere soziale Umfeld mit dem dokumentierten Problemausmaß mit dem weiteren sozialen Umfeld

		Probleme: weiteres soziales Umfeld					MW (SD) / MD	Ressourcen: weiteres soz. Umfeld (Spalten-%)
		gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt		6,8 %	29,0 %	41,0 %	20,0 %	3,2 %	2,8 (0,9) / 3	
Ressourcen: weiteres soziales Umfeld	keine (1)	10,2 %	14,2 %	22,5 %	40,4 %	12,7 %	3,3 (1,2) / 4	7,7 %
	wenig ausgeprägte (2)	3,0 %	20,9 %	42,0 %	30,3 %	3,8 %	3,1 (0,9) / 3	41,4 %
	mittel ausgeprägte (3)	5,6 %	32,3 %	51,3 %	9,9 %	0,9 %	2,7 (0,8) / 3	34,2 %
	ausgeprägte (4)	14,8 %	50,0 %	27,1 %	6,5 %	1,7 %	2,3 (0,9) / 2	15,1 %
	stark ausgeprägte (5)	40,7 %	39,0 %	13,6 %	1,7 %	5,1 %	1,9 (1,0) / 2	1,6 %
MW (SD) / MD		3,1 (1,2) / 3	2,9 (0,9) / 3	2,6 (0,7) / 3	2,1 (0,7) / 2	2,0 (1,0) / 2		2,6 (0,9) / 3

Korrelation nach Pearson: N=3.579, r=-0,359, p=0,000
Spearman-Rho: N=3.579, r=-0,362, p=0,000

Das Problemausmaß der Ausbildungs- und Arbeitssituation zeigt einen statistisch abgesicherten, mittelstarken Zusammenhang mit den Ressourcen in diesem Bereich. In den Gruppenmittelwerten gehen stärker ausgeprägte Ressourcen mit einem niedrigeren Problemausmaß einher. Auch hier stellt sich die Frage, wie oben schon bei der familiären Situation angemerkt, ob die Antwortkategorien „gar nicht/wenig“ und „keine/wenig“ trennscharf sind.

46 % der Betreuten verfügen über keine oder wenig ausgeprägte Ressourcen bezogen auf die Ausbildungs- und Arbeitssituation und 30 % über ausgeprägte oder stark ausgeprägte Ressourcen.

Obwohl bei 30 % der Betreuten keine Ressourcen durch die Arbeits- und Ausbildungssituation bestehen, zeigen diese gar keine oder wenige Probleme mit der Arbeits- und Ausbildungssituation. Es erscheint sinnvoll, diese Gruppe in der Zukunft genauer zu betrachten. Jedoch zeigt sich auch, dass 51 % der Betreuten ohne Ressourcen in diesem Bereich erhebliche oder extreme Probleme haben.

Tabelle 4.14:
Zusammenhang der Ressourcen durch die Ausbildungs- und Arbeitssituation mit dem dokumentierten Problemausmaß in der Ausbildungs- und Arbeitssituation

		Probleme: Ausbildungs-/Arbeitssituation					MW (SD) / MD	Ressourcen: Ausbildungs-/Arbeitssituation (Spalten-%)
		gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt		13,2%	22,1%	32,1%	27,8%	4,7%	2,9 (1,1) / 3	
Ressourcen: Ausbildungs-/Arbeitssituation	keine (1)	19,1%	10,9%	18,9%	39,8%	11,3%	3,1 (1,3) / 4	18,1%
	wenig ausgeprägte (2)	3,9%	11,3%	35,3%	44,3%	5,2%	3,4 (0,9) / 3	27,7%
	mittel ausgeprägte (3)	4,2%	23,4%	47,5%	22,5%	2,4%	3,0 (0,8) / 3	24,5%
	ausgeprägte (4)	23,1%	38,4%	27,0%	10,1%	1,5%	2,3 (1,0) / 2	24,6%
	stark ausgeprägte (5)	37,9%	35,0%	13,1%	7,8%	6,3%	2,1 (1,2) / 2	5,3%
MW (SD) / MD		3,1 (1,5) / 4	3,3 (1,1) / 4	2,7 (1,0) / 3	2,2 (1,0) / 2	2,1 (1,2) / 2		2,7 (1,2) / 3

Korrelation nach Pearson: N=3.920, $r=-0,350$, $p=0,000$
Spearman-Rho: N=3.920, $r=-0,366$, $p=0,000$

In Tabelle 4.15 ist die Korrelation zwischen den Ressourcen und der Problemausprägung im Freizeitbereich dargestellt. Der Korrelationskoeffizient zeigt eine knapp große Effektstärke an, was bedeutet, dass Probleme und Ressourcen Ähnliches messen.

55,5 % der Betreuten verfügen über keine oder wenig ausgeprägte Ressourcen im Freizeitbereich, und die Antwortkategorie „keine Ressourcen“ geht nur bei 20 % der Betreuten mit keinen oder wenigen Problemen einher. Nur 13 % der Klientel hat ausgeprägte oder stark ausgeprägte Ressourcen im Freizeitbereich und diese gehen eher selten mit Problemen im Freizeitbereich einher.

Tabelle 4.15:
Zusammenhang der Ressourcen im Freizeitbereich mit dem dokumentierten Problemausmaß im Freizeitbereich

		Probleme: Freizeitbereich					MW (SD) / MD	Ressourcen: Freizeitbereich (Spalten-%)
		gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt		8,6%	25,0%	40,0%	23,4%	3,0%	2,9 (1,0) / 3	
Ressourcen: Freizeitbereich	keine (1)	10,6%	9,7%	15,2%	47,1%	17,4%	3,5 (1,2) / 4	8,7%
	wenig ausgeprägte (2)	3,4%	15,9%	44,0%	34,0%	2,7%	3,2 (0,8) / 3	46,8%
	mittel ausgeprägte (3)	6,2%	33,6%	51,6%	8,0%	0,5%	2,6 (0,7) / 3	31,2%
	ausgeprägte (4)	30,0%	48,0%	15,7%	6,1%	0,2%	2,0 (0,9) / 2	12,0%
	stark ausgeprägte (5)	40,0%	37,8%	8,9%	8,9%	4,4%	2,0 (1,1) / 2	1,3%
MW (SD) / MD		3,1 (1,1) / 3	2,9 (0,9) / 3	2,5 (0,7) / 2	2,0 (0,7) / 2	1,6 (0,8) / 2		2,5 (0,9) / 2

Korrelation nach Pearson: N=3.552, $r=-0,455$, $p=0,000$
Spearman-Rho: N=3.552, $r=-0,456$, $p=0,000$

Am Betreuungsbeginn haben 39 % aller Betreuten keine oder wenig ausgeprägte Ressourcen durch ihre Tagesstruktur und knapp ein Viertel weist ausgeprägte oder stark ausgeprägte Ressourcen auf.

Die Ressourcen durch die Alltagsstrukturierung/Tagesstruktur korrelieren statistisch signifikant und hoch mit dem Problemausmaß in diesem Bereich. Ein echter Erkenntnisgewinn durch die Frage nach den Ressourcen durch die Tagesstruktur ist nicht auszumachen.

Tabelle 4.16:
Zusammenhang der Ressourcen durch die Alltagsstrukturierung/Tagesstruktur mit dem dokumentierten Problemausmaß der Alltagsstrukturierung/Tagesstruktur

		Probleme: Alltagsstrukturierung/ Tagesstruktur					MW (SD) / MD	Ressourcen: Alltags-/ Tagesstrukturierung (Spalten-%)
		gar nicht (1)	wenig (2)	mittel (3)	erheblich (4)	extrem (5)		
Gesamt		10,5 %	26,7 %	37,2 %	22,2 %	3,4 %	2,8 (1,0) / 3	
Ressourcen: Alltags-/ Tagesstrukturierung	keine (1)	4,5 %	1,5 %	12,0 %	53,0 %	29,0 %	4,0 (0,9) / 4	5,3 %
	wenig ausgeprägte (2)	1,8 %	12,5 %	38,8 %	42,4 %	4,4 %	3,3 (0,8) / 3	33,4 %
	mittel ausgeprägte (3)	4,9 %	29,3 %	53,8 %	11,5 %	0,4 %	2,7 (0,7) / 3	36,6 %
	ausgeprägte (4)	28,8 %	50,1 %	16,5 %	4,0 %	0,6 %	2,0 (0,8) / 2	21,2 %
	stark ausgeprägte (5)	51,6 %	31,3 %	11,7 %	3,9 %	1,6 %	1,7 (0,9) / 1	3,4 %
MW (SD) / MD		3,8 (0,9) / 4	3,3 (0,8) / 3	2,7 (0,7) / 3	2,2 (0,7) / 2	1,7 (0,9) / 2		2,8 (0,9) / 3

Korrelation nach Pearson: N=3.743, r=-0,596, p=0,000
Spearman-Rho: N=3.743, r=-0,597, p=0,000

4.4 Kurze Zusammenfassung der gefundenen Zusammenhänge der psychosozialen Ratingskalen

Die explorativen Analysen zum Erkenntnisgewinn der neu eingeführten psychosozialen Ratingskalen zum Problemausmaß zeigen, dass hier Dimensionen gemessen werden, die zu einem Teil nicht durch weitere BADO-Fragestellungen abgedeckt sind. Die Fragestellungen zum familiären Umfeld, dem weiteren sozialen Umfeld, den Problemen in der Ausbildungs-, Arbeits- und Beschäftigungssituation, der Freizeitgestaltung, der Tagesstrukturierung und dem Suchtverhalten stehen hierbei besonders hervor. Das Problemausmaß der finanziellen Situation und der Wohnsituation wird zu einem großen Teil durch weitere BADO-Fragestellungen abgedeckt, kann aber durchaus erkenntnisgewinnend ausgewertet werden, wenn Teilgruppen betrachtet werden.

Wenn im BADO-Erhebungsjahr 2020 eine höhere Datendichte über alle teilnehmenden Einrichtungen vorliegt, sollte in Erwägung gezogen werden, Summenscores über diese Items zu berechnen und in die Statusbeschreibungen mit aufzunehmen. Vorweg sollte analysiert werden, inwieweit die Kategorien „gar nicht“ und „wenig“ auf der einen Seite und „erheblich“ und „extrem“ auf der anderen Seite wirklich trennscharf sind oder ob es sinnvoll ist, diese zusammenzufassen.

Die Ratingskalen zu den Ressourcen zeigen nur in den Bereichen familiäre Situation, weiteres soziales Umfeld und Ausbildungs- und Arbeitssituation eine gewissen Unabhängigkeit von den Ratingskalen zum Problemausmaß in diesem Bereich und können, wenn sinnhaft eingesetzt, durchaus Erkenntnisgewinn bringen. Die Ratingskalen zu den Ressourcen im Freizeitbereich und der Tagesstruktur sind mit dem Problemausmaß in diesem Bereich stark korreliert und bringen wenig neue Erkenntnisse.

5. Tabellenanhang¹

Datengrundlage²

		Gesamt	Alkohol	Opioide	Cannabis	Stimulanzien	Glücksspiel	anderes	soz. Umfeld
Geschlecht unbekannt	Betreuungen	15	0	2	0	1	0	0	1
	Personen	15	0	2	0	1	0	0	1
männlich	Betreuungen	12.593	3.240	3.461	2.063	2.166	561	298	504
	Personen	10.383	2.713	2.552	1.818	1.779	464	269	495
weiblich	Betreuungen	5.884	1.710	1.196	520	624	45	199	1.425
	Personen	5.004	1.412	874	453	522	42	178	1.360
anderes	Betreuungen	34	6	9	5	3	1	5	1
	Personen	33	6	9	4	3	1	5	1
Gesamt	Betreuungen	18.526	4.956	4.668	2.588	2.794	607	502	1.931
	Personen	15.435	4.131	3.437	2.275	2.305	507	452	1.857
Überlappung der Klientel aus 2019 mit den Vorjahren	erstmalig in 2019 dokumentiert	52 %	43 %	22 %	61 %	58 %	58 %	76 %	86 %
	bereits in den Vorjahren erfasst	48 %	57 %	78 %	39 %	42 %	42 %	24 %	14 %
Überlappung der Klientel aus 2019 mit den Vorjahren	2015	386	121	108	53	58	16	9	20
	2016	523	166	147	71	83	30	11	15
	2017	746	241	149	122	154	34	12	29
	2018	1.594	449	295	296	331	64	40	105
	2019	7.950	1.794	761	1.377	1.331	294	343	1.601
	Gesamt	15.435	4.131	3.437	2.275	2.305	507	452	1.857

- 1 Sofern nicht anders angegeben, handelt es sich bei allen Items, die zu Beginn und Aktuell erhoben werden, um die Beschreibung des Zustandes „Aktuell“. Die nicht geschlechtsbezogenen Gesamtangaben inkludieren stets auch die Kategorie „anderes“.
- 2 Der vollständige Tabellenband mit allen Fragestellungen und Antwortausprägungen wird unter www.bado.de zum Download angeboten.

		Gesamt		männlich		weiblich	
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Probleme der Klientinnen und Klienten mit eigenständiger Suchtproblematik (Mehrfachantwort)	Alkohol	7.043	55,0 %	5.000	53,4 %	2.033	59,5 %
	Heroin	2.520	19,7 %	1.880	20,1 %	631	18,5 %
	Methadon	216	1,7 %	118	1,3 %	98	2,9 %
	Polamidon	97	0,8 %	56	0,6 %	41	1,2 %
	Buprenorphin	110	0,9 %	81	0,9 %	28	0,8 %
	Fentanyl	10	0,1 %	7	0,1 %	3	0,1 %
	andere opiathaltige Mittel / Opioide	206	1,6 %	152	1,6 %	54	1,6 %
	Cannabis	4.125	32,2 %	3.313	35,4 %	806	23,6 %
	andere/synthetische Cannabinoide	17	0,1 %	13	0,1 %	3	0,1 %
	Barbiturate	52	0,4 %	37	0,4 %	15	0,4 %
	Benzodiazepine	606	4,7 %	420	4,5 %	186	5,4 %
	GHB/GBL	20	0,2 %	16	0,2 %	4	0,1 %
	andere Sedativa/Hypnotika	69	0,5 %	39	0,4 %	30	0,9 %
	Kokain	2.970	23,2 %	2.356	25,1 %	609	17,8 %
	Crack	961	7,5 %	622	6,6 %	330	9,7 %
	Amphetamine	725	5,7 %	485	5,2 %	239	7,0 %
	Methamphetamine (Crystal)	66	0,5 %	50	0,5 %	16	0,5 %
	MDMA und andere verwandte Substanzen (Ecstasy)	231	1,8 %	161	1,7 %	69	2,0 %
	synthetische Cathinone	1	0,0 %	1	0,0 %	0	0,0 %
	andere Stimulanzen	13	0,1 %	7	0,1 %	6	0,2 %
	LSD	128	1,0 %	105	1,1 %	22	0,6 %
	Mescaline	12	0,1 %	11	0,1 %	1	0,0 %
	Ketamin	28	0,2 %	23	0,2 %	5	0,1 %
	andere Halluzinogene	43	0,3 %	38	0,4 %	5	0,1 %
	flüchtige Lösungsmittel	15	0,1 %	14	0,1 %	1	0,0 %
	NPS (andere als oben angeführt)	6	0,0 %	3	0,0 %	3	0,1 %
	Sonstige Substanz 1	113	0,9 %	74	0,8 %	39	1,1 %
	Sonstige Substanz 2	6	0,0 %	5	0,1 %	1	0,0 %
	Geldspielautomaten in Spielhallen (terrestrisch)	561	4,4 %	515	5,5 %	46	1,3 %
	Geldspielautomaten in der Gastronomie (terrestrisch)	283	2,2 %	256	2,7 %	27	0,8 %
	Kleines Spiel in der Spielbank (terrestrisch)	46	0,4 %	43	0,5 %	3	0,1 %
	Großes Spiel in der Spielbank (terrestrisch)	65	0,5 %	62	0,7 %	3	0,1 %
	Sportwetten (terrestrisch)	178	1,4 %	175	1,9 %	3	0,1 %
	Pferdewetten (terrestrisch)	3	0,0 %	3	0,0 %	0	0,0 %
	Lotterien (terrestrisch)	11	0,1 %	7	0,1 %	4	0,1 %
	anderes Glücksspiel (terrestrisch)	10	0,1 %	8	0,1 %	2	0,1 %
	Online-Automatenspiel (Geld-/ Glücksspielautomaten)	56	0,4 %	49	0,5 %	7	0,2 %
	Online-Casinospiele (großes Spiel in der Spielbank, mit Ausnahme von Poker)	41	0,3 %	38	0,4 %	3	0,1 %
	Online-Poker	52	0,4 %	50	0,5 %	2	0,1 %
	Online-Sportwetten	35	0,3 %	34	0,4 %	1	0,0 %
	Online-Lotterien	3	0,0 %	2	0,0 %	1	0,0 %
anderes Online-Glücksspiel	5	0,0 %	4	0,0 %	1	0,0 %	
Gamen	249	1,9 %	222	2,4 %	26	0,8 %	
Chatten	40	0,3 %	22	0,2 %	17	0,5 %	
Surfen	148	1,2 %	119	1,3 %	28	0,8 %	
sonstige exzessive Mediennutzung	87	0,7 %	66	0,7 %	21	0,6 %	
Essstörung	611	4,8 %	178	1,9 %	431	12,6 %	
Gesamt	12.808	100 %	9.370	100 %	3.414	100 %	

Problembereiche zusammengefasst Mehrfachantwort (inklusive ICD-10 Diagnosen)	Gesamt			Alkohol			Opioide			Cannabis			Stimulanzien		
	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt
Alkohol	57,5 %	62,7 %	58,8 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	40,8 %	35,5 %	39,3 %	37,5 %	35,5 %	37,1 %	55,9 %	51,9 %	55,0 %
Opioid	26,6 %	25,2 %	26,3 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %
Cannabis	41,5 %	28,0 %	37,9 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	44,3 %	29,7 %	40,5 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %	58,0 %	49,8 %	56,1 %
Kokain	29,0 %	20,9 %	26,8 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	52,7 %	46,8 %	51,1 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	80,4 %	60,5 %	75,9 %
Crack	8,5 %	11,6 %	9,3 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	26,6 %	40,5 %	30,2 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	7,5 %	9,4 %	8,0 %
Amphetamin	9,0 %	10,7 %	9,4 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	12,1 %	9,8 %	11,5 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	31,0 %	54,8 %	36,5 %
Halluzinogene	2,5 %	1,4 %	2,2 %	0,1 %	0,0 %	0,0 %	5,3 %	2,7 %	4,7 %	0,5 %	0,4 %	0,5 %	4,7 %	3,8 %	4,5 %
Sedativa/Hypnotika	7,2 %	9,0 %	7,7 %	1,0 %	2,8 %	1,6 %	20,9 %	22,2 %	21,2 %	1,5 %	1,5 %	1,5 %	4,1 %	3,1 %	3,9 %
Anderes	1,6 %	1,8 %	1,6 %	0,3 %	0,4 %	0,4 %	3,1 %	2,6 %	3,0 %	0,4 %	0,4 %	0,4 %	1,1 %	1,0 %	1,0 %
Glücksspiel	11,0 %	2,6 %	8,8 %	3,6 %	0,6 %	2,6 %	5,6 %	1,7 %	4,6 %	6,7 %	1,5 %	5,7 %	11,2 %	2,3 %	9,2 %
Exzessive Mediennutzung	4,2 %	2,5 %	3,8 %	1,3 %	0,4 %	1,0 %	2,7 %	1,7 %	2,4 %	4,2 %	2,6 %	3,9 %	2,7 %	2,3 %	2,6 %
Essstörung	2,0 %	13,1 %	5,0 %	1,4 %	9,5 %	4,2 %	3,0 %	15,8 %	6,2 %	1,4 %	11,5 %	3,5 %	1,6 %	12,1 %	3,9 %
Gesamt N	9.581	3.474	13.053	2.713	1.412	4.131	2.552	874	3.435	1.818	453	2.275	1.779	522	2.304
Altersmittelwert - Alter im Auswertungsjahr	39,4	41,7	40,0	47,7	49,2	48,2	43,3	42,6	43,1	29,4	29,1	29,4	34,3	31,8	33,7
Altersverteilung - Alter im Auswertungsjahr															
unter 15 Jahre	0,5 %	0,9 %	0,6 %	0,0 %	0,4 %	0,2 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	1,3 %	1,5 %	0,0 %	1,0 %	0,2 %
15 bis unter 18	3,4 %	3,9 %	3,5 %	0,4 %	0,5 %	0,4 %	0,2 %	0,8 %	0,3 %	12,1 %	15,8 %	12,8 %	1,0 %	4,3 %	1,7 %
18 bis unter 20	3,7 %	3,1 %	3,6 %	0,9 %	0,4 %	0,7 %	0,7 %	1,6 %	0,9 %	11,6 %	8,5 %	11,0 %	3,0 %	6,0 %	3,7 %
20 bis unter 25	8,8 %	6,7 %	8,2 %	2,3 %	2,6 %	2,4 %	3,6 %	3,7 %	3,6 %	19,3 %	17,6 %	18,9 %	13,3 %	13,2 %	13,3 %
25 bis unter 30	9,7 %	7,4 %	9,1 %	5,2 %	2,8 %	4,4 %	6,3 %	4,1 %	5,8 %	12,0 %	14,1 %	12,5 %	16,5 %	18,6 %	17,0 %
30 bis unter 35	12,5 %	11,1 %	12,1 %	7,8 %	6,1 %	7,3 %	11,0 %	12,5 %	11,4 %	12,5 %	14,1 %	12,8 %	19,5 %	21,2 %	20,0 %
35 bis unter 40	13,9 %	12,1 %	13,4 %	10,3 %	9,4 %	10,0 %	15,3 %	16,8 %	15,7 %	11,7 %	11,2 %	11,6 %	20,0 %	13,8 %	18,5 %
40 bis unter 45	11,7 %	11,9 %	11,8 %	11,5 %	12,3 %	11,8 %	15,9 %	17,7 %	16,3 %	7,8 %	5,8 %	7,4 %	12,2 %	9,5 %	11,6 %
45 bis unter 50	10,1 %	10,3 %	10,2 %	11,9 %	11,8 %	11,9 %	16,6 %	14,5 %	16,0 %	4,5 %	4,2 %	4,4 %	7,0 %	7,0 %	7,0 %
50 bis unter 55	10,5 %	11,7 %	10,8 %	16,5 %	16,8 %	16,6 %	14,9 %	12,7 %	14,3 %	3,3 %	3,3 %	3,3 %	4,5 %	3,9 %	4,4 %
55 bis unter 60	8,1 %	10,3 %	8,7 %	16,5 %	16,5 %	16,4 %	9,3 %	10,7 %	9,6 %	2,2 %	3,3 %	2,5 %	2,0 %	1,4 %	1,8 %
60 bis unter 70	6,2 %	8,4 %	6,7 %	14,2 %	16,0 %	14,8 %	5,7 %	4,5 %	5,4 %	1,5 %	0,7 %	1,3 %	0,8 %	0,2 %	0,7 %
70 und älter	1,0 %	2,3 %	1,4 %	2,6 %	4,4 %	3,2 %	0,5 %	0,4 %	0,5 %	0,1 %	0,0 %	0,0 %	0,2 %	0,0 %	0,1 %
Gesamt N	9.606	3.541	13.178	2.649	1.379	4.034	2.455	849	3.312	1.785	448	2.237	1.741	515	2.259
deutsches Staatsangehörigkeit	80,6 %	90,6 %	83,3 %	88,5 %	92,5 %	89,9 %	72,4 %	86,2 %	75,8 %	83,7 %	95,6 %	86,0 %	78,8 %	90,4 %	81,4 %
EU	4,6 %	4,8 %	4,7 %	4,4 %	4,0 %	4,3 %	5,2 %	7,4 %	5,9 %	3,2 %	0,9 %	2,8 %	5,2 %	5,3 %	5,3 %
andere	14,8 %	4,7 %	12,0 %	7,1 %	3,4 %	5,8 %	22,4 %	6,4 %	18,3 %	13,1 %	3,5 %	11,2 %	16,0 %	4,3 %	13,3 %
Gesamt N	9.414	3.471	12.916	2.560	1.341	3.907	2.496	860	3.365	1.732	432	2.168	1.696	511	2.210
kein Migrationshintergrund	64,5 %	77,4 %	67,9 %	75,5 %	82,2 %	77,8 %	59,5 %	73,5 %	62,9 %	64,2 %	76,5 %	66,7 %	58,8 %	73,9 %	62,2 %
selbst migriert	24,1 %	13,7 %	21,4 %	19,8 %	13,4 %	17,6 %	31,9 %	17,4 %	28,3 %	17,2 %	6,9 %	15,1 %	24,3 %	13,3 %	21,9 %
als Kind von Migranten geboren	11,4 %	8,9 %	10,7 %	4,7 %	4,4 %	4,6 %	8,7 %	9,2 %	8,8 %	18,6 %	16,6 %	18,2 %	16,9 %	12,7 %	15,9 %
Gesamt N	9.099	3.297	12.423	2.510	1.294	3.810	2.402	829	3.240	1.673	421	2.097	1.667	487	2.157

	Gesamt		Alkohol		Opioide		Cannabis		Stimulanzien				
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich			
Herkunftsland bei Migrationshintergrund	EU	46,4 %	30,1 %	42,3 %	55,2 %	45,9 %	18,1 %	43,1 %	21,3 %	29,0 %	24,8 %	46,5 %	28,6 %
	andere	74,3 %	53,6 %	69,9 %	57,7 %	44,8 %	54,1 %	81,9 %	78,7 %	71,0 %	75,2 %	53,5 %	71,4 %
Gesamt N	2.084	522	2.617	433	172	606	648	153	348	62	431	86	518
Das Beratungsgespräch konnte in deutscher Sprache geführt werden	95,8 %	97,7 %	96,3 %	95,3 %	97,1 %	95,9 %	95,4 %	98,5 %	97,1 %	98,6 %	96,0 %	97,4 %	96,4 %
Gesamt N	9.342	3.431	12.800	2.602	1.359	3.966	2.437	848	1.730	437	1.695	503	2.201
Vater mit Suchtproblemen	38,7 %	46,9 %	41,0 %	46,2 %	50,4 %	47,7 %	38,0 %	44,0 %	33,9 %	49,3 %	37,9 %	48,8 %	40,5 %
Gesamt N	6.316	2.383	8.711	1.751	978	2.711	1.909	638	1.125	278	1.089	342	1.432
Mutter mit Suchtproblemen	18,6 %	32,3 %	22,4 %	19,5 %	30,5 %	23,5 %	19,6 %	34,3 %	17,1 %	30,6 %	20,1 %	39,9 %	24,8 %
Gesamt N	6.364	2.421	8.796	1.731	982	2.715	1.927	647	1.141	284	1.125	356	1.482
Eltern mit Suchtproblemen	56,4 %	43,1 %	52,8 %	49,4 %	40,6 %	46,2 %	55,4 %	43,6 %	62,6 %	41,8 %	56,8 %	39,5 %	52,7 %
Vater und Mutter mit Suchtproblem	11,7 %	20,0 %	14,0 %	12,5 %	19,0 %	14,9 %	12,2 %	20,6 %	11,2 %	20,5 %	12,2 %	26,0 %	15,5 %
ein Elternteil mit Suchtproblem	31,9 %	36,9 %	33,2 %	38,1 %	40,4 %	38,9 %	32,3 %	35,8 %	26,2 %	37,7 %	31,0 %	34,4 %	31,8 %
Gesamt N	6.136	2.322	8.469	1.676	951	2.629	1.890	626	1.087	268	1.058	334	1.393
Heim / öffentliche Erziehung in Kindheit/Jugend	18,5 %	21,2 %	19,2 %	11,3 %	10,0 %	10,9 %	23,2 %	29,7 %	20,6 %	30,5 %	21,3 %	27,8 %	22,8 %
Gesamt N	6.661	2.456	9.130	1.737	957	2.696	2.025	681	1.283	315	1.142	353	1.496
keine körperliche Gewalt erfahren	35,8 %	27,9 %	33,5 %	46,0 %	37,1 %	42,6 %	26,7 %	15,0 %	40,2 %	28,1 %	30,5 %	25,8 %	29,4 %
ja, in der Kindheit (0-15 Jahre)	11,6 %	12,0 %	11,7 %	11,3 %	14,7 %	12,6 %	8,0 %	4,4 %	14,6 %	18,8 %	14,4 %	16,4 %	14,9 %
ja, im Erwachsenenalter (ab 16 Jahren)	4,4 %	9,3 %	5,9 %	3,5 %	8,2 %	5,3 %	5,3 %	11,6 %	7,0 %	7,8 %	5,2 %	8,4 %	6,0 %
ja, in Kindheit und Erwachsenenalter	9,2 %	13,1 %	10,3 %	6,1 %	11,0 %	8,0 %	10,8 %	14,7 %	9,7 %	12,0 %	11,4 %	18,5 %	13,2 %
ja, Zeitpunkt unbekannt	39,0 %	37,7 %	38,6 %	33,0 %	29,0 %	31,5 %	49,2 %	54,4 %	32,0 %	33,3 %	38,4 %	30,9 %	36,6 %
Gesamt N	5.025	2.056	7.092	1.357	815	2.174	1.828	682	731	192	848	275	1.123
sexuelle Gewalterfahrungen im Leben	84,6 %	40,7 %	71,1 %	87,8 %	55,5 %	75,3 %	82,3 %	25,2 %	84,1 %	43,8 %	82,9 %	29,9 %	68,2 %
ja, in der Kindheit (0-15 Jahre)	2,8 %	7,4 %	4,2 %	2,3 %	7,1 %	4,2 %	2,5 %	3,1 %	3,4 %	14,2 %	3,8 %	13,3 %	6,4 %
ja, im Erwachsenenalter (ab 16 Jahren)	5,2 %	20,8 %	10,0 %	4,0 %	13,9 %	7,8 %	5,3 %	28,6 %	5,9 %	17,9 %	7,2 %	24,1 %	12,0 %
ja, in Kindheit und Erwachsenenalter	0,5 %	5,5 %	2,0 %	0,1 %	4,9 %	1,9 %	1,0 %	5,1 %	0,5 %	6,2 %	0,2 %	8,3 %	2,4 %
ja, Zeitpunkt unbekannt	6,9 %	25,5 %	12,6 %	5,7 %	18,6 %	10,7 %	8,9 %	37,9 %	6,1 %	17,9 %	6,0 %	24,5 %	11,0 %
Gesamt N	4.232	1.858	6.104	1.167	732	1.901	1.610	643	590	162	637	241	880
weitere schwer belastende Ereignisse im Leben	17,1 %	8,5 %	14,5 %	16,9 %	10,7 %	14,5 %	18,3 %	7,4 %	16,8 %	6,4 %	14,8 %	5,2 %	12,3 %
ja, in der Kindheit (0-15 Jahre)	12,9 %	11,9 %	12,7 %	11,6 %	9,4 %	10,9 %	7,5 %	5,8 %	18,5 %	23,5 %	15,2 %	17,7 %	15,9 %
ja, im Erwachsenenalter (ab 16 Jahren)	11,3 %	18,0 %	13,3 %	15,7 %	16,9 %	16,1 %	8,8 %	22,7 %	8,7 %	10,7 %	9,2 %	16,8 %	11,3 %
ja, in Kindheit und Erwachsenenalter	13,5 %	21,3 %	15,8 %	10,3 %	23,8 %	15,5 %	13,1 %	16,7 %	16,2 %	22,2 %	16,4 %	23,5 %	18,2 %
ja, Zeitpunkt unbekannt	45,1 %	40,3 %	43,6 %	45,5 %	39,2 %	43,1 %	52,4 %	47,4 %	39,7 %	37,2 %	44,4 %	36,8 %	42,4 %
Gesamt N	5.256	2.211	7.488	1.436	890	2.331	1.742	660	837	234	892	310	1.204
körperliche Gewaltausübung im Leben	44,5 %	21,3 %	38,1 %	33,1 %	12,0 %	25,4 %	53,7 %	35,2 %	39,4 %	19,1 %	56,9 %	25,6 %	49,8 %
Gesamt N	5.457	2.070	7.540	1.493	845	2.341	1.813	640	866	194	936	277	1.214
Problem erheblich/extrem: gesundheitliche - körperliche Beeinträchtigungen	17,4 %	22,2 %	18,8 %	22,8 %	20,4 %	22,0 %	23,3 %	32,5 %	7,8 %	15,3 %	11,0 %	13,1 %	11,6 %
Gesamt N	7.424	2.890	10.338	2.147	1.171	3.323	2.106	785	1.266	339	1.282	396	1.680

	Gesamt				Alkohol				Opioide				Cannabis				Stimulanzien										
	männlich		weiblich		Gesamt		männlich		weiblich		Gesamt		männlich		weiblich		Gesamt		männlich		weiblich		Gesamt				
Problem erheblich/extrem: psychische/seelische Belastung	36,9 %	7.598	48,6 %	2.941	10.564	40,2 %	36,9 %	2.187	1.196	3.388	38,0 %	38,5 %	2.120	786	2.914	42,1 %	32,7 %	1.280	353	1.637	36,7 %	51,0 %	1.341	405	1.748	43,3 %	
Gesamt N																											
Problem erheblich/extrem: familiäre Situation (Partner/Eltern/Kinder)	27,8 %	4.894	34,2 %	2.119	7.032	29,7 %	26,3 %	1.554	902	2.461	27,4 %	27,8 %	1.044	494	1.541	31,3 %	24,2 %	879	251	1.133	27,2 %	37,5 %	882	316	1.200	34,8 %	
Gesamt N																											
Problem erheblich/extrem: weiteres soziales Umfeld	18,4 %	4.444	18,1 %	1.987	6.450	18,3 %	15,3 %	1.414	841	2.260	14,3 %	20,9 %	970	471	1.445	22,6 %	17,3 %	798	231	1.031	18,0 %	20,8 %	803	300	1.105	24,3 %	
Gesamt N																											
Problem erheblich/extrem: Schul-/Ausbildungs-/Arbeits-/Beschäftigungssituation	25,5 %	4.784	21,7 %	2.036	6.838	24,3 %	18,0 %	1.525	882	2.411	22,0 %	26,3 %	989	458	1.450	24,8 %	27,7 %	873	243	1.119	27,1 %	25,1 %	868	299	1.169	28,1 %	
Gesamt N																											
Problem erheblich/extrem: Freizeitbereich	19,7 %	4.418	15,7 %	1.959	6.395	18,5 %	18,3 %	1.408	846	2.257	15,7 %	21,6 %	930	451	1.385	20,7 %	17,9 %	804	231	1.038	17,7 %	17,3 %	796	288	1.086	22,1 %	
Gesamt N																											
Problem erheblich/extrem: Alltagsstrukturierung/Tagsstruktur	19,0 %	4.618	16,0 %	2.018	6.654	18,0 %	15,4 %	1.481	862	2.347	13,2 %	22,0 %	984	470	1.458	21,9 %	19,9 %	821	238	1.061	20,2 %	21,4 %	833	297	1.132	21,1 %	
Gesamt N																											
Problem erheblich/extrem: Suchtmittel/Substanzkonsum/Suchtverhalten	36,1 %	5.082	34,3 %	2.167	7.274	35,6 %	34,9 %	1.649	923	2.577	33,5 %	35,1 %	1.074	514	1.596	35,9 %	31,3 %	890	252	1.146	31,8 %	33,7 %	913	317	1.232	40,6 %	
Gesamt N																											
Problem erheblich/extrem: finanzielle Situation	24,6 %	4.585	21,9 %	2.011	6.616	23,8 %	17,5 %	1.456	852	2.311	15,5 %	29,7 %	1.002	485	1.493	32,2 %	19,1 %	843	242	1.089	18,8 %	18,1 %	798	292	1.092	25,0 %	
Gesamt N																											
Problem erheblich/extrem: Wohnsituation	21,0 %	4.820	18,9 %	2.110	6.952	20,4 %	15,9 %	1.532	887	2.422	14,1 %	33,3 %	1.065	519	1.591	33,8 %	17,1 %	890	252	1.146	16,0 %	12,4 %	858	309	1.169	23,3 %	
Gesamt N																											
Problem: gegenwärtig sexuelle Gewalterfahrungen	0,5 %	3.233	6,8 %	1.535	4.783	2,6 %	0,4 %	1.139	710	1.853	0,8 %	0,7 %	1.065	519	1.591	7,9 %	0,4 %	547	174	722	0,8 %	2,3 %	568	228	802	5,7 %	
Gesamt N																											
Problem: gegenwärtig andere Gewalterfahrungen	5,1 %	3.180	11,6 %	1.572	4.767	7,3 %	2,5 %	1.116	714	1.834	3,4 %	9,3 %	689	337	1.028	17,3 %	5,7 %	530	177	708	5,5 %	5,1 %	563	237	802	10,5 %	
Gesamt N																											
Problem: gegenwärtig Gewaltausübung	6,0 %	3.230	5,3 %	1.559	4.804	5,8 %	4,0 %	1.120	709	1.833	3,7 %	8,1 %	695	328	1.024	9,1 %	5,7 %	560	182	744	4,8 %	1,6 %	566	234	802	8,1 %	
Gesamt N																											
Ressourcen keine/wenige: familiäre Situation (Partner/Eltern/Kinder)	33,4 %	4.821	38,5 %	2.072	6.911	34,9 %	34,7 %	1.561	893	2.458	34,3 %	43,3 %	1.009	482	1.494	43,8 %	29,1 %	856	251	1.111	32,3 %	43,0 %	865	294	1.159	39,8 %	
Gesamt N																											
Ressourcen keine/wenige: weiteres soziales Umfeld	45,7 %	4.426	41,4 %	1.975	6.419	44,4 %	46,7 %	1.425	841	2.270	42,8 %	54,2 %	951	465	1.419	52,1 %	40,2 %	788	238	1.030	40,9 %	42,9 %	843	290	1.135	47,0 %	
Gesamt N																											
Ressourcen keine/wenige: Schul-/Ausbildungs-/Arbeits-/Beschäftigungssituation	43,4 %	4.669	49,3 %	2.015	6.700	45,3 %	43,3 %	1.527	869	2.399	43,6 %	57,2 %	955	456	1.414	59,8 %	38,9 %	832	243	1.078	41,6 %	49,8 %	843	290	1.135	45,5 %	
Gesamt N																											
Ressourcen keine/wenige: Freizeitbereich	49,0 %	4.320	45,8 %	1.909	6.245	48,0 %	48,4 %	1.403	829	2.235	45,3 %	53,2 %	914	437	1.354	54,3 %	44,8 %	785	226	1.014	44,9 %	45,1 %	758	277	1.037	49,5 %	
Gesamt N																											
Ressourcen keine/wenige: Alltagsstrukturierung/Tagsstruktur	34,9 %	4.458	29,8 %	1.966	6.440	33,4 %	32,3 %	1.440	849	2.292	28,8 %	39,5 %	952	459	1.414	38,8 %	36,0 %	794	230	1.027	35,4 %	33,0 %	794	284	1.078	35,6 %	
Gesamt N																											

	Gesamt		Alkohol		Opioide		Cannabis		Stimulanzien	
	männlich	weiblich								
Partnerbeziehung Aktuell	59,3 %	54,6 %	51,2 %	51,8 %	68,5 %	52,0 %	64,3 %	61,7 %	53,6 %	56,4 %
alleinstehend	14,6 %	14,8 %	12,8 %	13,4 %	12,1 %	14,2 %	12,7 %	21,3 %	20,2 %	21,0 %
feste Beziehung, getrennt lebend	26,1 %	30,1 %	34,3 %	34,8 %	19,4 %	33,8 %	23,0 %	17,0 %	26,3 %	22,7 %
Gesamt N	8.589	3.164	11.773	2.401	1.269	3.674	3.167	1.545	1.572	463
Partner(in) mit Suchtproblemen Aktuell	17,6 %	49,8 %	27,1 %	19,3 %	34,0 %	71,7 %	47,1 %	55,4 %	19,6 %	60,4 %
Gesamt N	2.904	1.218	4.125	1.501	621	332	953	133	596	169
Lebenssituation Aktuell (ohne Inhaftierte)	49,7 %	44,8 %	48,3 %	52,6 %	61,9 %	46,2 %	57,5 %	37,3 %	46,3 %	39,1 %
alleinlebend	12,8 %	7,7 %	11,3 %	2,9 %	7,0 %	3,4 %	6,0 %	32,6 %	13,3 %	14,1 %
mit den Eltern	1,2 %	10,1 %	3,7 %	5,2 %	1,0 %	8,7 %	3,2 %	7,8 %	0,8 %	11,8 %
alleine mit Kindern	14,4 %	18,6 %	15,6 %	20,7 %	9,6 %	20,7 %	12,6 %	9,5 %	16,2 %	14,1 %
mit Partner(in) allein	11,0 %	7,9 %	10,1 %	12,5 %	8,5 %	7,3 %	8,2 %	4,6 %	11,2 %	5,0 %
mit Partner(in) und Kindern	2,3 %	3,2 %	2,6 %	1,6 %	1,5 %	4,1 %	2,3 %	5,6 %	3,3 %	4,6 %
mit Freund(inn)en	8,7 %	7,6 %	8,4 %	3,0 %	10,4 %	9,6 %	10,3 %	13,2 %	9,0 %	11,3 %
anderes	8.088	3.220	11.333	2.358	1.288	813	2.926	1.528	1.384	476
Gesamt N	58,0 %	70,2 %	61,2 %	79,7 %	49,3 %	58,1 %	51,4 %	46,1 %	52,7 %	59,7 %
Aufenthaltsort (Klient) Aktuell	2,0 %	2,3 %	2,1 %	1,1 %	2,7 %	5,0 %	3,5 %	1,7 %	2,2 %	3,8 %
in eigener Wohnung	1,7 %	2,2 %	1,8 %	2,1 %	1,8 %	4,0 %	2,4 %	1,2 %	2,4 %	1,2 %
vorbereitend bei Freund(inn)en	13,0 %	8,2 %	11,7 %	4,5 %	7,8 %	4,7 %	7,0 %	31,1 %	13,0 %	13,4 %
bei Partner(in)	6,0 %	4,6 %	5,7 %	3,6 %	10,7 %	8,5 %	10,2 %	3,5 %	5,6 %	6,5 %
bei Angehörigen	1,2 %	2,6 %	1,6 %	0,4 %	0,2 %	0,4 %	0,2 %	4,0 %	0,9 %	5,1 %
betreutes Wohnen	1,9 %	3,0 %	2,2 %	3,1 %	1,2 %	1,9 %	1,4 %	2,9 %	2,1 %	4,7 %
Öffentliche Erziehung, z.B. Jugend-wohnung, Pflegefamilie	9,3 %	1,0 %	7,1 %	2,6 %	12,8 %	2,8 %	10,2 %	7,4 %	16,0 %	1,2 %
Klinik / Krankenhaus / stationäre Rehabilitationsrichtung	3,1 %	2,2 %	2,9 %	0,8 %	5,9 %	3,8 %	5,4 %	1,2 %	2,5 %	2,2 %
JVA/Haftanstalt	3,8 %	3,5 %	3,7 %	2,4 %	7,3 %	10,8 %	8,2 %	1,6 %	2,7 %	2,2 %
Hotels/Pension/Notunterkunft/ Frauenhaus	9.011	3.296	12.333	2.488	1.304	844	3.290	411	1.652	494
auf der Straße / auf Trebe	76,9 %	83,3 %	78,7 %	88,4 %	64,2 %	66,7 %	64,8 %	87,5 %	74,3 %	78,4 %
Gesamt N	8.182	3.273	11.482	2.393	1.304	825	2.968	417	1.398	490
eigener Wohnraum (Klient) vorhanden Aktuell (ohne Inhaftierte)	--	2,6 %	2,6 %	1,3 %	--	3,9 %	3,9 %	3,9 %	--	3,5 %
Schwangerschaft während der Betreuung	--	2.867	2.885	1.145	1.148	744	751	357	430	394
Gesamt N										

	Gesamt				Alkohol		Opioide		Cannabis		Stimulanzien		
	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	
Anzahl der Kinder (Summe)	5.534	2.826	8.366	2.142	1.308	3.453	1.466	861	527	185	712	313	1.255
eigene Kinder Aktuell	3.432	1.494	4.932	962	503	1.468	963	562	410	135	545	243	1.012
eigene minderjährige Kinder bei anderem Elternteil Aktuell	1.376	195	1.573	367	76	445	391	68	185	16	201	31	394
eigene minderjährige Kinder bei Großeltern Aktuell	39	122	162	9	13	22	21	80	1	3	4	7	32
eigene minderjährige Kinder in Pflegefamilie Aktuell	67	176	244	7	29	36	37	102	5	11	16	34	50
eigene minderjährige Kinder in öffentlichen Erziehungsrichtungen Aktuell	64	128	192	10	44	54	23	50	9	11	20	22	42
eigene minderjährige Kinder im eigenen Haushalt (des Kindes) Aktuell	39	37	76	12	19	31	16	12	2	2	4	1	10
eigene minderjährige Kindersonstiges Aktuell	12	26	38	2	3	5	8	16	0	5	5	1	3
Gesamtzahl aller minderjährigen Kinder im Haushalt der/des Klientin/en Aktuell	1.658	772	2.430	434	316	750	373	202	299	92	391	115	439
im Haushalt im Alter von 0-2 Jahren Aktuell	245	87	332	44	20	64	57	29	44	16	60	17	69
im Haushalt im Alter von 3-5 Jahren Aktuell	219	76	295	39	21	60	39	12	66	19	85	17	60
im Haushalt im Alter von 6-13 Jahren Aktuell	352	219	571	115	98	213	87	51	43	27	70	30	88
im Haushalt im Alter von 14-17 Jahren Aktuell	132	97	229	49	55	104	28	19	23	9	32	10	26
angemessen durch Elternteil	88,8 %	62,8 %	76,9 %	93,0 %	69,0 %	81,8 %	81,3 %	54,8 %	82,8 %	51,9 %	73,6 %	56,0 %	74,6 %
angemessen durch weitere Unterstützung im Haushalt, z.B. Großeltern, ASD etc.	8,5 %	32,0 %	17,4 %	5,4 %	24,8 %	14,5 %	14,1 %	40,5 %	14,1 %	40,7 %	22,0 %	8,8 %	21,5 %
es besteht Klärungsbedarf	2,7 %	5,3 %	3,7 %	1,6 %	6,2 %	3,7 %	4,7 %	4,8 %	3,1 %	7,4 %	4,4 %	5,0 %	3,8 %
Gesamt N	402	247	649	129	113	242	64	42	64	27	91	50	130
z.Zt. Schüler	2,5 %	3,4 %	2,7 %	0,3 %	0,5 %	0,4 %	0,1 %	0,7 %	8,6 %	10,3 %	9,1 %	0,9 %	2,1 %
ohne Schulabschluss	13,2 %	9,9 %	12,3 %	7,0 %	3,8 %	5,9 %	20,3 %	18,9 %	12,7 %	9,8 %	12,1 %	14,8 %	14,3 %
Sonderschulabschluss	1,8 %	0,9 %	1,5 %	2,2 %	1,0 %	1,8 %	2,0 %	1,1 %	1,6 %	0,3 %	1,3 %	1,4 %	1,3 %
Hauptschulabschluss (Vollschulabschluss)	32,1 %	25,7 %	30,4 %	31,0 %	19,9 %	27,2 %	42,0 %	37,9 %	25,5 %	25,3 %	25,4 %	31,3 %	29,4 %
Mittlere Reife / Realschulabschluss / Polytechnische Oberschule	28,0 %	33,3 %	29,4 %	31,8 %	37,8 %	33,9 %	23,3 %	30,0 %	28,8 %	28,5 %	28,7 %	27,0 %	28,1 %
Fachhochschulreife oder höherwertiger Abschluss	22,0 %	26,7 %	23,3 %	27,2 %	37,0 %	30,6 %	11,7 %	11,4 %	22,6 %	25,6 %	23,2 %	24,2 %	24,6 %
anderer Schulabschluss	0,4 %	0,1 %	0,4 %	0,5 %	0,1 %	0,3 %	0,7 %	0,0 %	0,1 %	0,3 %	0,2 %	0,3 %	0,3 %
Gesamt N	7.826	2.830	10.671	2.120	1.117	3.240	2.171	794	1.493	379	1.875	413	1.808

Berufliche Ausbildung Aktuell	Gesamt			Alkohol			Opioide			Cannabis			Stimulanzien						
	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt				
																z. Zt. Student/Auszubildender	keine beruflich-betriebliche Ausbildung (Lehre)	Beruflich-schulische Ausbildung (z.B. Erzieherin, Gesundheits- und Krankenpflege, Altenpflege)	Abschluss einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie oder Fachakademie
	3,8 %	3,4 %	3,7 %	1,7 %	2,0 %	1,8 %	1,5 %	1,8 %	1,6 %	9,7 %	8,6 %	9,4 %	4,8 %	5,3 %	4,9 %				
	39,2 %	35,1 %	36,2 %	20,3 %	15,1 %	18,5 %	52,2 %	55,3 %	53,1 %	50,0 %	50,4 %	50,1 %	41,5 %	41,2 %	41,4 %				
	26,3 %	23,2 %	25,4 %	38,8 %	32,1 %	36,5 %	17,7 %	12,7 %	16,4 %	19,3 %	15,7 %	18,5 %	24,3 %	21,4 %	23,7 %				
	2,9 %	8,3 %	4,3 %	3,9 %	10,7 %	6,3 %	1,4 %	5,4 %	2,4 %	3,0 %	7,7 %	3,9 %	2,4 %	7,4 %	3,5 %				
	2,5 %	1,8 %	2,3 %	4,1 %	3,0 %	3,7 %	1,0 %	0,7 %	0,9 %	1,7 %	0,0 %	1,3 %	2,6 %	2,1 %	2,5 %				
	4,7 %	8,1 %	5,6 %	7,5 %	14,1 %	9,8 %	1,2 %	1,4 %	1,3 %	3,1 %	5,3 %	3,6 %	5,0 %	5,8 %	5,2 %				
	1,0 %	1,7 %	1,2 %	1,2 %	2,2 %	1,6 %	0,7 %	1,1 %	0,8 %	0,7 %	1,2 %	0,8 %	1,3 %	1,1 %	1,3 %				
	4,5 %	4,0 %	4,3 %	2,2 %	2,7 %	2,4 %	5,0 %	5,4 %	5,1 %	5,3 %	3,9 %	5,0 %	5,9 %	6,1 %	6,0 %				
	15,2 %	14,4 %	15,0 %	20,3 %	18,2 %	19,5 %	19,2 %	16,2 %	18,5 %	7,3 %	7,1 %	7,2 %	12,2 %	9,8 %	11,7 %				
Gesamt N	7.564	2.758	10.337	2.117	1.129	3.248	2.141	734	2.876	1.364	337	1.704	1.300	379	1.680				
Arbeits- und Ausbildungssituation Aktuell (ohne Inhaftierte)	29,6 %	17,9 %	26,3 %	39,7 %	27,7 %	35,5 %	13,6 %	6,4 %	11,6 %	22,8 %	12,6 %	20,6 %	37,0 %	16,8 %	31,8 %				
	3,4 %	9,2 %	5,0 %	3,4 %	13,8 %	7,0 %	2,6 %	4,1 %	3,0 %	3,8 %	6,8 %	4,5 %	3,6 %	7,4 %	4,6 %				
	2,1 %	2,6 %	2,3 %	2,0 %	2,4 %	2,1 %	2,5 %	3,0 %	2,7 %	2,7 %	2,0 %	2,6 %	1,3 %	3,2 %	1,8 %				
	4,3 %	5,5 %	4,7 %	0,6 %	1,3 %	0,9 %	0,4 %	1,2 %	0,6 %	17,0 %	17,4 %	17,1 %	1,7 %	8,9 %	3,6 %				
	5,5 %	5,0 %	5,4 %	2,6 %	3,1 %	2,8 %	2,2 %	1,5 %	2,0 %	11,9 %	13,1 %	12,2 %	7,1 %	8,5 %	7,4 %				
	0,2 %	0,4 %	0,2 %	0,1 %	0,1 %	0,1 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,7 %	1,0 %	0,7 %	0,1 %	0,9 %	0,3 %				
	6,3 %	11,0 %	7,6 %	11,4 %	16,6 %	13,2 %	7,3 %	8,8 %	7,7 %	1,6 %	3,5 %	2,0 %	1,6 %	3,0 %	1,9 %				
	46,2 %	45,2 %	45,9 %	38,6 %	32,1 %	36,4 %	68,3 %	70,4 %	68,9 %	38,0 %	40,8 %	38,5 %	43,8 %	48,5 %	45,0 %				
	2,1 %	1,6 %	2,0 %	1,2 %	0,5 %	1,0 %	2,9 %	3,6 %	3,1 %	1,4 %	1,0 %	1,3 %	3,8 %	2,1 %	3,3 %				
	0,1 %	1,7 %	0,6 %	0,3 %	2,4 %	1,0 %	0,1 %	1,0 %	0,4 %	0,1 %	1,8 %	0,4 %	0,1 %	0,6 %	0,2 %				
Gesamt N	8.034	3.177	11.234	2.360	1.276	3.639	2.123	808	2.939	1.492	397	1.892	1.353	470	1.826				

	Gesamt		Alkohol		Opioide		Cannabis		Stimulanzien	
	männlich	weiblich								
Grad der Behinderung Aktuell	84,0 %	84,7 %	82,0 %	82,7 %	73,7 %	78,6 %	93,8 %	93,0 %	92,0 %	95,0 %
keine Behinderung	7,2 %	5,7 %	5,3 %	4,5 %	13,9 %	11,2 %	3,3 %	1,9 %	4,8 %	2,6 %
behindert aber nicht beantragt	0,2 %	0,2 %	0,4 %	0,0 %	0,2 %	0,3 %	0,1 %	0,0 %	0,1 %	0,0 %
20	0,8 %	0,8 %	1,2 %	1,4 %	0,8 %	0,1 %	0,2 %	0,3 %	0,4 %	1,1 %
30	0,8 %	0,8 %	1,4 %	1,1 %	0,7 %	0,9 %	0,5 %	1,0 %	0,2 %	0,3 %
40	2,4 %	3,1 %	3,7 %	5,1 %	3,1 %	2,6 %	0,9 %	1,0 %	0,9 %	0,3 %
50	1,3 %	1,6 %	1,9 %	1,8 %	1,9 %	1,7 %	0,5 %	1,6 %	0,5 %	0,3 %
60	1,0 %	0,7 %	1,2 %	0,7 %	1,8 %	1,6 %	0,0 %	0,0 %	0,5 %	0,0 %
70	0,8 %	0,9 %	1,0 %	1,6 %	1,4 %	0,8 %	0,3 %	0,0 %	0,2 %	0,3 %
80	0,3 %	0,2 %	0,5 %	0,1 %	0,4 %	0,4 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %
90	1,1 %	1,3 %	1,2 %	1,0 %	2,1 %	1,7 %	0,3 %	1,3 %	0,5 %	0,3 %
100	6.975	2.649	1.936	1.043	2.077	756	1.212	314	1.230	380
Gesamt N			2.983	2.983	2.840	2.840	1.529	1.529	1.613	1.613
Schlafstörungen Aktuell	51,1 %	62,4 %	51,1 %	60,8 %	53,5 %	68,6 %	49,0 %	60,0 %	50,5 %	56,6 %
Gesamt N	6.524	2.532	1.853	1.011	1.958	694	1.138	315	1.106	348
Zahnstatus Aktuell	73,8 %	79,6 %	75,7 %	88,4 %	58,2 %	60,1 %	85,6 %	91,1 %	80,3 %	82,3 %
normal/saniert	22,4 %	18,0 %	21,5 %	10,8 %	33,8 %	33,8 %	12,6 %	8,3 %	11,7 %	16,3 %
behandlungsbedürftig	3,9 %	2,4 %	2,8 %	0,8 %	7,9 %	6,1 %	1,8 %	0,7 %	1,0 %	1,4 %
ruinös	6.904	2.700	1.939	1.084	2.148	786	1.153	303	1.148	356
Gesamt N			3.028	3.028	2.941	2.941	1.459	1.459	1.507	1.507
Wird notwendige medizinische Versorgung Aktuell wahrgenommen?	2,5 %	0,9 %	2,2 %	0,4 %	1,1 %	0,8 %	3,4 %	1,7 %	4,2 %	1,6 %
nie	13,8 %	8,4 %	14,0 %	4,3 %	13,6 %	14,8 %	13,2 %	6,6 %	16,5 %	9,4 %
selten	35,5 %	31,8 %	33,3 %	29,6 %	35,6 %	33,0 %	37,9 %	35,0 %	33,7 %	34,7 %
gelegentlich	30,4 %	39,4 %	33,0 %	43,5 %	32,7 %	35,3 %	26,0 %	37,0 %	28,1 %	37,4 %
oft	17,8 %	19,5 %	17,5 %	22,2 %	17,1 %	16,0 %	19,5 %	19,8 %	17,5 %	16,9 %
immer	6.389	2.562	1.747	998	2.064	742	1.083	303	1.090	372
Gesamt N			2.749	2.749	2.811	2.811	1.388	1.388	1.465	1.465
HIV-Teststatus Aktuell	17,4 %	19,5 %	17,5 %	13,7 %	7,2 %	18,3 %	10,3 %	33,6 %	23,3 %	27,4 %
noch nie getestet	75,4 %	74,9 %	79,6 %	84,4 %	82,4 %	72,4 %	79,6 %	63,8 %	66,8 %	64,2 %
getestet vor mehr als 12 Monaten	7,2 %	5,6 %	2,8 %	1,8 %	10,4 %	9,2 %	10,1 %	2,7 %	9,8 %	8,4 %
getestet in den letzten 12 Monaten	4.310	1.650	1.095	597	1.818	671	616	149	621	179
Gesamt N			1.694	1.694	2.491	2.491	767	767	801	801
positiv	2,5 %	2,3 %	1,4 %	0,5 %	3,4 %	4,6 %	1,4 %	0,7 %	2,4 %	1,2 %
negativ	93,6 %	93,0 %	94,0 %	95,6 %	95,2 %	91,4 %	91,5 %	91,8 %	90,1 %	92,4 %
unbekannt	4,0 %	4,7 %	4,6 %	3,9 %	1,4 %	4,0 %	2,1 %	7,5 %	7,5 %	6,5 %
Gesamt N	4.164	1.589	1.068	585	1.840	652	505	134	617	170
Hepatitis B-Teststatus Aktuell	54,5 %	49,8 %	74,8 %	64,4 %	18,4 %	28,9 %	85,1 %	73,5 %	60,0 %	49,2 %
noch nie getestet	20,9 %	23,7 %	13,3 %	18,6 %	36,7 %	32,5 %	7,7 %	14,3 %	17,1 %	25,4 %
getestet vor mehr als 12 Monaten	24,6 %	26,4 %	11,9 %	16,9 %	44,9 %	38,6 %	7,2 %	12,2 %	22,9 %	25,4 %
getestet in den letzten 12 Monaten	844	295	143	59	305	114	195	49	170	59
Gesamt N			202	202	419	419	245	245	230	230

	Gesamt				Alkohol				Opiotide				Cannabis				Stimulanzien							
	männlich		weiblich		Gesamt		männlich		weiblich		Gesamt		männlich		weiblich		Gesamt		männlich		weiblich		Gesamt	
Hepatitis B-Testergebnis Aktuell	nicht aktiv, Antikörper negativ	42,6 %	45,7 %	43,6 %	23,7 %	27,5 %	25,0 %	53,4 %	48,6 %	52,2 %	32,9 %	38,1 %	34,9 %	40,2 %	64,4 %	46,2 %								
	nicht aktiv, Antikörper positiv, Virus-Körper negativ	10,9 %	6,5 %	9,6 %	5,2 %	0,0 %	3,4 %	18,0 %	12,8 %	16,5 %	2,9 %	0,0 %	2,2 %	4,7 %	2,2 %	4,0 %								
	aktiv, Virusnachweis positiv	1,9 %	1,3 %	1,7 %	0,0 %	3,9 %	1,4 %	3,5 %	0,9 %	2,8 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,8 %	0,0 %	0,6 %								
	unbekannt	44,6 %	46,6 %	45,1 %	71,1 %	68,6 %	70,3 %	25,1 %	37,6 %	28,5 %	64,3 %	61,9 %	63,0 %	54,3 %	33,3 %	49,1 %								
	Gesamt N	587	232	822	97	51	148	283	109	393	70	21	92	127	45	173								
HBV-Impfstatus Aktuell	nicht geimpft	74,2 %	63,8 %	71,5 %	87,4 %	80,5 %	85,4 %	59,3 %	59,2 %	59,3 %	88,6 %	75,0 %	85,0 %	79,7 %	47,6 %	71,7 %								
	ausreichender Schutz	25,8 %	36,2 %	28,5 %	12,6 %	19,5 %	14,6 %	40,7 %	40,8 %	40,7 %	11,4 %	25,0 %	15,0 %	20,3 %	52,4 %	28,3 %								
	Gesamt N	555	188	745	103	41	144	236	76	312	79	20	100	123	42	166								
Hepatitis C-Teststatus Aktuell	noch nie getestet	16,4 %	16,8 %	16,5 %	17,3 %	11,8 %	15,3 %	6,5 %	14,8 %	8,8 %	34,7 %	30,4 %	33,9 %	25,1 %	26,2 %	25,5 %								
	getestet vor mehr als 12 Monaten	76,8 %	76,9 %	76,8 %	81,4 %	87,5 %	83,6 %	81,3 %	73,2 %	79,1 %	62,5 %	67,4 %	63,3 %	69,3 %	66,3 %	68,5 %								
	getestet in den letzten 12 Monaten	6,8 %	6,3 %	6,7 %	1,3 %	0,7 %	1,1 %	12,2 %	12,0 %	12,1 %	2,8 %	2,2 %	2,8 %	5,6 %	7,6 %	6,0 %								
	unbekannt	8,2 %	9,1 %	8,5 %	8,3 %	8,4 %	8,3 %	4,9 %	8,0 %	5,7 %	12,2 %	12,8 %	12,5 %	15,6 %	12,0 %	15,0 %								
	Gesamt N	3.100	1.254	4.357	727	453	1.180	1.499	536	2.036	345	94	440	441	133	575								
Antivirale HCV-Behandlung seit Betreuungsbeginn?	nicht aktiv, Antikörper negativ	71,2 %	70,6 %	71,0 %	90,4 %	90,3 %	90,3 %	54,5 %	46,3 %	52,4 %	85,8 %	86,2 %	85,7 %	81,6 %	86,5 %	82,6 %								
	Nicht aktiv, Antikörper positiv, Virus-nachweis negativ	3,0 %	3,3 %	3,1 %	0,3 %	0,4 %	0,3 %	5,5 %	6,9 %	5,8 %	1,2 %	1,1 %	1,1 %	1,1 %	0,0 %	0,9 %								
	aktiv, Virusnachweis positiv	17,6 %	17,1 %	17,4 %	1,1 %	0,9 %	1,0 %	35,1 %	38,8 %	36,1 %	0,9 %	0,0 %	0,7 %	1,6 %	1,5 %	1,6 %								
	unbekannt	8,2 %	9,1 %	8,5 %	8,3 %	8,4 %	8,3 %	4,9 %	8,0 %	5,7 %	12,2 %	12,8 %	12,5 %	15,6 %	12,0 %	15,0 %								
	Gesamt N	3.100	1.254	4.357	727	453	1.180	1.499	536	2.036	345	94	440	441	133	575								
Es liegen psychiatrische Diagnosen vor	Antivirale HCV-Behandlung seit Betreuungsbeginn?	10,7 %	9,7 %	10,4 %	2,8 %	1,7 %	2,4 %	19,1 %	16,3 %	18,1 %	1,1 %	0,0 %	1,0 %	3,3 %	0,0 %	2,4 %								
	keine	65,3 %	26,8 %	92,3 %	107	59	166	325	147	474	89	11	100	121	43	164								
	Sedativa/Anxiolytika	78,8 %	61,8 %	74,4 %	76,2 %	59,5 %	71,2 %	70,5 %	45,5 %	65,0 %	89,3 %	76,8 %	86,8 %	85,3 %	76,4 %	82,9 %								
	Antidepressiva	1,772	576	2.359	479	185	667	465	132	597	400	99	500	334	127	462								
	Gesamt N	1.798	520	2.324	480	166	646	478	126	604	414	89	504	334	113	448								
Verschriebene Psychopharmaka Aktuell	keine	72,7 %	60,1 %	69,2 %	71,7 %	55,5 %	65,9 %	65,4 %	60,5 %	64,2 %	80,6 %	70,4 %	78,4 %	75,1 %	64,0 %	72,4 %								
	Sedativa/Anxiolytika	5,2 %	7,3 %	5,8 %	2,6 %	4,4 %	3,2 %	9,3 %	12,6 %	10,2 %	3,1 %	1,7 %	2,9 %	5,7 %	5,6 %	5,6 %								
	Antidepressiva	18,2 %	30,4 %	21,6 %	21,9 %	38,9 %	27,9 %	21,1 %	23,4 %	21,7 %	13,5 %	24,8 %	15,9 %	14,2 %	26,0 %	17,0 %								
	Neuroleptika	5,9 %	6,6 %	6,1 %	4,8 %	4,8 %	4,8 %	7,6 %	8,8 %	7,9 %	4,6 %	5,1 %	4,7 %	7,1 %	8,7 %	7,5 %								
	Antikonvulsiva	0,8 %	0,9 %	0,8 %	0,7 %	0,2 %	0,5 %	1,2 %	1,9 %	1,4 %	0,4 %	0,3 %	0,4 %	0,7 %	0,6 %	0,7 %								
Methyphenidat (Ritalin ®, Medikinet ®, Concerta ®) andere	Methyphenidat (Ritalin ®, Medikinet ®, Concerta ®)	1,0 %	0,5 %	0,8 %	0,5 %	0,1 %	0,4 %	1,3 %	0,4 %	1,1 %	1,4 %	0,3 %	1,2 %	1,0 %	1,1 %	1,0 %								
	andere	3,9 %	5,3 %	4,3 %	4,1 %	5,5 %	4,6 %	5,2 %	7,1 %	5,7 %	2,0 %	2,4 %	2,1 %	3,8 %	3,9 %	3,8 %								
	Gesamt N	6.282	2.443	8.738	1.719	941	2.662	1.883	691	2.579	1.117	294	1.412	1.094	358	1.455								

	Gesamt			Alkohol		Opioide		Cannabis		Stimulanzien	
	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Opioidsubstitution Aktuell	83,4 %	83,4 %	83,4 %	100,0 %	100,0 %	44,0 %	40,3 %	43,1 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
Levomethadonhydrochlorid (z.B. L-Polamidon®)	3,8 %	5,0 %	4,1 %	-	-	12,9 %	18,0 %	14,2 %	-	-	-
Methadon (z.B. Eptadone®, Methadidol®)	7,8 %	6,8 %	7,5 %	-	-	26,2 %	24,4 %	25,7 %	-	-	-
Buprenorphin (z.B. Subutex®, Suboxone®)	4,2 %	3,6 %	4,0 %	-	-	14,2 %	13,0 %	13,8 %	-	-	-
Diamorphin (Diaphin®)	0,2 %	0,2 %	0,2 %	-	-	0,6 %	0,8 %	0,6 %	-	-	-
Morphin (Substito®)	0,6 %	1,0 %	0,7 %	-	-	2,2 %	3,5 %	2,5 %	-	-	-
Gesamt N	8.016	3.056	11.097	2.249	1.221	2.379	849	3.237	353	1.422	1.859
gar nicht	9,5 %	9,1 %	9,4 %	12,0 %	12,1 %	6,7 %	5,5 %	6,4 %	9,9 %	7,4 %	6,6 %
wenig	13,6 %	12,9 %	13,4 %	11,7 %	8,9 %	19,2 %	20,9 %	19,8 %	11,2 %	8,9 %	10,7 %
mittel	24,0 %	21,9 %	23,5 %	25,0 %	17,3 %	26,4 %	30,6 %	27,5 %	23,6 %	19,6 %	16,4 %
hoch	33,1 %	34,0 %	33,4 %	31,5 %	34,7 %	30,2 %	27,7 %	29,6 %	35,5 %	38,7 %	39,7 %
sehr hoch	19,7 %	22,1 %	20,3 %	19,7 %	27,0 %	17,5 %	15,3 %	16,8 %	21,8 %	25,5 %	26,6 %
Gesamt N	6.767	2.661	9.450	1.895	1.055	2.067	759	2.834	321	1.174	1.541
Abstinentmotivation Aktuell	9,0 %	8,4 %	8,8 %	7,0 %	4,3 %	13,5 %	14,8 %	13,8 %	10,4 %	4,7 %	7,1 %
wenig	14,2 %	14,8 %	14,4 %	10,4 %	9,7 %	20,4 %	26,7 %	22,2 %	16,5 %	11,6 %	11,1 %
mittel	22,1 %	21,4 %	21,9 %	21,5 %	16,0 %	22,8 %	25,6 %	23,5 %	21,0 %	23,5 %	23,5 %
hoch	33,1 %	30,6 %	32,4 %	35,3 %	37,9 %	25,7 %	17,8 %	23,7 %	30,3 %	38,0 %	36,3 %
sehr hoch	21,6 %	24,8 %	22,5 %	25,8 %	32,1 %	17,6 %	15,1 %	16,9 %	24,3 %	22,2 %	27,6 %
Gesamt N	7.392	2.834	10.249	2.127	1.154	2.111	763	2.882	350	1.305	1.702
Betreuungsdauer der abgeschlossenen Betreuungen in Tagen	130,5	149,1	139,2	116,0	135,7	210,1	273,5	223,8	99,2	103,7	104
bis 1 Monat	45,1 %	43,2 %	44,6 %	45,3 %	43,3 %	41,4 %	35,9 %	40,1 %	44,7 %	45,8 %	44,8 %
bis 2 Monate	11,0 %	11,8 %	11,2 %	12,4 %	13,1 %	8,9 %	9,1 %	8,9 %	13,2 %	11,3 %	12,4 %
bis 3 Monate	10,3 %	9,9 %	10,2 %	10,4 %	9,1 %	8,5 %	9,6 %	8,8 %	12,6 %	10,2 %	10,2 %
bis 6 Monate	16,0 %	14,7 %	15,7 %	15,5 %	14,8 %	16,0 %	13,9 %	15,6 %	19,1 %	17,0 %	16,7 %
bis 9 Monate	6,5 %	7,0 %	6,6 %	6,5 %	7,4 %	7,2 %	6,9 %	7,1 %	4,6 %	6,6 %	6,8 %
bis 12 Monate	3,5 %	3,8 %	3,6 %	3,5 %	3,6 %	4,3 %	6,6 %	4,8 %	3,2 %	3,1 %	3,0 %
bis 24 Monate	4,8 %	5,9 %	5,1 %	5,0 %	6,4 %	6,9 %	8,6 %	7,3 %	3,0 %	4,3 %	4,5 %
mehr als 24 Monate	2,8 %	3,6 %	3,0 %	1,5 %	2,3 %	6,8 %	9,4 %	7,4 %	1,1 %	1,6 %	1,7 %
Gesamt N	8.582	2.891	11.489	2.354	1.154	2.210	605	2.821	387	1.610	2.040
Kontaktanzahl der abgeschlossenen Betreuungen	10,4	10,9	10,5	12,5	11,9	14,4	16,9	15,1	7,2	7,1	7,2
Einnalkontakt	33,8 %	33,8 %	33,8 %	33,0 %	30,7 %	29,8 %	33,5 %	30,8 %	36,4 %	32,5 %	31,6 %
zwei bis fünf Kontakte	34,4 %	33,4 %	34,1 %	32,3 %	35,0 %	33,2 %	26,3 %	31,4 %	38,5 %	36,2 %	39,5 %
sechs bis zehn Kontakte	13,3 %	12,6 %	13,1 %	14,4 %	12,6 %	13,5 %	11,7 %	13,0 %	11,9 %	13,8 %	12,1 %
elf bis dreißig Kontakte	12,5 %	12,5 %	12,5 %	13,4 %	13,8 %	14,6 %	14,6 %	14,5 %	8,4 %	13,4 %	12,6 %
einunddreißig bis fünfzig Kontakte	2,8 %	3,3 %	2,9 %	3,1 %	3,8 %	3,5 %	4,3 %	3,7 %	2,3 %	2,4 %	2,4 %
einundfünfzig bis hundert Kontakte	3,3 %	4,3 %	3,6 %	3,7 %	4,1 %	5,5 %	9,6 %	6,5 %	2,0 %	1,6 %	1,8 %
Gesamt N	7.010	2.580	9.601	2.063	1.080	1.564	513	2.083	345	1.273	1.653

	Gesamt				Alkohol				Opioide				Cannabis				Stimulanzien					
	männlich		weiblich		männlich		weiblich		männlich		weiblich		männlich		weiblich		männlich		weiblich			
	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%	Gesamt	%		
keine Kontaktempfehlung für die Betreuung	8.637	38,1 %	3.318	43,2 %	11.981	39,5 %	3.781	43,9 %	2.073	33,9 %	839	47,9 %	1.601	33,1 %	418	33,7 %	2.022	33,2 %	1.683	38,9 %	2.179	39,1 %
mit Aufgaben für die Betreuung	6.886	10,3 %	2.671	9,0 %	9.577	10,0 %	3.234	7,5 %	1.871	10,8 %	581	10,0 %	1.175	13,0 %	323	13,3 %	1.502	13,2 %	1.188	10,8 %	363	10,5 %
Zeitlicher Abstand zwischen Erstkontakt zur Suchthilfe und letztem Betreuungsbeginn																						
kein Kontakt		27,9 %		27,6 %		27,9 %		27,0 %		8,7 %		6,5 %		46,8 %		43,9 %		46,2 %		31,2 %		32,6 %
Kontakt, Alter unbekannt		18,5 %		22,5 %		19,6 %		16,5 %		29,4 %		39,7 %		11,2 %		16,5 %		12,9 %		17,3 %		18,1 %
letzten 12 Monate		6,3 %		6,0 %		6,3 %		7,7 %		4,0 %		3,2 %		7,3 %		6,0 %		7,0 %		5,6 %		9,2 %
bis 2 Jahre		6,3 %		6,6 %		6,4 %		7,0 %		4,3 %		3,2 %		6,7 %		10,0 %		7,3 %		8,0 %		7,9 %
bis 5 Jahre		10,3 %		10,4 %		10,3 %		10,7 %		8,1 %		7,9 %		10,6 %		8,8 %		10,2 %		13,4 %		15,2 %
bis 10 Jahre		11,4 %		10,0 %		11,0 %		12,4 %		12,6 %		9,9 %		8,4 %		7,8 %		8,2 %		12,1 %		9,2 %
bis 15 Jahre		8,5 %		6,9 %		8,1 %		8,6 %		11,9 %		9,8 %		5,3 %		4,8 %		5,2 %		7,4 %		3,6 %
mehr als 15 Jahre		10,6 %		10,1 %		10,5 %		10,1 %		21,1 %		19,7 %		3,8 %		2,3 %		3,5 %		5,0 %		4,5 %
Gesamt N	8.183	3.113	11.315	2.310	1.249	3.562	2.251	806	1.517	3.062	1.517	399	1.920	1.454	448	1.904						
vorangegangene suchtspezifische Betreuungen - letzte 60 Tage		43,7 %		49,9 %		45,5 %		40,3 %		40,3 %		81,7 %		76,6 %		25,7 %		25,7 %		38,6 %		47,2 %
Gesamt N	5.662	2.332	8.012	845	1.405	2.252	1.520	649	2.174	1.168	304	1.476	1.097	369	1.467							
Betreuungsarten in der Einrichtung		14,5 %		20,7 %		16,3 %		9,2 %		30,5 %		50,5 %		36,0 %		2,3 %		2,3 %		8,0 %		11,2 %
Niedrigschwellige Hilfen		65,9 %		76,0 %		68,8 %		79,1 %		43,4 %		57,6 %		47,2 %		84,0 %		84,0 %		67,2 %		78,4 %
Sucht- und Drogenberatung		13,2 %		10,3 %		12,4 %		0,1 %		41,1 %		33,4 %		38,9 %		0,0 %		0,0 %		0,1 %		0,3 %
Psychosoziale Begleitung		4,5 %		5,4 %		4,8 %		8,4 %		1,0 %		0,9 %		1,0 %		4,4 %		4,4 %		5,0 %		6,1 %
Ambulante medizinische Rehabilitation		10,7 %		7,0 %		9,6 %		7,6 %		17,4 %		11,1 %		15,7 %		5,0 %		5,0 %		10,3 %		9,7 %
Eingliederungshilfe		10,0 %		1,9 %		7,7 %		2,6 %		12,0 %		5,3 %		10,2 %		7,1 %		7,1 %		18,7 %		0,3 %
Suchtberatung im Justizvollzug		9,1 %		17,3 %		11,4 %		12,4 %		12,7 %		29,3 %		17,2 %		5,7 %		5,7 %		4,1 %		14,2 %
sonstige		7,305		2.817		10.146		1.768		2.336		863		3.207		1.548		1.548		1.270		393
Gesamt N		42,0 %		59,5 %		47,2 %		44,8 %		59,5 %		77,4 %		64,7 %		37,2 %		37,2 %		33,4 %		53,5 %
ergänzende Betreuung in anderen suchtspezifischen Einrichtungen		6.987	2.864	9.877	2.030	1.170	3.205	1.793	2.519	1.224	338	1.567	1.247	413	1.662							
Kooperation mit anderen Institutionen		47,2 %		46,0 %		46,9 %		34,8 %		63,7 %		64,1 %		63,8 %		46,7 %		46,7 %		44,0 %		43,8 %
Gesamt N	5.836	2.321	8.176	941	1.658	2.601	1.458	577	2.041	1.058	288	1.350	1.071	338	1.411							

Art der Beendigung	Gesamt		Alkohol		Opioid		Cannabis		Stimulanzien	
	männlich	weiblich								
		Gesamt								
regulär nach Betreuungs-/ Behandlungsplan	39,9 %	39,7 %	44,8 %	44,3 %	32,7 %	31,5 %	43,6 %	43,9 %	34,3 %	34,4 %
vorzeitig auf fachliche Veranlassung	0,7 %	0,6 %	0,5 %	0,5 %	1,0 %	1,1 %	0,5 %	0,4 %	0,7 %	0,7 %
vorzeitig mit fachlichem Einverständnis	1,1 %	1,3 %	1,6 %	1,6 %	1,2 %	1,4 %	0,5 %	0,9 %	1,0 %	1,2 %
Kontaktverlust / Abbruch durch Kli- ent/in / Patient/in	36,6 %	36,9 %	33,3 %	33,6 %	36,5 %	39,1 %	39,7 %	36,2 %	39,5 %	39,7 %
disziplinarisch	2,1 %	1,8 %	1,6 %	1,3 %	4,2 %	3,6 %	0,8 %	0,7 %	2,0 %	2,1 %
aufserplanmäßige Verlegung/außer- planmäßiger Wechsel in andere Einrichtung	1,1 %	1,1 %	1,2 %	1,2 %	1,6 %	1,4 %	0,7 %	0,8 %	0,9 %	0,9 %
planmäßiger Wechsel in andere Betreuungs-/Behandlungsform	14,0 %	14,8 %	15,3 %	16,2 %	13,6 %	13,8 %	11,6 %	12,1 %	15,3 %	16,0 %
Haft	1,1 %	0,5 %	0,1 %	0,2 %	2,2 %	2,0 %	0,9 %	0,7 %	1,7 %	1,4 %
Abschiebung / Haftverlegung / Haftentlassung	2,9 %	2,2 %	0,8 %	0,6 %	5,6 %	4,4 %	1,7 %	1,4 %	4,5 %	3,6 %
verstorben	0,6 %	0,6 %	0,7 %	0,5 %	1,4 %	1,7 %	0,1 %	0,2 %	0,1 %	0,1 %
Gesamt N	7.728	2.570	2.149	3.241	1.945	2.478	1.442	1.801	1.465	1.851
Weiterbetreuung in anderen sucht-spezifischen Einrichtungen	54,4 %	61,0 %	59,3 %	60,9 %	71,1 %	71,3 %	37,8 %	47,3 %	53,2 %	56,3 %
Gesamt N	3.891	1.427	1.060	1.674	876	1.085	814	226	714	946

